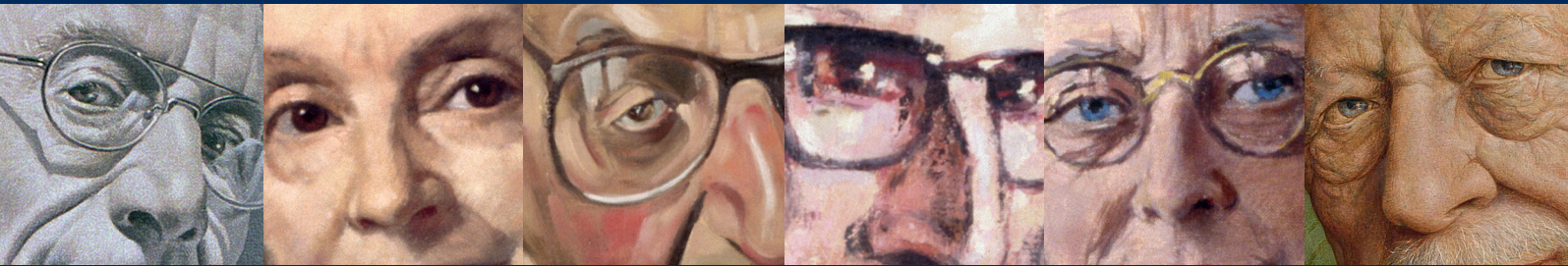
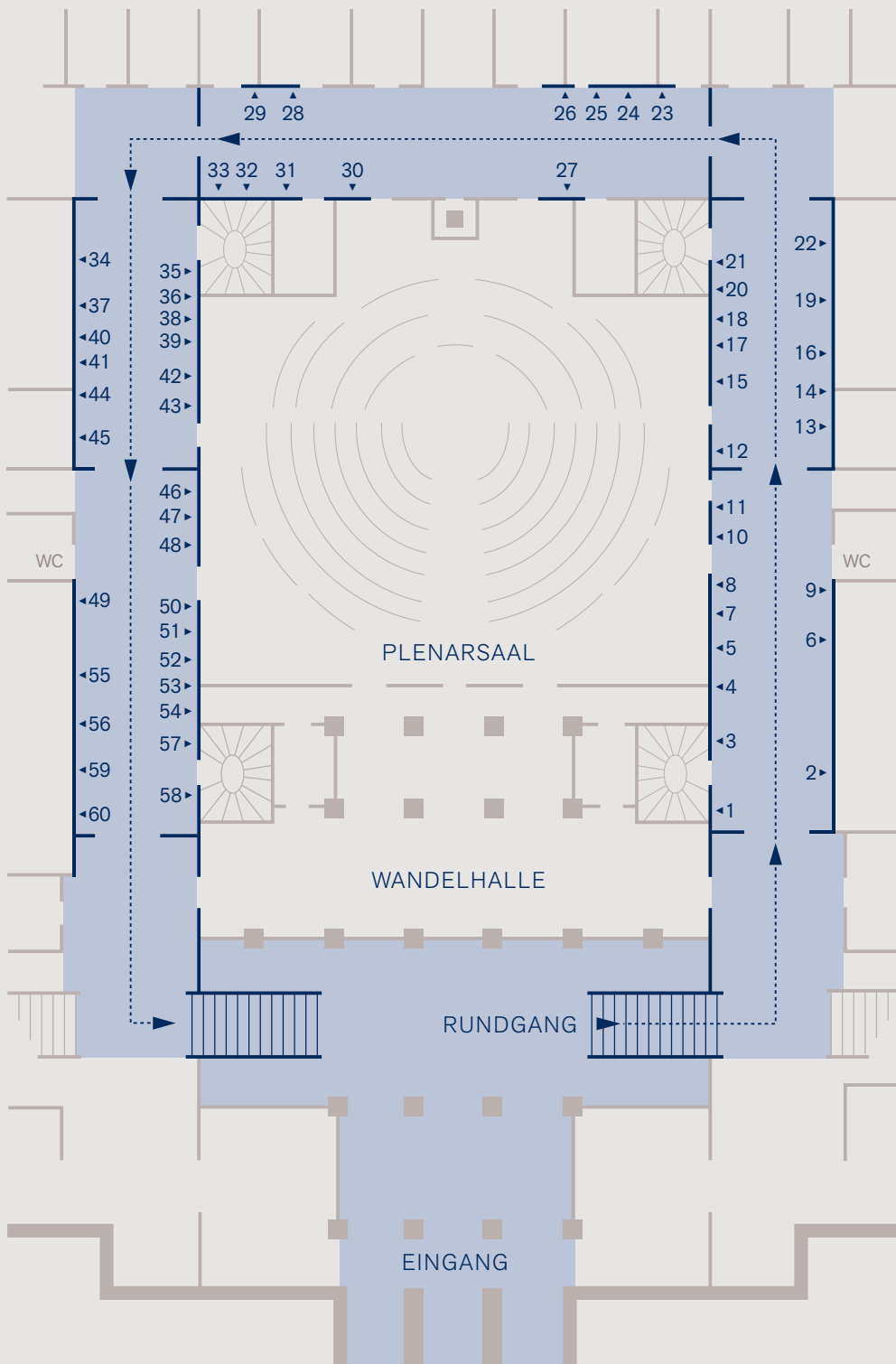


GALERIE
DER EHRENBÜRGERINNEN
UND EHRENBÜRGER



Abgeordnetenhaus **BERLIN**





1	Willy Brandt	31	Inge Deutschkron
2	Egon Bahr	32	Joachim Gauck
3	Herbert von Karajan	33	Karl Schmidt-Rottluff
4	Shepard Stone	34	Werner Otto
5	Waleri Fjodorowitsch Bykowski	35	Otto Nagel
5	Sigmund Jähn	36	Hans Scharoun
6	Hans-Dietrich Genscher	37	Heinrich Zille
7	Johann Baptist Gradl	38	Otto Hahn
8	Karl Carstens	39	Nelly Sachs
9	Dietrich Fischer-Dieskau	40	Heinrich Grüber
10	Heinz Berggruen	41	Helmut Kohl
11	Johannes Rau	42	Konrad Adenauer
12	Edzard Reuter	43	Otto Heinrich Warburg
13	Roman Herzog	44	Wolf Biermann
14	George Bush	45	Marlene Dietrich
15	John Jay McCloy	46	Lucius Dubignon Clay
16	Michail Sergejewitsch Gorbatschow	47	Heinrich Lübke
17	Heinz Galinski	48	Marie-Elisabeth Lüders
18	Richard Freiherr von Weizsäcker	49	Hans Reif
19	Ronald Wilson Reagan	50	Otto Friedrich Karl Dibelius
20	Helmut Schmidt	51	Jakob Kaiser
21	Gustav Heinemann	52	Louise Schroeder
22	Walter Scheel	53	Paul Löbe
23	Anna Seghers	54	Theodor Heuss
24	Wolfgang Heinz	55	Ferdinand Friedensburg
25	Wieland Herzfelde	56	Franz Neumann
26	Frank-Walter Steinmeier	57	Rudolf Wissell
27	Daniel Barenboim	58	Hugo Heimann
28	Wolfgang Schäuble	59	Friede Springer
29	W. Michael Blumenthal	60	Nikolai Erastowitsch Bersarin
30	Margot Friedländer		

GALERIE
DER EHRENBÜRGERINNEN
UND EHRENBÜRGER

Für den Senat
und das Abgeordnetenhaus
von Berlin
beurkunden wir hiermit,
dass wir
Herrn Joachim Gauck
in Anerkennung
seiner Verdienste um Berlin
die Ehrenbürgerwürde
der Stadt Berlin
verleihen.

Die Galerie der Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürger im Abgeordnetenhaus von Berlin

Im Einvernehmen mit dem Berliner Abgeordnetenhaus kann der Senat von Berlin Persönlichkeiten, die sich in hervorragender Weise um Berlin verdient gemacht haben, das Ehrenbürgerrecht verleihen.

Das Ehrenbürgerrecht ist die bedeutendste Auszeichnung Berlins. Seine Verleihung soll in der Regel noch zu Lebzeiten erfolgen. (Bisher gab es vier Ausnahmen: Otto Nagel, Heinrich Zille, Nikolai Bersarin und Marlene Dietrich wurden posthum zu Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürgern ernannt.)

Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürger erhalten eine Reihe von Vergünstigungen, darunter eine Jahresfreikarte der Berliner Verkehrsbetriebe und das Recht auf ein Ehrengrab. Zudem dürfen sie einen Künstler oder eine Künstlerin benennen, der oder die auf Kosten des Landes Berlin ihr Porträt anfertigt. So entstand die Galerie der Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürger im Abgeordnetenhaus von Berlin. Sie umfasst derzeit 60 Porträts. Die Liste der Menschen, die seit 1813 ehrenhalber zu Bürgern und Bürgerinnen Berlins gemacht wurden, ist jedoch viel länger.

Das Ehrenbürgerrecht blickt auf eine mehr als 200 Jahre währende Geschichte zurück, in der sich die Entwicklung der städtischen Verfassung ebenso wie die wechselhafte politische Geschichte und nicht zuletzt die vier Jahrzehnte währende Teilung Berlins widerspiegeln.

Ursprünglich ist es aus der »Steinschen Städteordnung« von 1808 hervorgegangen. Zu jener Zeit war das Bürgerrecht an Besitz und Gewerbe sowie an die Zahlung eines Bürgergeldes geknüpft. Stadtbewohner in abhängiger Stellung, darunter auch Beamte, Geistliche und Gelehrte, galten demnach lediglich als »Schutzverwandte«. Nur eine wohlhabende Minderheit der Berliner Bevölkerung besaß das Bürgerrecht. 1809 gab es in Berlin 155 000 Bewohnerinnen und Bewohner, von denen lediglich 12 800 über dieses Recht verfügten.





Nichtbürger konnten jedoch in Anerkennung ihrer Verdienste um die Stadt ehrenhalber den Bürgerbrief erhalten. So geschah es erstmals 1813, als der Probst Conrad Ribbeck das Bürgerrecht »kostenfrei« erhielt.

Der Begriff des Ehrenbürgers setzte sich dennoch nur allmählich durch. Die neue preußische Städteordnung von 1853, die zum ersten Mal den Begriff des »Ehrenbürgerrechts« enthielt, erlaubte dessen Verleihung nur an verdienstvolle »Männer«, die keine Bürger waren. Die Mehrzahl der Ehrenbürger Berlins waren Staatsbeamte.

1851 erhielt mit dem Bildhauer Daniel Christian Rauch erstmals ein Berliner Bürger das Ehrenbürgerrecht. Aus

der Verleihung eines Rechts war eine Ehrung geworden, und der moderne Begriff des Ehrenbürgerrechts war geboren. In den folgenden Jahren ehrte die Stadt neben Politikern und Soldaten auch verdiente Künstler und Wissenschaftler wie Adolf von Menzel und Rudolf Virchow.

Während der Weimarer Republik erhielten nur vier Berliner das Ehrenbürgerrecht der Stadt, darunter der sozialdemokratische Kultur- und Bildungspolitiker Hugo Heimann. Die Nationalsozialisten entzogen ihm nach 1933 wegen seiner jüdischen Herkunft die Ehrenbürgerschaft; nach dem Ende der Nazi-Diktatur wurde Heimann 1947 wieder in seine Rechte als Ehrenbürger eingesetzt.

Nach der Spaltung der Verwaltung Berlins im Herbst 1948 wurden in Ost- und Westberlin zwei getrennte Ehrenbürgerlisten geführt. Die während der Berliner Blockade bald nur noch in den Westsektoren tagende Stadtverordnetenversammlung entzog nicht nur Hitler, Göring, Frick und Goebbels – den vier nach 1933 zu Ehrenbürgern ernannten Nationalsozialisten – die Ehrenbürgerschaft, sondern auch dem erst 1946 zum Ehrenbürger gemachten SED-Vorsitzenden Wilhelm Pieck. Dieser führte allerdings weiterhin die Liste der Ehrenbürger Ostberlins an, die ab 1963 um weitere 24 Namen ergänzt wurde, darunter auch mehrere Bürger der Sowjetunion.

Die Liste der Ehrenbürger Westberlins beginnt mit dem Sozialpolitiker Rudolf Wissel. 1957 wurde mit der Berliner Oberbürgermeisterin Louise Schroeder die erste Frau in die lange Reihe der Ehrenbürger der Stadt aufgenommen. Bis 2002 kamen jedoch nur einige wenige Ehrenbürgerinnen hinzu: Marie-Elisabeth Lüders, Nelly Sachs,

Anna Seghers und Marlene Dietrich. 2018 wurden mit Inge Deutschkron und Margot Friedländer dann gleich zwei neue Ehrenbürgerinnen ernannt. 2025 folgte die Ernennung Friede Springers.

Auf Beschluss des Abgeordnetenhauses des vereinigten Berlins wurden die getrennten Listen 1992 zusammengeführt, wobei von den 25 in Ostberlin ernannten Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürgern zunächst nur sieben übernommen wurden. Nikolai Bersarin gehörte nicht dazu. Er wurde erst 2003 wieder in die Liste der Berliner Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürger aufgenommen.

Das Porträt von Friede Springer war das letzte, das der Galerie der Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürger im Abgeordnetenhaus von Berlin hinzugefügt wurde. Weitere Porträts werden folgen.

Dr. Siegfried Heimann



IRANAS



Small informational label or plaque next to the large portrait.

Die Berliner Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürger im Spiegel der Kunst

Der Ursprung der Galerie der Berliner Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürger liegt im Westberlin der frühen 1950er-Jahre. Vermutlich war es das von Heinrich Alexander Graf von Luckner gemalte Bildnis des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss [► Abb. 54], das den Grundstein für die inzwischen auf sechzig Werke angewachsene Galerie legte. Im bundesdeutschen Vergleich stellt die Sammlung eine Besonderheit dar. Zwar verleihen zahlreiche Städte die Ehrenbürgerwürde, aber in der Regel legen sie keine systematische Sammlung von Ehrenbürgerporträts an.



Abb. 54



Abb. 60

Als Vorbild der Berliner Galerie kämen Porträtsammlungen wie die National Portrait Gallery in London in Betracht: Sammlungen wie diese bewahren Porträts von Menschen, deren Engagement für die Geschichte ihres Landes von besonderer Bedeutung sind. Die Bildnisse werden – ob in London oder Berlin – nicht vorrangig als Kunstwerke gesammelt, sondern als Beleg für die Verdienste der Abgebildeten. Überdies ähneln sich die Porträtsammlungen in ihrer Vielgestaltigkeit.

Diese Vielfalt verdankt sich im Fall der Ehrenbürgergalerie des Abgeordnetenhauses zum einen dem Recht jeder Ehrenbürgerin und jedes Ehrenbürgers, sich selbst eine Künstlerin oder einen Künstler auszuwählen. In der Regel sollte es eine Malerin oder ein Maler sein. Es gibt jedoch zwei Ausnahmen: Die Familie Nikolai Bersarins gab einer Schwarzweißfotografie von Timofej Melnik [► Abb. 60] den Vorzug und Werner Otto ließ sich von Robert Wilson in einem »Videoporträt« inszenieren [► Abb. 34]. Zum anderen verdankt sich die Vielfalt der Ehrenbürgerbildnisse der Zeitspanne von siebenzig Jahren, in der die Bildwerke entstanden. Die Porträts erzählen also nicht nur Berlin-Geschichte, sondern auch Kunstgeschichte.

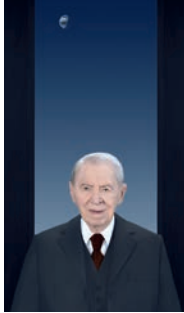


Abb. 34



Abb. 57



Abb. 50



Abb. 52



Abb. 21

Die ersten Porträtaufträge gingen an Malerinnen und Maler, deren Werke in der NS-Zeit als »entartet« gegolten hatten: Friedrich Ahlers-Hestermann, der Rudolf Wissell porträtierte [► Abb. 57], sowie Auguste von Zitzewitz und Heinrich Heuser, die Otto Friedrich Karl Dibelius [► Abb. 50] bzw. Louise Schroeder [► Abb. 52] ein Bild gaben, vertraten eine »gemäßigte Moderne«, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die anti-moderne Kunstdoktrin der Nationalsozialisten ablöste. Dass sie außerdem in Berlin lebten, empfahl sie als Bildnismaler für die Ehrenbürgergalerie. Im Kontext der sich neuformierenden Kunstlandschaft der Bundesrepublik entwickelte sich in den frühen 1950er-Jahren eine heftige Debatte, ob gegenständliche Kunst reaktionär sei und gegenstandslos modern. Der Hintergrund war politisch: Es galt, sich gegen ein Realismuskonzept abzugrenzen, das die Nationalsozialisten gewaltsam durchgesetzt hatten und das im Konzept des Sozialistischen Realismus der DDR wiederaufleben schien. Vorerst gewann die ungegenständliche Kunst. Sie wurde zum Sinnbild für die Freiheit der Kunst eines demokratischen Landes. Das hatte auch für die Porträt-

kunst Konsequenzen, denn unter diesen Bedingungen wurde es schwierig, Malerinnen und Maler zu finden, die willens waren, einen Porträtauftrag anzunehmen. Auch deshalb wurden acht der in der Ehrenbürgergalerie vertretenen Künstlerinnen und Künstler mehrfach beauftragt.

Peter Herkenrath hingegen versuchte die traditionelle Abbildtreue des Porträts mit seiner zum Ungegenständlichen tendierenden künstlerischen Arbeitsweise zu verbinden. Wie in seinem Bildnis von Gustav Heinemann [► Abb. 21] reduzierte er dabei sowohl in der Form- wie auch der Farbgebung die Gestalt des Porträtierten auf einen Gesamteindruck. Andere Künstlerinnen und Künstler widersetzten sich ab den 1960er-Jahren der Verabsolutierung gegenstandsloser Kunst in der Bundesrepublik. In diesem Sinne gründeten u.a. Johannes Grützke und Manfred Bluth 1973 die Künstlergruppe »Schule der Neuen Prächtigkeit«, deren Merkmal ein ins Ironische gewendeter Realismus ist. Beide Künstler schufen jeweils zwei Bildnisse für die Ehrenbürgergalerie: Manfred Bluth



Abb. 1



Abb. 22



Abb. 4



Abb. 18



Abb. 35

porträtierte Willy Brandt [► Abb. 1] und Walter Scheel [► Abb. 22]. Johannes Grützke malte Shepard Stone [► Abb. 4] und Richard von Weizsäcker [► Abb. 18]. Zu den Kritikern der Vorherrschaft abstrakter Kunst gehört auch Jan-Peter Tripp. Sein Porträt Edzard Reuters [► Abb. 12] erweckt den Anschein eines fotografischen Schnappschusses.

Die Porträts der sieben Ostberliner Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürger, die 1992 in die Gesamtberliner Ehrenbürgerliste aufgenommen wurden, gelangten als Leihgaben in die Galerie. Mit Ausnahme des Porträts Heinrich Zilles [► Abb. 37], das Erich Büttner 1923 malte, wurden sie von Künstlerinnen und Künstlern in der DDR geschaffen. In der DDR wurde der Mensch als Gegenstand der Kunst nicht infrage gestellt, im Gegenteil, er war ihr wichtigstes Thema. Somit gehörte auch die Porträtmalerei zu den selbstverständlichen Aufgaben künstlerischen Schaffens. Bert Heller, ein in den 1950/60er-Jahren vielbeschäftigter Porträtist, schuf die Bildnisse von Otto Nagel [► Abb. 35] und Anna Seghers [► Abb. 23].

Nach der Wiedervereinigung wurden vermehrt Künstlerinnen und Künstler gewonnen, die ihre Ausbildung in der DDR erhalten hatten. Ronald Paris, der das Porträt von Wolf Biermann [► Abb. 44] beisteuerte, hatte bei Bert Heller in Ostberlin studiert. Aus der Leipziger Schule der zweiten Generation sind drei Künstler vertreten: Von Uwe Pfeifer stammt das annähernd fotorealistische Porträt Hans-Dietrich Genschers [► Abb. 6]. Lutz Friedel malte Helmut Kohl [► Abb. 41] – überraschenderweise



Abb. 12



Abb. 37

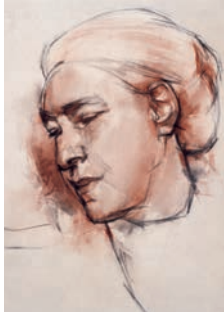


Abb. 23



Abb. 44



Abb. 6



Abb. 41



Abb. 2

nicht in staatsmännischer Pose –, und Johannes Heisig schuf neben den Bildnissen von Egon Bahr [► **Abb. 2**] und Johannes Rau [► **Abb. 11**] auch das Porträt von Inge Deutschkron [► **Abb. 31**], die mit ausholendem Gestus zum Betrachter zu sprechen scheint. In jüngster Zeit hat W. Michael Blumenthal mit Michael Triegel einen Künstler ausgewählt, der als Schüler von Arno Rink der Neuen Leipziger Schule zugerechnet werden kann und der ihn auf altmeisterliche Weise wieder gibt [► **Abb. 29**]. Joachim

Gauck entschied sich für einen Schüler von Ronald Paris, den Maler Christoph Bouet. Mittels Nahaufnahme und spontanem Farbauftrag veranschaulicht er Joachim Gaucks leidenschaftliches »Engagement für Freiheit und Demokratie« [► **Abb. 32**].

In einer auf Repräsentation ausgerichteten Porträtssammlung wie der Galerie der Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürger überwiegt erwartungsgemäß ein weitge-



Abb. 11



Abb. 31



Abb. 29



Abb. 32

hend traditioneller Porträtstil. Insbesondere die von Helga Tiemann geschaffenen Porträts sowie die Bildnisse der Ehrenbürger Ronald Reagan [► Abb. 19] und George Bush [► Abb. 14] setzen die ab der Renaissance gültige Porträtauffassung fort, dass sich in der naturgetreuen Wiedergabe eines Menschen im Bild dessen Persönlichkeit festhalten lasse. Diese Porträtauffassung war jedoch mit dem Beginn der Moderne ins Wanken geraten: Die Erfindung der Fotografie in den 30er-Jahren des 19. Jahrhunderts hatte das Porträt als Gattung der Kunst eigentlich überflüssig gemacht. Überdies führte ein sich veränderndes Menschenbild dazu, dass

die Selbstverständlichkeit, mit der sich frühere Generationen zu Repräsentationszwecken oder zum Gedenken von einer Künstlerin oder einem Künstler porträtieren ließen, infrage gestellt wurde. Künstler haben seither verschiedene Lösungen gefunden, um sich mit diesen Veränderungen bildkünstlerisch auseinanderzusetzen. In der Galerie der Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürger gibt davon neben anderen das an die Umrisszeichnungen von Comics erinnernde Bildnis Michail Gorbatschows [► Abb. 16] von Evgenij Kozlov einen Eindruck.

Antje Rüter



Abb. 19



Abb. 14



Abb. 16

DIE GALERIE



Manfred Bluth, Öl auf Leinwand, 1973



Erzogen von seinem sozialdemokratischen Großvater, schließt sich Herbert Frahm schon als Schüler der sozialistischen Bewegung an. Er wird Mitglied der SPD und 1931 der SAPD. Im Auftrag seiner Partei emigriert er 1933 nach Norwegen. Er arbeitet unter dem Namen Willy Brandt als Journalist. 1938 wird er vom nationalsozialistischen Deutschland ausgebürgert und erhält 1940 die norwegische Staatsbürgerschaft. Nach dem deutschen Überfall auf Norwegen flieht Brandt nach Schweden und tritt 1944 wieder in die SPD ein. Nach Kriegsende wird er 1947 Presseattaché bei der norwegischen Militärmission in Berlin. 1948 ist er Vertreter des SPD-Parteivorstandes in Berlin; er wird wieder eingebürgert und nimmt offiziell den Namen Willy Brandt an. Als Mitglied der Berliner SPD wird er 1949–1957 und erneut 1961 Mitglied des Bundestages. 1950 erfolgt seine Wahl ins Berliner Abgeordnetenhaus, dem er 1955–1957 als Präsident vorsitzt. 1957–1966 ist er Regierender Bürgermeister von Berlin. Nach dem Mauerbau 1961 entwickelt er (zusammen mit Egon Bahr) eine neue Ostpolitik. Als Außenminister (1966–1969) und als Bundeskanzler (1969–1974) verwirklicht er erfolgreich seine außenpolitischen Ziele. Dafür erhält er 1971 den Friedensnobelpreis.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde danken Senat und Abgeordnetenhaus von Berlin Brandt dafür, dass er als Berliner Landes- wie auch als Bundespolitiker für die »Erhaltung der Freiheit Berlins« eingetreten ist und »wesentlichen Anteil an der Sicherheit und Lebensfähigkeit Berlins« hat, heißt es in der Ehrenbürgerurkunde.

Manfred Bluth (1926–2002)

1942 Studium an der Preußischen Akademie der Künste bei Gerhard Ulrich. 1943–1945 Kriegsdienst. 1947–1950 Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München, Meisterschüler bei Willi Geiger. 1953–1968 Ausstellungsleiter im Amerikahaus Berlin. In den 1960er-Jahren Hinwendung zur realistischen Malerei. 1973 Gründung der »Schule der Neuen Prächtigkeit« zusammen mit Johannes Grützke, Matthias Köppel und Karlheinz Ziegler. 1974–1991 Professor für Malerei an der Gesamthochschule in Kassel. 1990 Gründungsmitglied des Künstlersonderbundes in Deutschland.

Willy Brandt

1913–1992

83. Ehrenbürger – Verleihung 12.12.1970

Egon Bahr absolviert nach dem Abitur eine Lehre als Industriekaufmann bei Rheinmetall-Borsig. Wegen seiner »nichtarischen Abstammung« wird er 1944 aus dem Kriegsdienst entlassen. Ab 1945 ist er für verschiedene Zeitungen als Reporter tätig. 1950–1960 ist er Chefkomentator beim Berliner Sender RIAS. Er tritt 1956 in die SPD ein. 1960 beruft ihn Willy Brandt zum Leiter des Presse- und Informationsamtes des Landes Berlin. Zusammen mit Brandt entwickelt er nach dem Mauerbau 1961 eine »neue Ostpolitik«, die einen »Wandel durch Annäherung« erreichen soll. Als Brandt im Jahr 1966 Bundesaußenminister wird, holt er ihn als Sonderbotschafter ins Auswärtige Amt. 1967–1969 ist Bahr Leiter des Planungsstabes im Auswärtigen Amt. 1969 wird er Staatssekretär im Bundeskanzleramt und Bevollmächtigter des Bundes für Berlin. 1972–1974 ist er im zweiten Kabinett Brandt Bundesminister für besondere Aufgaben. In diesen Funktionen ist er maßgeblich am Zustandekommen des Viermächteabkommens für Berlin, des Grundlagenvertrags mit der DDR und der Ostverträge beteiligt. Nach seinem Ausscheiden aus der aktiven Politik übernimmt er die Leitung des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik in Hamburg.

Egon Bahr

1922–2015

111. Ehrenbürger – Verleihung 18.3.2002

Mit der Ernennung zum Ehrenbürger würdigen Senat und Abgeordnetenhaus insbesondere Egon Bahrs Rolle als Initiator der Entspannungspolitik. Diese habe dazu beigetragen, den Weg zur deutschen Einheit, zur Einheit Berlins und zur Aufhebung der Trennung Europas zu ebnen.

Johannes Heisig (*1953)

1973–1977 Studium der Malerei und Grafik an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. 1974–1979 Mitarbeit im Atelier des Vaters Bernhard Heisig. 1978–1980 Meisterschüler bei Gerhard Kettner an der Hochschule für Bildende Künste Dresden (HfBK). 1979–1980 Stipendium an der »F + F Schule für experimentelle Gestaltung Zürich«. 1980–1991 Lehrtätigkeit an der HfBK Dresden. 1989 Rektor der HfBK. 1991 Rücktritt vom Rektorenamt und Aufgabe der Lehrtätigkeit. Lebt freischaffend in Dresden und Berlin. Zahlreiche Ausstellungen und Gastseminare im In- und Ausland. 2003–2004 Professur an der Universität Dortmund. Verschiedene Bildnisaufträge, u. a. eine Porträtserie von Willy Brandt.





Walter Muth, Öl auf Leinwand, 1974

Karajan studiert Musikwissenschaften an der Universität Wien sowie Dirigieren an der Wiener Akademie für Darstellende Kunst und Musik. Mitte der 1930er-Jahre wird Karajan am Aachener Stadttheater der jüngste Generalmusikdirektor Deutschlands. Er tritt 1935 in die NSDAP ein. Sein künstlerischer Durchbruch gelingt ihm 1938 mit der Aufführung des »Fidelio« an der Staatsoper in Berlin, deren Kapellmeister er 1941–1944 ist. Seine schnelle Karriere in der NS-Zeit und seine Parteimitgliedschaft führen nach Kriegsende kurzfristig zu einem Dirigierverbot. Doch bereits 1948 dirigiert er bei den Salzburger Festspielen. 1948–1968 dirigiert und inszeniert er immer wieder an der Mailänder Scala. 1951 und 1952 arbeitet Karajan an der Wiedereröffnung der Bayreuther Festspiele mit. 1955 wird er Chefdirigent (ab 1956 auf Lebenszeit) des Philharmonischen Orchesters Berlin, das er auf zahlreichen internationalen Gastspielen zu Weltruhm führt. 1968 gründet er die »Herbert-von-Karajan-Stiftung«, die in Berlin regelmäßig musikalische Wettbewerbe veranstaltet. 1971 ruft er die »Orchester-Akademie des Berliner Philharmonischen Orchesters e. V.« für die Weiterbildung junger Musiker ins Leben. Nach langjährigen Auseinandersetzungen trennt sich Karajan 1989 kurz vor seinem Tode von den Berliner Philharmonikern.

Mit der Ernennung zum Ehrenbürger werden Karajans in über fünfzig Jahren erworbenen Verdienste »für das Ansehen Berlins als Musikstadt« gewürdigt.

Walter Muth (1920–2010)

Ausbildung zum Schriftschneider, Grafiker und Fotografen. Anschließend Studium an der Filmakademie in Babelsberg. Arbeitet zunächst als Bildregisseur beim Südwestfunk. Danach vom Hessischen Rundfunk als Leiter der Abteilung Aktuelles Fernsehen verpflichtet. Nach zwei Jahren macht er sich als Filmproduzent selbständig. Es entstehen zahlreiche Filme für ARD und ZDF. Daneben widmet er sich seit 1965 der Malerei, die er im Unterricht bei mehreren Privatlehrern erlernt. Spezialisierung auf Porträts von Prominenten, u. a. Udo Jürgens, Willy Brandt und Heinz Rühmann.

Herbert von Karajan

1908–1989

87. Ehrenbürger – Verleihung 23.11.1973



Johannes Grützke, Öl auf Leinwand, 1984



Shepard Stone studiert Staatswissenschaften und Geschichte in den USA und in Deutschland. 1932 promoviert er in Berlin. Er heiratet eine Berlinerin und kehrt mit Beginn der NS-Diktatur in die USA zurück, wo er als Publizist und stellvertretender Chefredakteur bis 1942 für die »New York Times« arbeitet. 1945 kehrt Stone als Offizier nach Deutschland zurück und berät bis 1946 die amerikanischen Besatzungsbehörden beim Wiederaufbau der deutschen Presse. Nach kurzem Intermezzo in den USA wird er 1949 für den Bereich Informationswesen ins US-Hochkommissariat in Deutschland berufen. 1950–1952 leitet er dort das Amt für öffentliche Angelegenheiten und Informationswesen. 1953–1968 ist er Mitglied bzw. Direktor im Stab der Ford Foundation und widmet sich insbesondere dem Aufbau der Freien Universität Berlin. 1974 kehrt er als Mitbegründer und Leiter des Berliner Aspen-Instituts, der damals einzigen europäischen Filiale des US-amerikanischen Instituts für humanistische Studien, nach Berlin zurück. 1980 baut er zudem das Wissenschaftskolleg Berlin mit auf.

Die Verleihung der Ehrenbürgerwürde an Shepard Stone ist vor allem eine Danksagung für seinen Beitrag zum kulturellen und wissenschaftlichen Wiederaufbau Berlins sowie für die Einrichtung der Aspen-Filiale. Diese habe das internationale Ansehen Berlins gefördert und »zum Verständnis für die Herausforderung und Chance der besonderen Berliner Lage maßgeblich beigetragen«.

Johannes Grützke (1937–2017)

1957–1964 Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Westberlin bei Hans Orlowski; Meisterschüler bei Prof. Peter Janssen. 1973 Gründung der »Schule der Neuen Prächtigkeit« zusammen mit Manfred Bluth, Matthias Köppel und Karlheinz Ziegler. 1976–1977 Gastdozentur an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg. Ab 1980 mehrjährige Zusammenarbeit mit Peter Zadek als Bühnenbildner am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. 1987 Auftrag für das Rundbild »Zug der Volksvertreter« in der Rotunde der Frankfurter Paulskirche. 1992–2002 Professor für Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg. 1995 Gründung des »Goethe Verlags Berlin«. Lebt und arbeitet in Berlin.

Shepard Stone

1908–1990

95. Ehrenbürger – Verleihung 24.3.1983

Waleri Fjodorowitsch Bykowski

1934–2019

91. Ehrenbürger – Verleihung 21.9.1978



Waleri F. Bykowski besucht zunächst die Luftwaffenschule »Katschinskoje« und ist ab 1955 Jagdflieger bei den sowjetischen Luftstreitkräften. 1958 absolviert er die Militärflieger-Akademie »N. Schukowski«. 1959 wird er für die Raumfliegergruppe der UdSSR ausgewählt. Bei seiner Ausbildung zum Kosmonauten trifft er auch auf den Mann, der als »erster Mann im All« in die Geschichte eingeht, Juri Gagarin. 1963 startet er mit dem Raumschiff »Wostok 5« zu seinem ersten Flug ins All: Mit 119 Stunden Aufenthaltsdauer schreibt er Weltraumrekord. 1973 wird er mit einer Arbeit über die Navigationsprobleme auf kosmischen Flugbahnen zum Doktor der technischen Wissenschaften promoviert. 1976 ist er Kommandant von »Sojus 22«. Nach zweijähriger Vorbereitung startet er 1978 als Kommandant von »Sojus 31« seinen dritten Weltraumflug, auf dem ihn erstmals ein deutscher Kosmonaut begleitet, Sigmund Jähn, Offizier der DDR-Luftstreitkräfte. Nach seinem Abschied als Kosmonaut ist er als Testingenieur wissenschaftlich tätig. Von 1988 bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1990 leitet er das »Haus der sowjetischen Wissenschaften und Kultur« (heute: Russisches Haus der Wissenschaft und Kultur) in Berlin. Anschließend kehrt er in seine Heimat zurück.

Sigmund Jähn

1937–2019

92. Ehrenbürger – Verleihung 21.9.1978

Nach einer Buchdruckerlehre wird Sigmund Jähn 1955 Soldat der Nationalen Volksarmee. Er absolviert die Offiziersschule der Luftstreitkräfte der DDR und wird Mitglied der SED. Als einer der ersten Düsenjägerpiloten der DDR studiert Jähn 1966–1970 an der Militärakademie »Juri Gagarin« der sowjetischen Luftstreitkräfte in Monino. Im sowjetischen Kosmonautenzentrum wird er 1976–1978 auf seinen ersten Weltraumausflug vorbereitet. 1978 wird er als erster Deutscher ausgewählt, als Kopilot des Sowjetkosmonauten Waleri F. Bykowski mit »Sojus 31« in den Weltraum zu fliegen. Nach einem Physikstudium in Potsdam wird er 1983 zum Doktor der Naturwissenschaften promoviert und im Jahre 1986 zum Generalmajor befördert. Nach 1989 ist Jähn als Berater im russischen Kosmonautenausbildungszentrum tätig. In der Deutschen Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt in Köln setzt er diese Beratertätigkeit bis zu seinem Ruhestand fort.



Bernhard Franke, Öl auf Hartfaser, 1980
Leihgabe des Militärhistorischen Museums Dresden

Wegen ihrer Leistungen auf dem Gebiet der Weltraumfahrt verleihen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Ostberlin Waleri F. Bykowski und Sigmund Jähn kurz nach deren Rückkehr aus dem All die Ehrenbürgerwürde. Bei der Vereinigung der Ost- und Westberliner Ehrenbürgerlisten werden sie wegen der »großen nationalen und internationalen Anerkennung« ihrer wissenschaftlichen Leistungen übernommen. Zudem werden damit »zwei noch lebende Persönlichkeiten als Ehrenbürger Berlins« berücksichtigt, die – so der Urkundentext – »insbesondere den Berlinern der östlichen Stadtbezirke und darüber hinaus den neuen Bundesländern nachhaltig im Bewußtsein sind.«

Bernhard Franke (1922–2004)

1937–1940 Fotografieausbildung an der Kunst- und Handwerksschule Magdeburg. Daneben Zeichenunterricht in Abendkursen. 1940–1946 Kriegsdienst und -gefangenschaft. 1946–1948 Arbeit als Fotograf in Bitterfeld. 1948–1950 Studium der Malerei an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am Institut für angewandte Kunst Burg Giebichenstein bei Carl Crodel. 1951–1952 Maler für Produktionspropaganda im Filmwerk Wolfen bei Bitterfeld. Ab 1952 leitet er einen künstlerischen Zirkel für bildnerisches Volksschaffen. 1984 Gründung einer Werkstatt für angewandte Kunst und Umweltgestaltung im Filmwerk Wolfen.



Uwe Pfeifer, Öl auf Leinwand, 1994



Hans-Dietrich Genscher studiert Jura und Volkswirtschaft in Leipzig und Halle. 1949 legt er in Leipzig seine Erste Juristische Staatsprüfung ab und ist bis 1952 Gerichtsreferendar in Halle. 1952 siedelt er nach Bremen über. Nach der Zweiten Juristischen Staatsprüfung 1954 tritt er in eine Bremer Anwaltskanzlei ein. Politisch engagiert er sich bereits seit 1946, zunächst in der sowjetischen Besatzungszone in der Liberal-Demokratischen Partei, ab 1952 in der FDP. 1956 geht er als wissenschaftlicher Angestellter der FDP-Bundestagsfraktion nach Bonn. Dort beginnt seine politische Karriere. 1959–1965 ist er Geschäftsführer der Bundestagsfraktion. 1962–1964 ist er Bundesgeschäftsführer der FDP. 1965 wird er erstmals in den Bundestag gewählt und amtiert bis 1969 als parlamentarischer Geschäftsführer. 1968 erfolgt seine Wahl zum stellvertretenden Parteivorsitzenden. Im Kabinett Brandt ist er 1969–1974 Innenminister. 1974–1992 ist er zunächst im Kabinett Schmidt, ab 1982 im Kabinett Kohl Bundesaußenminister und Vizekanzler. 1990 ist Genscher maßgeblich an den Verhandlungen über die deutsche Einheit beteiligt. 1974–1985 ist er Bundesvorsitzender der FDP.

Mit der Ernennung zum Ehrenbürger von Berlin werden seine Verdienste um die Stadt im Amt des Bundesaußenministers gewürdigt. Dabei wird hervorgehoben, dass seine Mitwirkung am KSZE-Vertrag letztlich eine Voraussetzung für die Wiedervereinigung Deutschlands geschaffen habe. Im schwierigen Wiedervereinigungsprozess habe er sich zudem für Berlin als Sitz von Bundestag und Bundesregierung eingesetzt.

Uwe Pfeifer (*1947)

1965–1966 Lehre als Gebrauchswerber.
1968–1973 Studium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig bei Werner Tübke, Hans Mayer-Foreyt und Wolfgang Mattheuer. Seit 1973 freischaffend in Halle-Neustadt. Ab 1975 Lehrbeauftragter an der Burg Giebichenstein Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle. 1981 Teilnahme an der Biennale in Venedig. Zu Beginn der 1990er-Jahre Hinwendung zur Porträtmalerei. Seine Bildnisse entstehen zumeist nach Polaroid-Fotos.

Hans-Dietrich Genscher

1927–2016

106. Ehrenbürger – Verleihung 9.9.1993

Johann Baptist Gradl studiert Wirtschafts- und Staatswissenschaften. 1930 promoviert er in Halle und wird Mitglied der Zentrumsparterie in Berlin. 1945 gehört er als Mitbegründer zum Vorstand der CDU in Berlin und in der sowjetischen Besatzungszone. Zusammen mit Jakob Kaiser vertritt er einen »demokratischen Sozialismus aus christlicher Verantwortung«. Nachdem er 1947 die Reparationspolitik der Sowjetischen Militäradministration kritisiert, wird er von der sowjetischen Besatzungsmacht abgesetzt und erhält Redeverbot. In Westberlin gründet er die Exil-CDU mit – die Vertretung der CDU in der sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR –, leitet ihr Berliner Büro und ist 1970–1987 ihr Vorsitzender. 1957–1980 ist er Vertreter Berlins im Bundestag. Dort sitzt er 1969–1972 dem Ausschuss für gesamtdeutsche und Berliner Fragen und anschließend für innerdeutsche Beziehungen vor. 1965–1966 amtiert er als Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, 1966 kurzfristig auch als Minister für gesamtdeutsche Fragen. Er ist Gründungsmitglied des Wissenschaftszentrums Berlin sowie des »Kuratoriums Unteilbares Deutschland«.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde von Berlin wurde sein Verdienst, »mit seiner gesamten Kraft für das Zusammenleben des deutschen Volkes im geteilten Deutschland und im geteilten Berlin« einzutreten und »die Zusammengehörigkeit unseres Volkes über die trennenden Grenzen hinweg lebendig zu erhalten«, anerkannt.

Thomas Harndt (1932–2016)

1951–1956 Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Westberlin bei Curt Laß. Lebt und arbeitet als freischaffender Künstler in Berlin. Ausstellungsbeteiligungen u. a. 1954 an der »Réalité Nouvelle«, Paris, ab 1964 auf der Großen Berliner Kunstausstellung. Einzelausstellungen u. a. 1978 in der Kunsthalle Mannheim, 1979 im Karl-Ernst-Osthaus-Museum in Hagen, 1981 in der Galerie Pels-Leusden und mehrfach in der Galerie Taube (beide Berlin).

Johann Baptist Gradl

1904–1988

94. Ehrenbürger – Verleihung 18.4.1982





Peter Schunter, Öl auf Leinwand, 1985



Karl Carstens studiert Rechts- und Politische Wissenschaften. 1937 promoviert er zum Dr. jur. 1939 legt er das Zweite Juristische Staatsexamen ab. Nach Militär- und Kriegsdienst tritt er im Mai 1945 in seiner Heimatstadt Bremen in eine Anwaltskanzlei ein. Ein Studienjahr an der Yale-University 1948–1949 schließt er mit dem »Master of Law« ab. 1949 wird er zum Rechtsberater des Bremer Senats berufen. 1949–1954 ist er Bevollmächtigter Bremens beim Bund in Bonn. Daneben habilitiert er sich und hält Vorlesungen in Staats- und Völkerrecht an der Universität Köln. Seit 1955 ist er Mitglied der CDU. 1954–1955 ist er ständiger Vertreter der Bundesrepublik im Europarat in Straßburg. 1955–1960 arbeitet er als Europa-Experte im Auswärtigen Amt und ist dort 1960–1966 als Staatssekretär tätig. Gleichzeitig leitet er ab 1960 an der Kölner Universität das Institut für das Recht der Europäischen Gemeinschaft. In der großen Koalition wird er zunächst Staatssekretär im Verteidigungsministerium und ist danach bis 1969 Chef des Kanzleramtes. 1972 wird er in den Bundestag gewählt, leitet zunächst die CDU/CSU-Fraktion und wird 1976 zum Bundestagspräsidenten gewählt. 1979 erfolgt seine Wahl zum fünften Bundespräsidenten. Als solcher erwirbt er sich mit seinen Wanderungen durch Deutschland große Popularität.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde dankt Berlin Karl Carstens »für sein unermüdliches Eintreten« für die Stadt, wodurch er das Bewusstsein der Bürger gestärkt habe, dass Berlin für alle Deutschen eine nationale Aufgabe erfülle und »weiterhin als Symbol für Freiheit und Selbstbestimmung steht«.

Peter Schunter (*1939)

1958–1959 Studium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart bei Manfred Henninger. 1964–1970 Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Westberlin bei Eduard Bargheer, Hans Jaenisch und Hermann Bachmann. Lebt seit 1970 als freier Maler in Berlin. 1974 Gründung der Galerie am Savignyplatz. 1984 und 1989 Malreisen mit Jürgen Leippert u. a. nach Holland, New York und durch die Bundesrepublik. Sein Werk umfasst neben Porträts Landschaften und Stadtansichten.

Karl Carstens

1914–1992

97. Ehrenbürger – Verleihung 3.4.1984



Dietrich Fischer-Dieskaus musikalisches Talent wird früh erkannt. Schon im Kindesalter erhält er Klavier- und Gesangsunterricht. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft studiert er 1947–1948 Gesang an der Berliner Musikhochschule. Bereits 1947 erregt er Aufmerksamkeit, als er spontan den erkrankten Solisten in einer Aufführung von Brahms »Deutschem Requiem« vertritt. 1948 wird er als erster lyrischer Bariton an der Städtischen Oper Berlin engagiert. Gastspiele u. a. an der Wiener Staatsoper und der Bayerischen Staatsoper in München. Daneben ist er auch auf zahlreichen Festspielen vertreten, beispielsweise in Edinburgh, Bayreuth und Salzburg. Außerdem tritt er in der Londoner Covent Garden Opera auf. 1964 gastiert er erstmals in der New Yorker Carnegie Hall. 1982 beendet er zunächst seine Opern- und 1994 schließlich seine Gesangskarriere. Der von der »Times« als »besten Liedsänger der Welt« gewürdigte Künstler arbeitet fortan als Lehrer, u. a. an der Berliner Hochschule der Künste, sowie als Dirigent und Buchautor.

Mit der Ernennung zum Ehrenbürger würdigen Senat und Abgeordnetenhaus Fischer-Dieskau, der von »seiner Heimatstadt Berlin aus als musikalischer Botschafter Deutschlands seinen Siegeszug durch die Konzertsäle und Opernhäuser der Welt« angetreten habe, »ohne jemals die engen Bindungen zu Berlin [...] zu verlieren«. Er habe mit seiner künstlerischen Arbeit nicht nur den Berliner Festwochen und der Deutschen Oper zu Weltgeltung verholfen, sondern auch Berlin als Musikstadt.

Edda Grossman (*1958)

1978–1984 Studium an der Hochschule der Künste in Westberlin; Meisterschülerin bei Prof. Karl Oppermann. 1981 Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes. 1981–1982 DAAD-Jahresstipendium für die École des Beaux-Arts in Paris. 1985 Stipendiatin der Foundation M. Karolyi, Vence. 1998–1999 Internationales Künstler-Pleinair der Darmstädter Sezession, Mirabel (Frankreich). Die Künstlerin lebt und arbeitet in Veckenstedt am Harz, Berlin und Barcelona.

Dietrich Fischer-Dieskau

1925–2012

110. Ehrenbürger – Verleihung 6.12.2000





Jürgen Leippert, Öl auf Leinwand, 2004

Heinz Berggruen studiert 1932–1934 Literatur- und Kunstgeschichte in Grenoble und Toulouse. Nach dem Abschluss seines Studiums schreibt er bis 1935 für das Feuilleton der »Frankfurter Zeitung«. 1936 verlässt er Deutschland mit einem Touristenvisum und emigriert 1937 in die USA, wo er 1937–1938 als Kunst- und Musikkritiker tätig ist. Er wird amerikanischer Staatsbürger und leistet 1942–1945 seinen Dienst als Soldat. 1945–1947 ist er Mitherausgeber der von der amerikanischen Militärregierung lizenzierten Zeitschrift »Heute«. 1947 geht Berggruen nach Paris, wo er als Kunstexperte für die UNESCO arbeitet, und eröffnet eine Kunstgalerie. Er entwickelt sich zu einem international geschätzten Spezialisten für die Kunst der Klassischen Moderne. Zu seinen Freunden zählt er u. a. Pablo Picasso, Henri Matisse und Joan Miró. Mit Max Ernst, Hans Arp und André Breton kommt er in Kontakt. 1973 nimmt er wieder die deutsche Staatsbürgerschaft an. 1996 kehrt er nach Berlin zurück. Seine Privatsammlung mit Werken von Matisse, Picasso und Klee wird als Leihgabe im eigens dafür hergerichteten Stüler-Bau am Charlottenburger Schloss der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Im Jahr 2000 schließlich verkauft Berggruen seine Sammlung deutlich unter Wert an die Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde dankt ihm Berlin für seine »Großzügigkeit und Noblesse«. Damit knüpfte Berggruen an die große Tradition jüdischen Mäzenatentums und bürgerlichen Engagements an, der »Berlin vor 1933 seinen Aufstieg zur weltoffenen und liberalen Kunstmetropole wesentlich zu verdanken hatte«.

Jürgen Leippert (*1944)

1963/64 Malunterricht bei Alfred Lehmann in Berlin. 1964–1972 Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Westberlin. Seit 1971 freischaffender Maler in Stuttgart. 1979–1994 mehrmonatige Aufenthalte in New York.

Heinz Berggruen

1914–2007

114. Ehrenbürger – Verleihung 10.6.2004



Johannes Heisig, Öl auf Leinwand, 2006

Johannes Rau beginnt seine berufliche Laufbahn als Verlagsbuchhändler. Sein politisches Engagement beginnt 1952: Aus Protest gegen die geplante Wiederbewaffnung der Bundesrepublik tritt er in die Gesamtdeutsche Volkspartei ein. Nach deren Auflösung 1957 tritt er in die SPD ein. Bereits 1958 wird er in den nordrhein-westfälischen Landtag gewählt und ist 1967–1970 Vorsitzender der SPD-Fraktion. Seit 1968 ist er auch Mitglied des Parteivorstands der SPD auf Bundesebene. 1969 erfolgt die Wahl zum Oberbürgermeister seiner Heimatstadt Wuppertal. 1970 wird er zum Minister für Wissenschaft und Forschung in die nordrhein-westfälische Landesregierung berufen, der er ab 1978 für zwanzig Jahre als Ministerpräsident vorsteht. Im gleichen Jahr wird er Mitglied des SPD-Präsidiums auf Bundesebene. Daneben engagiert sich der gläubige Christ seit 1965 in der Synode der Evangelischen Kirche des Rheinlands. 1999 wird er zum achten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Durch seine »Berliner Reden« u. a. zur Integration von Ausländern und insbesondere seine Rede in deutscher Sprache vor der Knesset in Jerusalem, wo er um Vergebung für das Verbrechen des Holocausts bittet, erwirbt er sich seinen Ruf als außerordentlich politischer Präsident.

Senat und Abgeordnetenhaus von Berlin ernennen ihn zum Ehrenbürger, weil er sich getreu seinem »politischen Lebensmotto ›Versöhnen statt Spalten‹« für die Einheit Berlins eingesetzt und dessen »gedeihliche Entwicklung« als Bundeshauptstadt in seiner Funktion als Bundespräsident befördert habe.

Johannes Heisig (*1953)

1973–1977 Studium der Malerei und Grafik an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. 1974–1979 Mitarbeit im Atelier des Vaters Bernhard Heisig. 1978–1980 Meisterschüler bei Gerhard Kettner an der Hochschule für Bildende Künste Dresden (HfBK). 1979–1980 Stipendium an der »F + F Schule für experimentelle Gestaltung Zürich«. 1980–1991 Lehrtätigkeit an der HfBK Dresden. 1989 Rektor der HfBK. 1991 Rücktritt vom Rektorenamt und Aufgabe der Lehrtätigkeit. Lebt freischaffend in Dresden und Berlin. Zahlreiche Ausstellungen und Gastseminare im In- und Ausland. 2003–2004 Professur an der Universität Dortmund. Verschiedene Bildnisaufträge, u. a. eine Porträtserie von Willy Brandt.

Johannes Rau

1931–2006

113. Ehrenbürger – Verleihung 15.3.2004



Der Sohn des Sozialdemokraten und ersten Regierenden Bürgermeister von Berlin, Ernst Reuter, überlebt mit seiner Familie die NS-Zeit im Exil in der Türkei. 1946 kehrt er nach Berlin zurück. Hier beginnt Edzard Reuter ein Studium der Mathematik und Physik. 1949–1952 studiert er Rechtswissenschaften an der Freien Universität Berlin. 1954–1956 arbeitet er als Assistent an der juristischen Fakultät, wo er 1955 das Zweite Juristische Staatsexamen ablegt. Anschließend ist er Prokurist bei der Ufa Berlin und Mitglied der Geschäftsleitung der Bertelsmann Fernsehproduktion in München. 1964 geht er auf Initiative von Hanns Martin Schleyer zur Daimler-Benz AG nach Stuttgart. 1976 wird er dort ordentliches Vorstandsmitglied, zuständig für Planung und Organisation. 1987–1995 ist er Vorstandsvorsitzender des Konzerns. In dieser Funktion sorgt er für die Ansiedelung der Debis-Zentrale am Potsdamer Platz. Neben zahlreichen Aufsichtsratsmandaten ist er Mitglied des Aspen-Instituts und Vorstandsvorsitzender des Bauhausarchivs. 1995 gründet er zusammen mit seiner Frau die »Helga und Edzard Reuter-Stiftung« zur Förderung der Integration religiöser und ethnischer Minderheiten und für Völkerverständigung.

Mit der Ernennung zum Ehrenbürger würdigt Berlin Reuters »Einsatz für den Wirtschafts- und Finanzstandort Berlin« sowie sein vielfältiges und privates Engagement als »Förderer der Wissenschaft und Kunst«.

Jan Peter Tripp (*1945)

1965–1967 Studium an der Freien Kunstschule in Stuttgart bei Gerd Neisser. 1967–1970 Studium der Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart bei Prof. Rudolf Daudert. 1970–1972 Studium der Malerei an der Kunstakademie Wien, Meisterschüler bei Rudolf Hausner. 1971 Stipendium des DAAD für Wien. 1976–1979 zahlreiche Aufträge für Bühnenbilder für das Staatstheater Stuttgart. 1978 Roman »Pantalon ouvert«, zusammen mit Johannes Grützke und Arno Waldschmidt. Neben Landschaften umfasst sein Werk insbesondere Porträts. Der Künstler lebt und arbeitet in Mittelbergheim im Elsass.

Edzard Reuter

1928–2024

107. Ehrenbürger – Verleihung 20.5.1998

Nach dem Studium der Rechtswissenschaften arbeitet Roman Herzog 1958–1964 als wissenschaftlicher Assistent an der Universität München. Dort lehrt er nach seiner Habilitation 1964 auch als Privatdozent. 1965–1969 ist er Professor für Staatsrecht und Politik an der Freien Universität Berlin. 1969 folgt er dem Ruf an die Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer. 1971–1972 ist er dort Rektor. Gleichzeitig beginnt er seine politische Laufbahn. 1970 tritt er in die CDU ein. 1973–1978 ist er als Staatssekretär Leiter der rheinland-pfälzischen Landesvertretung in Bonn. 1978–1980 leitet er als Minister das Kultur- und Sportressort in Baden-Württemberg und ist 1980–1983 dort Innenminister und Landtagsabgeordneter. 1983 wird er an das Bundesverfassungsgericht berufen. Er wird zunächst Vizepräsident im Vorsitz des ersten Senats, 1987 wird er Präsident des Bundesverfassungsgerichts. 1994 tritt er die Nachfolge Richard v. Weizsäckers im Amt des Bundespräsidenten an. In seiner Amtszeit bis 1999 widmet er sich besonders der Förderung der inneren deutschen Einheit und der deutsch-polnischen Aussöhnung.

Mit der Ernennung zum Ehrenbürger würdigen Senat und Abgeordnetenhaus von Berlin, dass er als »Präsident aller Deutschen« von Berlin aus »wesentliche Impulse für die Gestaltung deutscher Politik, für das Zusammenwachsen zwischen Ost und West, für das Miteinander der Bürgerinnen und Bürger gegeben hat«.

Cleff III. (*1947)

Sohn des Malers Erich Cleff d. J. Geboren 1947 in Bamberg. Zunächst Lehre als Dekorateur. Anschließend Malerausbildung beim Vater. Orientiert sich anfänglich an dessen realistischer Malerei. In den 1980er-Jahren entwickelt er einen gestisch-expressiven Malstil. In den 1990er-Jahren wendet er sich der abstrakten Malerei zu. Diese wechselt sich mit gegenständlichen Arbeiten zu Lebensfragen und zeitgeschichtlichen Themen ab. Spezialisierung auf Porträts von Prominenten wie beispielsweise Hans-Dietrich Genscher, Thomas Gottschalk, Günter Strack, wobei er die fotorealistische Wiedergabe der Dargestellten mit gestischer Malerei kombiniert.

Roman Herzog

1934–2017

108. Ehrenbürger – Verleihung 3.2.1999





Chas Fagan, Öl auf Leinwand, 2010

Nachdem George Bush im Zweiten Weltkrieg als Marineflieger gedient hat, schließt er 1948 sein Wirtschaftsstudium ab und wird in Texas erfolgreich im Ölgeschäft tätig. 1966 erfolgt seine Wahl zum Kongress-Abgeordneten in Washington, 1971 seine Ernennung zum UNO-Botschafter in New York. Danach leitet Bush das Republikanische Nationalkomitee (1973/74), das amerikanische Verbindungsbüro in Peking (bis 1975) und die CIA (1976/77). Während der Präsidentschaft Ronald Reagans hat Bush 1981–1989 das Amt des Vizepräsidenten inne, ehe er 1989 selbst Präsident der Vereinigten Staaten wird. In seine Amtszeit fallen der Zusammenbruch des Kommunismus und das Ende des Kalten Krieges. Zu seinen größten politischen Herausforderungen zählt der gegen den Irak geführte Golfkrieg von 1990/91. Nach seiner Wahlniederlage gegen den Demokraten Bill Clinton zieht sich Bush 1993 aus der Politik zurück.

George Bush war als 41. Präsident der USA ein entschiedener Fürsprecher der deutschen Wiedervereinigung. »Mit seiner klugen Politik hat es George Bush verstanden,

Hindernisse im Rahmen des Einigungsprozesses zu überwinden und weltweit das Vertrauen zu stärken, dass das geeinte Deutschland ein weltoffenes stabiles friedliebendes Mitglied der Völkerfamilie sein werde.« Für seine Unterstützung erhielt er die Ehrenbürgerwürde Berlins.

Chas Fagan (*1966)

Aufgewachsen in Brüssel erhält Fagan im Alter von zehn Jahren erstmals Unterricht im Zeichnen. Während seines Studiums in Yale (1988 Abschluss als BA in Sowjetstudien) fertigt er Cartoons, Landschaftsgemälde und Stillleben an. Im Anschluss arbeitet Fagan als Porträt- und Landschaftsmaler sowie als Bildhauer. Er gestaltet Statuen von Alexis de Tocqueville, Mutter Theresa, Neil Armstrong sowie der Präsidenten Ronald Reagan und George Bush. Daneben malt er zahlreiche Porträts historischer Persönlichkeiten, darunter sämtlicher US-Präsidenten. Fagan lebt in Charlotte (North Carolina).

George Bush

1924–2018

109. Ehrenbürger – Verleihung 8.11.1999



William Franklin Draper, Öl auf Leinwand, 1986

John Jay McCloy, der bei seiner deutschstämmigen Mutter aufwächst, studiert Rechtswissenschaften in Harvard (Cambridge/USA). 1921–1940 arbeitet er für eine New Yorker Anwaltsfirma. 1941–1945 ist er als Unterstaatssekretär Berater des Kriegsministers Henry Stimson. 1945 wird er Leiter der »Civil Affairs Division« der amerikanischen Militärregierung, die die Besetzung Deutschlands organisiert. Ende 1945 geht er als Anwalt nach New York zurück. 1946 wird er in das Atomenergie-Komitee des State Department berufen. 1947 erfolgt seine Ernennung zum Präsidenten der Weltbank. 1949 wird er Hoher Kommissar der US-Regierung und Militärgouverneur in Deutschland. Er wirkt maßgeblich am Marshallplan und am »Petersberger Abkommen« mit, das der Bundesrepublik Deutschland eine begrenzte außenpolitische Souveränität gewährt. 1952 kehrt er in die USA zurück, wo er 1953–1965 als Vorsitzender der Ford-Foundation für Friedensfragen tätig ist. 1961 wird er von John F. Kennedy zum Sonderberater für Abrüstung berufen. Auf McCloy's Initiative hin findet 1963 der legendäre Besuch Kennedys in Berlin statt.

In der Ehrenbürgerurkunde heißt es: »John McCloy ist auf das engste mit dem Wiederaufbau und der Entwicklung dieser Stadt verbunden. Sein Engagement hat in den Vereinigten Staaten von Amerika in hohem Maße zum Verständnis Berlins und zur Erhaltung von Frieden und Freiheit beigetragen.«

William Franklin Draper (1912–2005)

1931–1937 Studium der Malerei in Harvard, der National Academy of Design in New York und der Cope Art School in Massachusetts. Studienaufenthalte in Frankreich und Spanien. Ab 1942 nimmt er als offizieller Kriegsmaler am Zweiten Weltkrieg teil. Nach seiner Rückkehr ins Zivilleben wird er zu einem der bedeutendsten Bildnismaler der USA. Er porträtiert u. a. John F. Kennedy und Richard Nixon. Daneben entstehen Stadtansichten, z. B. von New York, sowie Genrebilder und Seestücke.

John McCloy

1895–1989

98. Ehrenbürger – Verleihung 1.4.1985



Evgenij Kozlov, Mischtechnik/Leinwand, 1998

Michail Sergejewitsch Gorbatschow, Sohn eines Mähdrescherfahrers, studiert 1950–1955 Agrarwissenschaft und Jura in Moskau. Er tritt 1952 in die KPdSU ein und macht eine Parteikarriere. 1971 wird er Vollmitglied im Zentralkomitee der KPdSU und 1980 des Politbüros. Im März 1985 erfolgt seine Wahl zum Generalsekretär der KPdSU. Bereits im Oktober verkündet er sein Programm von Perestroika (Umbau) und Glasnost (Offenheit). Zudem bemüht er sich um militärische Abrüstung. 1987 unterzeichnet er gemeinsam mit US-Präsident Ronald Reagan einen Vertrag, in dem die Supermächte den Verzicht auf Mittelstreckenraketen vereinbaren. Seit 1989 bereits Staatsoberhaupt, wird er 1990 zum Präsidenten der Sowjetunion gewählt. Im September 1990 ermöglicht seine Zustimmung in den Zwei-plus-Vier-Gesprächen die deutsche Wiedervereinigung. Ende 1991 legt er sein Amt als Präsident nieder und gründet 1992 eine nach ihm benannte Stiftung. Für seinen wesentlichen Anteil an der friedlichen Veränderung der weltpolitischen Ordnung erhält er im gleichen Jahr den Friedensnobelpreis.

In der Ehrenbürgerurkunde heißt es, Michail S. Gorbatschow habe »eine Wende in der Weltpolitik ermöglicht, deren sichtbarster Ausdruck für uns der Fall der Berliner Mauer und die Vereinigung unseres Landes« bleibe.

Evgenij Kozlov (*1955)

Evgenij Kozlov studiert ab dem Kindesalter im Privatunterricht und später in freien Klassen der Akademie von Leningrad klassische Komposition und Malerei. 1978 ist er in seiner Heimatstadt Gründungsmitglied der ersten nicht offiziellen Avantgarde-Vereinigung »Letopis«. Aus ihr entsteht 1982 die Gruppe »Die neuen Künstler«. Sie entwickelt sich im Zuge der kulturpolitischen Liberalisierung unter Gorbatschow in den 1980er-Jahren zu einer der prominentesten Künstlergruppen der Sowjetunion. 1993 siedelt er nach Berlin über. 1994 eröffnet er hier zusammen mit Hannelore Fobo die Ateliergalerie »Das russische Feld 2«, die bis 2008 bestand. 2013 war er Teilnehmer der 55. Biennale von Venedig.

Michail Sergejewitsch Gorbatschow

1931–2022

103. Ehrenbürger – Verleihung 9.11.1992

Im Anschluss an eine Kaufmannslehre arbeitet Heinz Galinski ab 1933 als Textilverkäufer in Rathenow. Nach dem Boykott jüdischer Geschäfte 1933, dem Erlass der »Nürnberger Rassengesetze« 1935 und der »Reichspogromnacht« 1938 zieht er mit seiner Frau zu seinen Eltern nach Berlin. Seine Hoffnung, in der Anonymität der Großstadt vor nationalsozialistischer Verfolgung sicher zu sein, erfüllt sich nicht. Ab 1940 muss er zusammen mit seiner Frau und seiner Mutter Zwangsarbeit leisten. 1943 wird die gesamte Familie verhaftet. Sein Vater stirbt noch auf der Polizeistation. Seine Frau und seine Mutter werden mit ihm nach Auschwitz deportiert. Als einziger Überlebender der Familie wird er 1945 aus dem KZ Bergen-Belsen befreit. Zurückgekehrt nach Berlin, setzt er sich für den Wiederaufbau der hiesigen Jüdischen Gemeinde ein, die anfangs überlebenden Juden bei der Auswanderung hilft. 1949 zum Gemeindevorsitzenden gewählt, entwickelt sich die Gemeinde unter seiner Leitung zur größten in Deutschland und baut insbesondere Sozial- und Jugendeinrichtungen auf. 1988 wird er Vorsitzender des Zentral-

rats der Juden in Deutschland. Neben diesen Aufgaben ist er zeitlebens kritischer Beobachter der politischen Entwicklung Deutschlands, insbesondere der deutschen Israelpolitik.

Mit der Ernennung zum Ehrenbürger würdigt Berlin sein »unermüdliches Eintreten für die Verständigung und den Ausgleich zwischen jüdischen und nichtjüdischen Menschen in Berlin« sowie sein »Engagement für die Jüdische Gemeinde zu Berlin und deren Ausstrahlung auf das kulturelle Leben in unserer Stadt«.

Reinhold W. Timm (1951–2001)

Ausbildung zum Schaufensterdekorateur in Bremen. 1951 Studium der Grafik an der Kunstschule in Bremen. Reisen nach Paris und New York. 1961 Reise nach Westberlin. Die geteilte Stadt fasziniert ihn derart, dass er sich hier ansiedelt. Es entstehen starkfarbige Stadtbilder der prominentesten Berliner Orte. Prominent sind auch die Personen, die er porträtiert, u. a. Ronald Reagan, Helmut Schmidt, Plácido Domingo, mit denen er nicht selten auch befreundet ist.

Heinz Galinski

1912–1992

100. Ehrenbürger – Verleihung 26.11.1987





Johannes Grützke, Öl auf Leinwand, 1992

Richard von Weizsäcker studiert nach dem Militär- und Kriegsdienst 1945–1954 Geschichte und Jura in Göttingen. Nach seiner Promotion arbeitet er für verschiedene Wirtschaftsunternehmen. Daneben engagiert er sich in der Politik wie auch in der evangelischen Kirche. Seit 1954 ist er Mitglied der CDU und ab 1962 im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages. 1969–1981 ist er Mitglied des Bundestages. 1981 wird er zum Regierenden Bürgermeister von Berlin gewählt. Er ist der erste Regierende Bürgermeister, der in dieser Funktion Ostberlin besucht, wo er mit Erich Honecker zusammentrifft. Auf seine Initiative hin wurde der Wiederaufbau des Ephraim-Palais im Ostberliner Nikolaiviertel von Westberlin aus unterstützt. Während seiner Amtszeit als Bundespräsident 1984–1994 erwirbt er sich national wie international hohes Ansehen als politisch-moralische Autorität. So nimmt er Stellung zur historischen Schuld der Deutschen während der NS-Herrschaft und besucht als erster deutscher Bundespräsident Israel. Als erster gesamtdeutscher Bundespräsident plädiert er für ein behutsames Zusammenwachsen von Ost und West. Von Beginn an spricht er sich entschieden für Berlin als Bundeshauptstadt des wiedervereinigten Deutschlands aus.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde dankt Berlin Richard von Weizsäcker für sein Engagement für die Wiederherstellung des Ephraim-Palais, die zum »Zeichen für die Zusammengehörigkeit Berlins« geworden sei. Zudem habe er als Bundespräsident »Berlins Rolle als Hauptstadt Deutschlands gestärkt«.

Johannes Grützke (1937–2017)

1957–1964 Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Westberlin bei Hans Orlowski; Meisterschüler bei Prof. Peter Janssen. 1973 Gründung der »Schule der Neuen Prächtigkeit« zusammen mit Manfred Bluth, Matthias Köppel und Karlheinz Ziegler. 1976–1977 Gastdozentur an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg. Ab 1980 mehrjährige Zusammenarbeit mit Peter Zadek als Bühnenbildner am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. 1987 Auftrag für das Rundbild »Zug der Volksvertreter« in der Rotunde der Frankfurter Paulskirche. 1992–2002 Professor für Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg. 1995 Gründung des »Goethe Verlags Berlin«. Lebt und arbeitet in Berlin.

Richard Freiherr von Weizsäcker

1920–2015

102. Ehrenbürger – Verleihung 29.6.1990

Nach dem Studium der Soziologie, Wirtschafts- und Theaterwissenschaften geht Ronald W. Reagan 1932 als Sportkommentator zum Rundfunk. Ab 1937 wirkt er als Filmschauspieler in über 50 Filmen mit. Politisch zunächst aufseiten der Demokraten, tritt er 1962 der republikanischen Partei bei. 1966 wird er Gouverneur von Kalifornien. 1981–1989 ist er Präsident der USA. Nach einer Phase der Aufrüstung stellt der Vertrag mit der UdSSR über die Vernichtung der atomaren Mittelstreckenraketen von 1987 den ersten Schritt zur Beendigung des Kalten Krieges dar. Im gleichen Jahr fordert er anlässlich eines Berlin-Besuchs Generalsekretär Gorbatschow auf, die Mauer niederzureißen. Nach seiner Amtszeit zieht er sich aus der Politik zurück. Wenige Jahre später erkrankt er an Alzheimer.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde bedanken sich die Bürgerinnen und Bürger Berlins bei Reagan dafür, »dass er sich als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika mit Mut, Standhaftigkeit und Überzeugungs-

kraft für die Aufhebung der gewaltsamen Teilung ihrer Stadt und ihres Landes eingesetzt« und bei seinem Besuch 1987 alle Welt auf das Unrecht der Teilung aufmerksam gemacht habe.

Henry Casselli (*1946)

Ab 1964 Studium an der McCrady School für freie und angewandte Kunst bei John McCrady. Im Vietnamkrieg wird er von den Marines als offizieller Kriegsmaler verpflichtet. Nach seiner Entlassung aus der Armee geht er in seine Heimatstadt New Orleans zurück. Er beginnt vor allem mit Aquarellfarben zu malen und wird auf diesem Gebiet zu einem der bekanntesten Künstler in den USA. Dabei macht er sich auch einen Namen als Bildnismaler. Wegen seiner Vietnam-Bilder wird er ab 1980 zudem mehrfach von der NASA berufen, die Vorbereitungen für Flüge ins Weltall zu dokumentieren. Daneben entstehen Arbeiten zu den afro-amerikanischen Bewohnern von New Orleans sowie Ballettszenen.

Ronald Wilson Reagan

1911–2004

105. Ehrenbürger – Verleihung 9.11.1992



Bedingt durch den Kriegsdienst kann Helmut Schmidt erst 1945 ein Studium der Staatswissenschaften und Volkswirtschaft in Hamburg aufnehmen, das er 1949 beendet. Daneben widmet er sich schon früh der Politik. 1946 tritt er in die SPD ein, 1953 wird er erstmals Bundestagsabgeordneter. Als er 1961 Innensenator in Hamburg wird, legt er sein Mandat nieder. 1965 wird er erneut in den Bundestag gewählt. Im ersten Kabinett von Willy Brandt wird er 1969 Verteidigungsminister. 1972 übernimmt Schmidt das Amt des Bundesfinanzministers. Nach dem Rücktritt Brandts wird er 1974 zum Bundeskanzler gewählt. Er setzt die Ostpolitik Brandts fort. 1974 werden die Normalisierungsverträge mit der ČSSR unterzeichnet. 1976 erfolgt die Unterzeichnung mit Polen. Im gleichen Jahr wird die KSZE-Schlussakte unterzeichnet. 1975 trifft er sich erstmals mit dem DDR-Staatschef Honecker. In der Folge erwirkt er den Ausbau der Transitwege sowie Erleichterungen bei der Einreise in die DDR. Nach einem erfolgreichen konstruktiven Misstrauensvotum wird Schmidt im Oktober 1982 als Bundeskanzler abgelöst, gehört aber noch bis 1987 dem Bundestag an. Auch nach seinem Ausscheiden aus der aktiven Politik 1987 greift er u. a. als Mitherausgeber der Wochenzeitung »Die Zeit« wie auch als Publizist immer wieder in die politischen Debatten ein.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde danken die Berlinerinnen und Berliner Helmut Schmidt »für seine immer wieder gezeigte Verbundenheit« mit der Stadt, »für sein Interesse am Leben und an den Problemen ihres Gemeinwesens und für sein herausragendes Engagement für eine gedeihliche Entwicklung Berlins.«

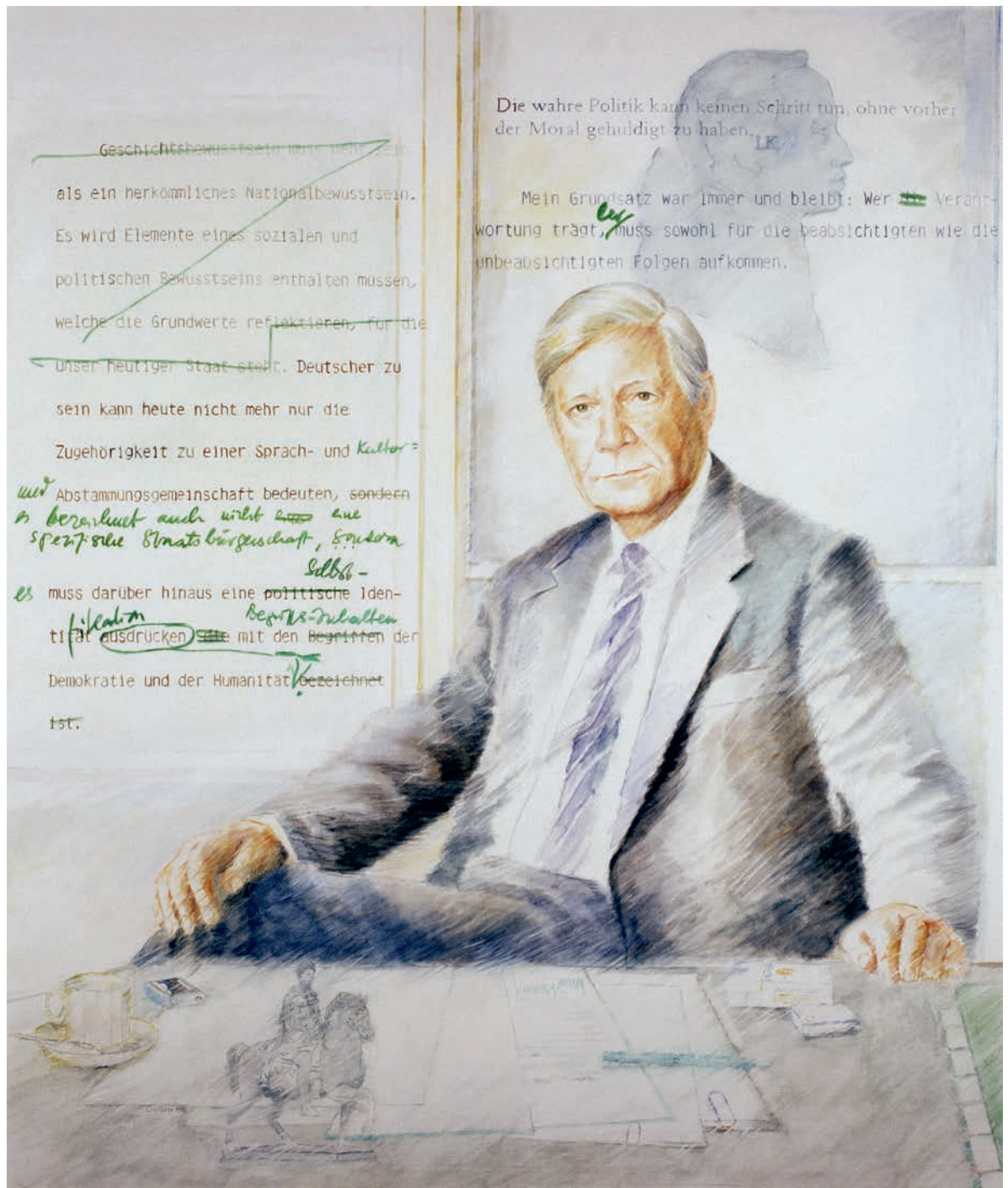
Carlotta Freifrau Geyr von Schweppenburg (1938–2023)

1960 und 1962 Teilnahme an der internationalen Sommerakademie von Oskar Kokoschka in Salzburg. 1963–1966 Studium an der Kunstakademie »San Jorge«, Barcelona. 1967 Kontakt mit Salvador Dalí. 1969 Rückkehr nach Deutschland. Arbeit als freischaffende Künstlerin mit Schwerpunkt auf Porträtmalerei. 1993 reist sie auf Einladung des INTER ACTION COUNCILS nach China, um prominente Politiker aus 30 Ländern zu porträtieren, darunter Henry Kissinger, Giscard d'Estaing und Lord Callaghan.

Helmut Schmidt

1918–2015

101. Ehrenbürger – Verleihung 13.12.1989





Peter Herkenrath, Öl auf Leinwand

Gustav Heinemann studiert Rechtswissenschaften, Volkswirtschaft und Geschichte. Neben der Arbeit als Justitiar engagiert er sich in der Evangelischen Kirche Deutschlands, in der NS-Zeit in der »Bekennenden Kirche«. Er tritt 1945 in die CDU ein. 1949 wird er Bundesinnenminister im ersten Kabinett von Konrad Adenauer. 1950 tritt er aus Protest gegen die geplante Wiederbewaffnung als Minister zurück. Nach seinem Austritt aus der CDU gründet er 1952 die Gesamtdeutsche Volkspartei (GVP). Er wirft Bundeskanzler Adenauer mit Blick auf die mögliche Wiedervereinigung Deutschlands eine falsche Außenpolitik vor. Die GVP bleibt politisch erfolglos, und Heinemann tritt 1957 zur SPD über, für die er im gleichen Jahr in den Bundestag einzieht. 1966–1969 amtiert er als Bundesjustizminister in der großen Koalition. 1969 wird Heinemann schließlich zum Bundespräsidenten gewählt.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde werden seine »Verdienste um die freiheitlich-demokratische Entwicklung der deutschen Nachkriegsgesellschaft und seine häufig tatkräftig demonstrierte Verbundenheit mit Berlin« anerkannt.

Peter Herkenrath (1900–1992)

1920–1923 Studium der Volks- und Betriebswirtschaft sowie der Rechtswissenschaft in Köln. Daneben bildet er sich autodidaktisch in Malerei und Zeichnung. Von 1923 bis in die 1950er-Jahre ist er in der Textilfabrik des Vaters tätig und arbeitet zugleich als Künstler. In der NS-Zeit erhält er Ausstellungsverbot. 1945 gründet er die Rheinische Künstlergemeinschaft Köln mit. 1952–1955 sitzt er der Neuen Rheinischen Sezession vor. 1962–1970 lehrt er Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe. Er war ein gefragter Bildnis-maler, der neben Politikern wie Konrad Adenauer und Theodor Heuss auch Kollegen wie Max Pechstein porträtierte.

Gustav Heinemann

1899–1976

88. Ehrenbürger – Verleihung 18.2.1974



Manfred Bluth, Öl auf Leinwand, 1979

Nach einer Banklehre ist Walter Scheel 1945–1950 Prokurist und Geschäftsführer einer Stahlwarenfabrik. Ab 1953 arbeitet er als Wirtschaftsberater. 1946 tritt er in die FDP ein. 1950–1953 ist er Mitglied des nordrhein-westfälischen Landtags. 1953–1974 ist er Abgeordneter des Deutschen Bundestags und 1967–1969 dessen Vizepräsident. 1961 wird er Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit. 1968 erfolgt seine Wahl zum FDP-Parteivorsitzenden. In dieser Funktion bereitet er die Partei auf die sozialliberale Koalition vor. 1969 wird er in der Regierung Brandt zum Außenminister und Vizekanzler berufen. Er ist maßgeblich an der Realisierung der Entspannungspolitik beteiligt, insbesondere an den Berlin- und Ostverträgen und dem Grundlagenvertrag. 1974–1979 bekleidet er das Amt des Bundespräsidenten.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde dankt Berlin dem »aufrechten Demokraten« für sein »starkes Engagement für eine gedeihliche Entwicklung der Stadt« und bekräftigt überdies »die enge und unlösbare Verbundenheit unserer Stadt mit der Bundesrepublik Deutschland.«

Manfred Bluth (1926–2002)

1942 Studium an der Preußischen Akademie der Künste bei Gerhard Ulrich. 1943–1945 Kriegsdienst. 1947–1950 Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München, Meisterschüler bei Willi Geiger. 1953–1968 Ausstellungsleiter im Amerikahaus Berlin. In den 1960er-Jahren Hinwendung zur realistischen Malerei. 1973 Gründung der »Schule der Neuen Prächtigkeit« zusammen mit Johannes Grützke, Matthias Köppel und Karlheinz Ziegler. 1974–1991 Professor für Malerei an der Gesamthochschule in Kassel. 1990 Gründungsmitglied des Künstlersonderbundes in Deutschland.

Walter Scheel

1919–2016

93. Ehrenbürger – Verleihung 27.11.1978

Anna Seghers – eigentlich Netty Radvany, geborene Reiling – studiert Kunst- und Kulturgeschichte, Geschichte und Sinologie in Köln und Heidelberg. Nach ihrer Promotion geht sie als freie Schriftstellerin nach Berlin. Ihr erstes Werk »Grubetsch« erscheint 1927 unter dem Pseudonym »Seghers«. Ein Jahr später erhält sie für die Erzählung »Aufstand der Fischer von St. Barbara« den Kleist-Preis. 1928 tritt sie in die KPD ein. 1933 muss die Kommunistin und Jüdin emigrieren. Sie gelangt nach Mexiko, wo ihr Hauptwerk »Das siebte Kreuz« entsteht. Es schildert die Flucht von sieben Gefangenen aus einem Konzentrationslager. 1947 erhält sie dafür den Georg-Büchner-Preis. Im gleichen Jahr kehrt sie nach Berlin zurück. Sie lässt sich im sowjetischen Sektor nieder und wird Mitglied der SED. Daneben ist sie Vizepräsidentin des »Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands« und 1950 Gründungsmitglied der Deutschen Akademie der Künste der DDR. 1952–1978 amtiert sie als Präsidentin des Schriftstellerverbandes der DDR. Außerdem wird sie zum Mitglied des PEN-Zentrums der DDR gewählt.

Anlässlich ihres 75. Geburtstages verleihen ihr Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Ostberlin die Ehrenbürgerwürde wegen ihrer Verdienste um die »Entwicklung der proletarisch-revolutionären-antifaschistischen Literatur«. Bei der Vereinigung der Ost- und Westberliner Ehrenbürgerlisten wird sie übernommen, weil mit ihrem Werk Leistungen auf dem Gebiet der Literatur verbunden seien, die über die Zeit der DDR hinausreichten und deren nationale und internationale Wirkung weiterhin Bestand habe.

Bert Heller (1912–1970)

1927–1930 Studium an der Kunstgewerbeschule in Aachen. 1930 Studienreisen ins Ausland. Danach lässt er sich als freischaffender Maler in Laurensburg nieder. 1940–1942 Studium bei Hermann Kaspar an der Akademie der Bildenden Künste in München. 1946–1950 arbeitet er freischaffend bzw. als Dozent an der Kunstschule in Wernigerode/Harz. 1950–1953 Meisterschüler der Deutschen Akademie der Künste der DDR bei Heinrich Ehmsen. 1953–1958 Professur und 1956–1957 Rektor der Hochschule für bildende und angewandte Kunst Berlin-Weißensee. Ab 1958 freischaffend. 1965 Mitglied der Deutschen Akademie der Künste der DDR.

Anna Seghers

1900–1983

90. Ehrenbürgerin – Verleihung 18.6.1975



Bert Heller, Lichtdruck einer Rötelzeichnung, 1994
Original im Kupferstich-Kabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden



Fritz Cremer, Lithografie, 1970

Der aus Österreich stammende Schauspieler Wolfgang Heinz erhält bereits als Achtzehnjähriger ein Engagement bei Max Reinhardt in Berlin. 1930 tritt er in die KPD ein. 1933 entgeht er der NS-Verfolgung durch Emigration in die Schweiz. Am Züricher Schauspielhaus, einem der wichtigsten deutschsprachigen Theater im antifaschistischen Europa, findet er Arbeit. 1948 gehört er zu den Gründern des »Theaters in der Scala« im sowjetisch besetzten Sektor Wiens, das er 1951–1956 leitet. 1956 geht er an das Deutsche Theater in Ostberlin. 1958 wird er dort Oberspielleiter sowie Direktor der Staatlichen Schauspiel-schule. 1962–1963 übernimmt er die Intendanz der Berliner Volksbühne, 1963–1969 des Deutschen Theaters und der Kammerspiele. Ab 1970 arbeitet er vor allem als Schauspieler und Regisseur am Berliner Ensemble sowie am Deutschen Theater. Ab 1966 ist er Präsident des Verbandes der Theaterschaffenden, ab 1968 Vizepräsident der Deutschen Akademie der Künste der DDR.

Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Ostberlin verleihen ihm die Ehrenbürgerwürde wegen seiner »beispielhaften Theaterarbeit«. Bei der Vereinigung der

Ost- und Westberliner Ehrenbürgerlisten wird Heinz übernommen, weil mit seiner Arbeit Leistungen auf dem Gebiet des Theaters verbunden seien, deren nationale und internationale Wirkung vor der DDR-Zeit begonnen und weiterhin Bestand habe.

Fritz Cremer (1906–1995)

1922–1925 Steinmetzlehre in Essen.
 1925–1929 Arbeit als Steinmetz und
 Besuch der Plastik-Abendkurse an der
 Folkwangschule in Essen. 1929–1934
 Studium an den Vereinigten Staatsschulen
 für freie und angewandte Kunst Berlin-
 Charlottenburg bei Wilhelm Gerstel.
 1934–1938 Meisterschüler von Gerstel.
 1940–1946 Kriegsdienst und -gefangen-
 schaft. 1946–1950 Professor und Leiter
 der Bildhauerabteilung der Akademie der
 angewandten Künste in Wien. 1950 Über-
 siedlung in die DDR. Seit 1950 Mitglied
 der Deutschen Akademie der Künste der
 DDR. Leiter eines Meisterateliers. 1974
 Vizepräsident der Akademie der Künste
 der DDR.

Wolfgang Heinz

1900–1984

96. Ehrenbürger – Verleihung 30.9.1983



Linde Bischof, Lithografie, 1984



Der Schriftsteller Wieland Herzfelde studiert ab 1913 zunächst in Berlin Medizin und Germanistik. 1916 gibt er zusammen mit George Grosz und seinem Bruder John Heartfield die »Neue Jugend« heraus. Die Zeitschrift, die sich gegen den Krieg richtet, wird bald verboten. Wegen Desertion wird er 1917 aus der Armee entlassen. Im selben Jahr gründet er zusammen mit seinem Bruder und Grosz den Malik-Verlag, der zu einem Forum für linksrevolutionäre Literatur wird. An ihrem Gründungstag tritt er 1918 der KPD bei. Auf der »Ersten Internationalen Dada-Messe« 1920 ist er einer der Hauptakteure. Mit Beginn der NS-Diktatur emigriert er nach Prag. 1933–1935 gibt er zusammen mit Anna Seghers die Exilzeitschrift »Neue deutsche Blätter« heraus. 1938 flieht er nach London und siedelt 1939 nach New York über. Hier gründet er 1944 u. a. zusammen mit Bertolt Brecht und Heinrich Mann den »Aurora-Verlag«. 1949 kehrt er nach Deutschland zurück. Er wird Professor für Literatur in Leipzig und arbeitet darüber hinaus als Schriftsteller, Buchausstatter und Bühnenbildner. 1959–1970 ist er Präsident des PEN-Zentrums der DDR. 1961 wird er Mitglied der Deutschen Akademie der Künste der DDR.

Mit seiner Ernennung zum Ehrenbürger würdigen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Ostberlin insbesondere seine »hervorragenden Verdienste als Begründer und langjähriger Leiter des Malik-Verlages«. Bei der Vereinigung der Ost- und Westberliner Ehrenbürgerlisten wird Herzfelde in die neue Gesamtberliner Ehrenbürgerliste übernommen, weil die nationale und internationale Wirkung seines literarischen Werkes vor der DDR-Zeit begonnen und weiterhin Bestand habe.

Linde Bischof (*1945)

1961–1964 Lehre als Gebrauchswerberin in Meiningen. 1964–1968 Studium der Gebrauchsgrafik an der Fachschule für Werbung und Gestaltung Berlin-Schöneweide. 1968–1973 Studium der Malerei und Grafik an der Hochschule für bildende und angewandte Kunst in Berlin-Weißensee bei Günter Brendel und Arno Mohr. Seit 1973 freischaffend in Berlin lebend. Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Porträtmalerei.

Wieland Herzfelde

1896–1988

99. Ehrenbürger – Verleihung 17.3.1986



Armin Mueller-Stahl, Acryl und Kohle auf Leinwand, 2022

Nach Studium und Promotion an der Justus-Liebig-Universität in Gießen beginnt der Jurist Frank-Walter Steinmeier eine Beamtenlaufbahn in der niedersächsischen Staatskanzlei unter Ministerpräsident Gerhard Schröder. Er steigt dort bis zum Staatssekretär und Leiter der Staatskanzlei auf. Als Schröder 1998 zum Bundeskanzler gewählt wird, ernennt er Steinmeier zum Staatssekretär im Bundeskanzleramt. 1999 wird er zu dessen Chef berufen. Von 2005 bis 2009 und von 2013 bis 2017 amtiert er als Bundesaußenminister in den Kabinetten Merkel I und Merkel III. Von 2009 bis 2013 war Steinmeier Vorsitzender der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag. 2017 wählte ihn die Bundesversammlung zum Bundespräsidenten. 2022 wurde er für eine zweite Amtszeit bestätigt.

Im Text der Ehrenbürgerurkunde dankt Berlin Frank-Walter Steinmeier für seine Verbundenheit mit der Stadt, die er als »Ort und Symbol des Einsatzes für Demokratie« verstehe und die er »mit seinem vielfältigen politischen Wirken mitgestaltet« habe.

Armin Mueller-Stahl (*1930)

Armin Mueller-Stahl studiert zunächst Musik am »Sternschen Konservatorium« in Westberlin. Anschließend wird er Schauspieler mit Engagements am Theater am Schiffbauerdamm und der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin, seit 1960 auch beim Film. Anlässlich der Ausbürgerung Wolf Biermanns aus der DDR 1976 stellt er einen Ausreiseantrag, der 1980 genehmigt wird. Er wird ein international gefragter Filmschauspieler. Seine dritte Karriere widmet der Autodidakt der Malerei mit Schwerpunkt auf Porträts.

Frank-Walter Steinmeier

*1956

122. Ehrenbürger – Verleihung 10.4.2021



Du Wenjie, Öl auf Leinwand, 2022

Das außergewöhnliche musikalische Talent des argentinisch-israelischen Pianisten und Dirigenten Daniel Barenboim wurde früh von seinen Eltern erkannt, die beide Klavierlehrer waren. Nach ersten Studienaufenthalten in Salzburg und Paris wird er 1955 als jüngster Meister-Schüler aller Zeiten an die Accademia di Santa Cecilia in Rom aufgenommen. Seit seinem 10. Lebensjahr tritt er weltweit als Konzertpianist auf. 1967 debütiert er als Dirigent. Er wird u.a. zum Chefdirigenten des Orchestre de Paris, zum musikalischen Leiter des Chicago Symphony Orchestra und zum Musikdirektor der Mailänder Scala berufen.

In den 1960er Jahren gastiert er erstmals in Berlin, zunächst als Pianist, dann als Dirigent mit den Berliner Philharmonikern. 1989 leitet er nur 48 Stunden nach dem Mauerfall ein Konzert der Berliner Philharmoniker für das Ostberliner Publikum. Von 1991 bis 2023 ist er Generalmusikdirektor der Staatsoper Unter den Linden.

1999 gründet er in Berlin mit dem palästinensischen Literaturwissenschaftler Edward Said das West-Eastern Divan Orchestra, das zu gleichen Teilen mit israelischen und arabischen Musikerinnen und Musikern besetzt ist. 2012 folgt hier die Gründung der Barenboim-Said-Akademie für die Ausbildung junger Musikerinnen und Musiker aus dem Nahen Osten.

Im Text der Ehrenbürgerurkunde heißt es: »Daniel Barenboim [...] genießt weltweit hohes Ansehen als Botschafter der Musikstadt Berlin und als Repräsentant einer welt-offenen und toleranten deutschen Hauptstadt. In Würdigung seines künstlerischen Lebenswerkes und umfassenden gesellschaftlichen Wirkens zum Wohle der Stadt [...] sagt Berlin Danke, Daniel Barenboim.«

Du Wenjie (*1988)

2015 Abschluss des Masterstudiums der Malerei an der Capital Normal University in Peking. Seit 2015 Ausstellungskurator am National Centre for the Performing Arts in Peking. Mitglied der Beijing Artist Association. Du Wenjie lebt und arbeitet in Peking. Er ist auf traditionelle chinesische Malerei sowie Porträts spezialisiert.

Daniel Barenboim

*1942

123. Ehrenbürger – Verleihung 21.4.2023

Wolfgang Schäuble wurde 1942 in Freiburg im Breisgau geboren. Er studierte Rechts- und Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten Freiburg und Hamburg. 1978–1984 war er als Rechtsanwalt beim Landgericht Offenburg tätig. 1965 trat er in die CDU ein. Seit 1972 ist er Mitglied des Deutschen Bundestages und seit 1989 Mitglied des Bundesvorstandes der CDU. 1984–1989 war Schäuble Bundesminister für besondere Aufgaben und Chef des Bundeskanzleramtes, 1989–1991 und 2005–2009 Bundesminister des Innern, 2009–2017 Bundesminister der Finanzen. Seit Oktober 2017 ist Schäuble Präsident des Deutschen Bundestages.

Wolfgang Schäuble hat nach der friedlichen Revolution und dem Fall der Berliner Mauer den Prozess der deutsch-deutschen Einigung entscheidend geprägt. In der historischen Bundestagsdebatte vom 20. Juni 1991 setzte er sich mit Nachdruck und Überzeugungskraft für Berlin als Sitz von Parlament und Regierung des wiedervereinigten Landes ein. Darin sah er die Einlösung eines Versprechens

aus der Zeit der Teilung. Schäuble hat stets für Berlin als Symbol für Einheit, Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in ganz Deutschland geworben. Dafür danken ihm Senat und Abgeordnetenhaus von Berlin mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde.

Werner Schmidt (*1953)

1972–1977 Grafikdesign-Studium an der Fachhochschule für Gestaltung Pforzheim. Seit 1985 als freier Künstler und Kurator tätig. Stipendien u. a. der Kunststiftung Baden-Württemberg und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Arbeitsaufenthalte in den USA, Marokko und Finnland. 1995/96 Lehrauftrag für Malerei an der Universität Mainz. Lebt und arbeitet in Oberkirch/Baden.

Wolfgang Schäuble

1942–2023

119. Ehrenbürger – Verleihung 24.10.2016





Michael Triegel, Mischtechnik auf Hartfaser, 2016

Michael Blumenthal wurde 1926 in Oranienburg geboren und wuchs in Berlin auf. 1939 konnte er mit seiner Familie vor der nationalsozialistischen Verfolgung nach Schanghai flüchten. 1947 wanderte er in die Vereinigten Staaten aus. Fünf Jahre später nahm er die US-amerikanische Staatsbürgerschaft an. Nach seiner Promotion (Ph.D.) an der Princeton University lehrte er dort 1954–1957 als Dozent für Volkswirtschaft. 1961–1967 beriet er die Präsidenten Kennedy und Johnson in Handelsfragen. 1977 berief ihn Jimmy Carter als Finanzminister in sein Kabinett. Zwischenzeitlich war Blumenthal für verschiedene Wirtschafts- und Technologieunternehmen sowie eine Investmentbank tätig. 1997–2014 war er Direktor des Jüdischen Museums Berlin. Zusätzlich stand er dem Museum bis 2015 als Gründungsdirektor zur Verfügung. Unter seiner Leitung entwickelte sich das Museum zu einem Publikumsmagneten und einer weltweit beachteten Institution. Blumenthal hat die große Ausstrahlung des Museums im In- und Ausland kontinuierlich gestärkt und als Fürsprecher der deutsch-jüdischen Verständigung dazu beigetragen, dass Deutschland und die Deutschen in der Welt, nicht zuletzt in den USA, an Ansehen gewonnen haben.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Stadt Berlin an Michael Blumenthal wird eine Persönlichkeit von internationalem Rang geehrt, die große Leistungen für Berlin erbracht und sich in hervorragender Weise um die deutsch-jüdische Verständigung verdient gemacht hat.

Michael Triegel (*1968)

1990–1995 Studium der Malerei und Grafik an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig bei Arno Rink, anschließend Meisterschüler bei Ulrich Hachulla. Seit 1990 regelmäßig Studienreisen nach Italien, Großbritannien und in die Schweiz. Preisträger u. a. des Deutschen Kunstpreises 1996/97 der Volks- und Raiffeisenbanken und der Stiftung Christliche Kunst 2014. Triegel lebt und arbeitet in Leipzig.

W. Michael Blumenthal

*1926

118. Ehrenbürger – Verleihung 24.4.2015

Margot Friedländer wurde 1921 in Berlin geboren. 1943 ging die Tochter jüdischer Eltern in den Untergrund, wurde jedoch verhaftet und in das KZ Theresienstadt deportiert. Ihre Eltern und ihr Bruder überlebten den Holocaust nicht. 1946 emigrierte Margot Friedländer in die USA. 2003 kehrte sie auf Einladung des Berliner Senats für »verfolgte und emigrierte Bürger« besuchsweise nach Berlin zurück. Als Zeitzeugin des Holocaust setzte sich Margot Friedländer fortan mit großem Engagement für die Aufklärung insbesondere der jungen Generation ein. Mit ihrer 2008 erschienenen Autobiografie »Versuche, dein Leben zu machen« ebenso wie mit Schulbesuchen, öffentlichen Lesungen und Diskussionen erreichte sie zahlreiche junge Menschen. 2010 ließ sich Margot Friedländer dauerhaft in Berlin nieder. 2011 wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Im Text der Ehrenbürgerurkunde heißt es: »Margot Friedländer stiftet die junge Generation zu verantwortlichem Handeln an und trägt so dazu bei, dass sich die Geschichte nicht wiederholt. Margot Friedländer hat große

Verdienste erworben im Kampf gegen Antisemitismus und für eine freiheitliche, demokratische und menschliche Gesellschaft. Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde danken wir Margot Friedländer für all das, was sie für Berlin geleistet hat.«

Stephanie von Dallwitz (*1956)

Freischaffende Künstlerin. Frühe Prägung durch Auslandswohnorte/Aufenthalte in Asien, Afrika, Nord- und Südamerika sowie Europa. Diese unterschiedlichen Kulturen, Farben und Landschaften haben die leidenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Leben im Zeichnen und Malen erweckt. Erste künstlerische Ausbildung bei Jutta und Dieter Stöver. Teilnahme an Lehrveranstaltungen der Slade School of Fine Art London, Cambridge School of Art und der Académie des Beaux-Arts Bruxelles. Mitarbeit beim ZDF als Bühnenbildnerin. Ausbildung in der Schule für Zeichnung und Malerei EYE AND ART Marie-Isabel von Saldern. Aktzeichnen-Naturstudium bei Prof. Ruth Tesmar an der Humboldt-Universität zu Berlin. Lebt und arbeitet in Berlin und Garz (Ostprignitz).

Margot Friedländer

1921–2025

121. Ehrenbürgerin – Verleihung 26.6.2018





Johannes Heisig, Öl auf Leinwand, 2019

Inge Deutschkron wurde 1922 in Finsterwalde geboren und wuchs in Berlin auf. Den Besuch des Gymnasiums musste sie aufgrund ihrer jüdischen Herkunft 1939 abbrechen. Ab 1941 musste Inge Deutschkron Zwangsarbeit leisten. Es gelang ihr, in der Blindenwerkstatt von Otto Weidt unterzukommen, der sie – wie etliche andere Jüdinnen und Juden – vor der Deportation bewahrte. Ab 1943 versteckte sie sich zusammen mit ihrer Mutter im Untergrund. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging Inge Deutschkron nach Großbritannien. 1955 kehrte sie als Journalistin nach Bonn zurück. Den Frankfurter Auschwitz-Prozess verfolgte sie als Beobachterin. 1972 zog sie nach Israel, dessen Staatsbürgerin sie bereits 1966 geworden war, und setzte ihre journalistische Arbeit fort. Mit ihrer 1978 veröffentlichten Autobiografie »Ich trug den gelben Stern« erreichte sie eine große Öffentlichkeit und trug maßgeblich dazu bei, das Leid der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Erinnerung zu rufen. Seit 1992 lebte Inge Deutschkron in Tel Aviv und Berlin, ab 2001 dann fest in Berlin, wo sie sich seither u.a. für die Würdigung der »Stillen Helden« – Menschen, die unter Lebensgefahr Juden retteten – einsetzt.

Im Text der Ehrenbürgerurkunde heißt es: »Besonders verdienstvoll ist Inge Deutschkrons pädagogische Arbeit mit Jugendlichen, denen sie aus eigenem Erleben die Folgen von Rassenhass und Vorurteilen schildert. Inge Deutschkron hat sich mit ihrem leidenschaftlichen Kampf gegen das Vergessen des deutschen Völkermords an den europäischen Juden große Verdienste um Demokratie und Menschlichkeit in Berlin erworben. Die deutsche Hauptstadt sagt Inge Deutschkron Dank.«

Johannes Heisig (*1955)

1973–1977 Studium der Malerei und Grafik an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. 1974–1979 Mitarbeit im Atelier des Vaters Bernhard Heisig. 1978–1980 Meisterschüler bei Gerhard Kettner an der Hochschule für Bildende Künste Dresden (HfBK). 1979–1980 Stipendium an der »F+F Schule für experimentelle Gestaltung Zürich«. 1980–1991 Lehrtätigkeit an der HfBK Dresden. 1989 Rektor der HfBK. 1991 Rücktritt vom Rektorenamt und Aufgabe der Lehrtätigkeit. Lebt freischaffend in Dresden und Berlin. Zahlreiche Ausstellungen und Gastseminare im In- und Ausland. 2003–2004 Professur an der Universität Dortmund. Verschiedene Bildnisaufträge, u.a. eine Porträtsérie von Willy Brandt.

Inge Deutschkron

1922–2022

120. Ehrenbürgerin – Verleihung 26.6.2018



Christoph Bouet, Öl auf Leinwand, 2019

Joachim Gauck wurde 1940 in Rostock geboren. Nach dem Theologiestudium stand er 1965–1990 im Dienst der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs und arbeitete viele Jahre als Pastor. Schon als Jugendlicher trat Gauck in Opposition zur Diktatur in der DDR. 1989 gehörte er zu den Mitbegründern des Neuen Forums und wurde in Rostock dessen Sprecher. Er war Mitinitiator des kirchlichen und öffentlichen Widerstandes gegen die SED-Diktatur und leitete die wöchentlichen »Friedensgebete«, aus denen die Protestdemonstrationen hervorgingen. Im März 1990 zog Gauck als Abgeordneter der Bürgerbewegungen, die sich im Bündnis 90 zusammengeschlossen hatten, in die zum ersten Mal frei gewählte Volkskammer der DDR ein. Zum 3. Oktober 1990 wurde er zum Sonderbeauftragten der Bundesregierung für die personenbezogenen Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes berufen. 1991–2000 war Gauck Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR. 2012 wählte die Bundesversammlung ihn zum elften Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Amt hatte Gauck bis 2017 inne.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde an Joachim Gauck wird eine Persönlichkeit geehrt, »die die Freiheit zu ihrem Lebensthema gemacht hat«. Die Auseinandersetzung mit totalitärem Denken und Handeln ebenso wie der Einsatz für eine Kultur der Toleranz und des Respekts gegenüber anderen Meinungen, Religionen und Weltanschauungen sei eine Konstante seines politischen Engagements. Gauck habe Berlin »vielfältige wertvolle Impulse verliehen«, heißt es im Text der Urkunde.

Christoph Bouet (*1974)

1992–1999 Studium und Diplom der Malerei bei Ronald Paris, seit 2000 freischaffend tätig. Diverse Mal- und Studienreisen nach Frankreich, Italien, Kanada, in die Niederlande und nach Österreich. Bilder des Künstlers befinden sich u. a. in der Sammlung Würth, im Deutschen Bundestag und im Potsdam Museum.

Joachim Gauck

*1940

117. Ehrenbürger – Verleihung 19.11.2014

Karl Schmidt-Rottluff studiert zunächst an der Technischen Hochschule in Dresden Architektur. 1905 gründet er zusammen mit Erich Heckel, Ernst Ludwig Kirchner und Fritz Bleyl die Künstlervereinigung »Brücke«, die den Expressionismus als neuen Kunststil für Deutschland ausruft. 1911 zieht er nach Berlin. Ab 1915 ist er Armierungssoldat. Anschließend entsteht die Mappe »Christus-Holzschnitte«, mit der er diese alte Kunsttechnik wiederbelebt. 1931 wird er Mitglied der Preußischen Akademie der Künste. In der NS-Zeit erfolgt sein Ausschluss aus der Akademie. Seine Kunst gilt als »entartet«. Er erhält Ausstellungsverbot und einige seiner Werke werden zerstört. Schmidt-Rottluff zieht in seine Heimatstadt Chemnitz zurück. 1947 wird er Professor an der Hochschule für Bildende Künste in Westberlin. Anlässlich seines 80. Geburtstages schenkt er der Stadt Berlin die in seinem Besitz befindlichen Werke der Brücke-Künstler. Daraus entsteht 1967 das »Brücke-Museum« in Berlin-Dahlem.

Stadt und Land Berlin danken Schmidt-Rottluff mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde für sein »Beispiel hohen Bürgersinns«. Sie würdigen sein langjähriges Wirken in der Stadt, besonders während der NS-Zeit, sowie seinen Beitrag zum kulturellen Wiederaufbau als Professor an der Hochschule für Bildende Künste.

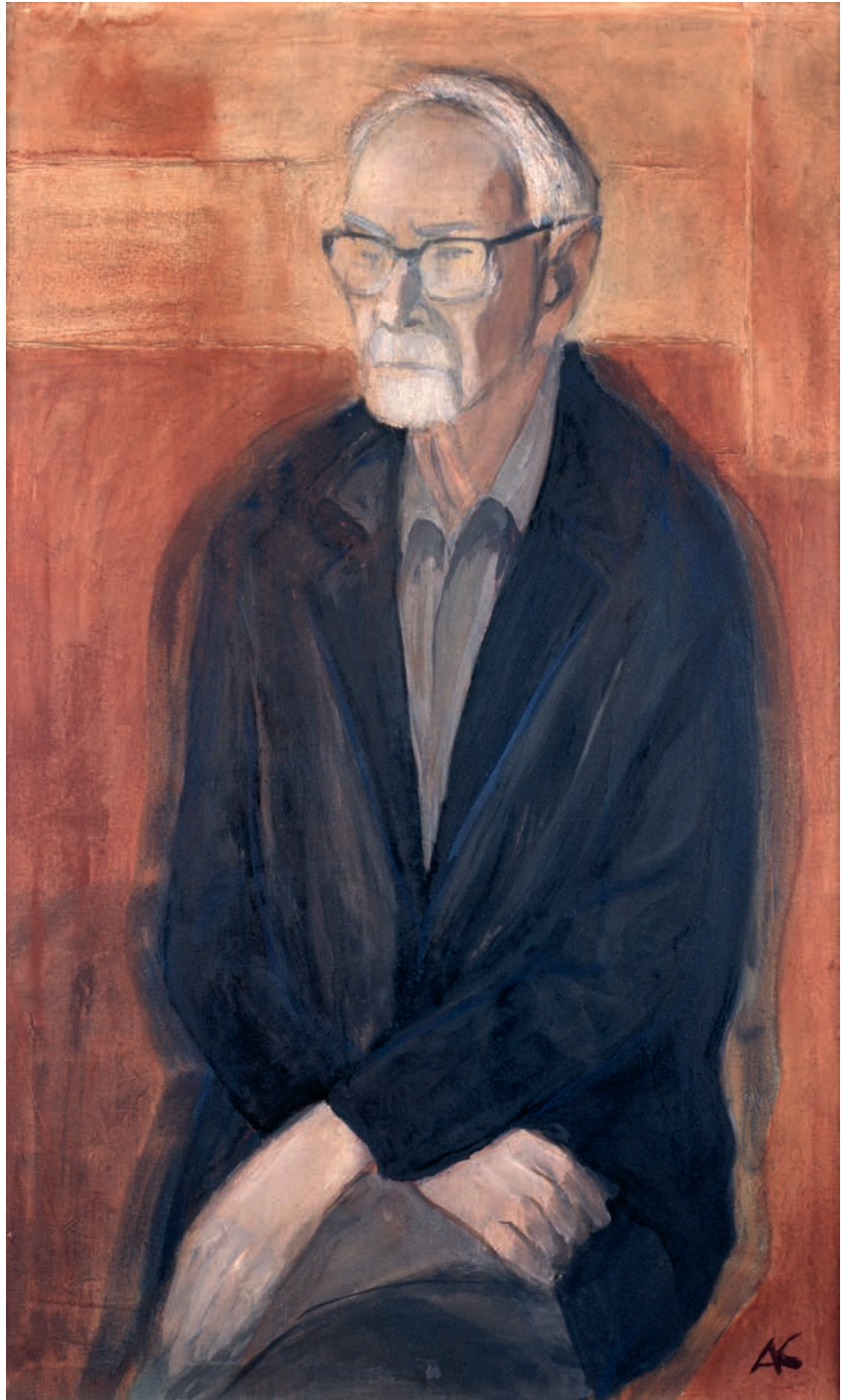
Alexander Camaro (1901–1992)

1920–1925 Studium der Malerei an der Staatlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe bei Otto Müller in Breslau. Daneben studiert er am Konservatorium Violine. Ab 1928 studiert Camaro Ausdruckstanz bei Mary Wigmann in Dresden. 1930–1938 diverse Tanzauftritte auf großen deutschen Bühnen. Ab 1933 Ausstellungsverbot. 1945 wird sein gesamtes malerisches Werk bei einem Bombenangriff zerstört. Er beschließt, nur noch zu malen. 1952–1969 Professor an der Hochschule für Bildende Künste und 1956–1992 Mitglied der Akademie der Künste in Westberlin.

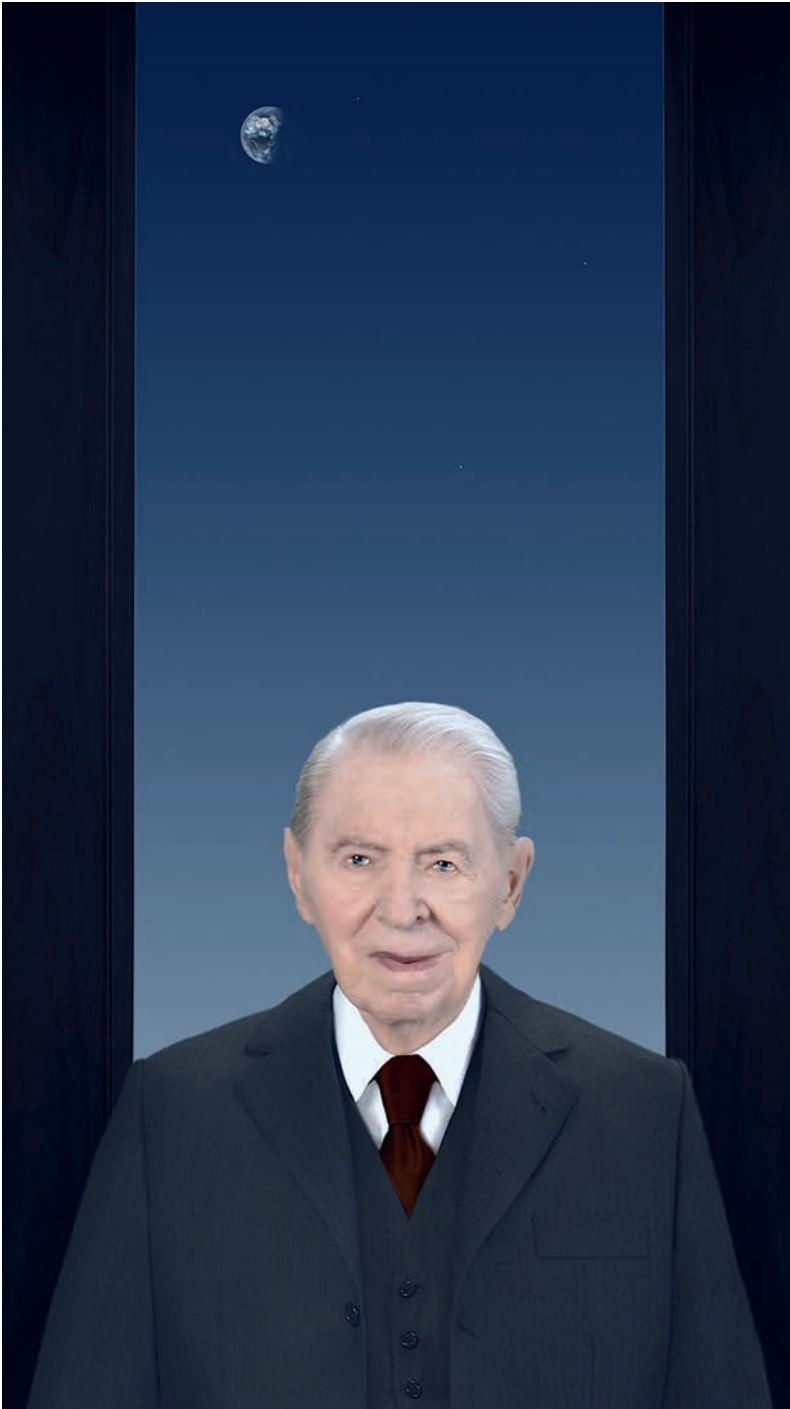
Karl Schmidt-Rottluff

1884–1976

81. Ehrenbürger – Verleihung 10.4.1970



Alexander Camaro, Öl auf Leinwand



Robert Wilson, Video-Porträt, 2011

Werner Otto begann 1949 einen Versandhandel aufzubauen und legte damit den Grundstein für ein Unternehmen, das sich später zur größten Versandhandelsgruppe der Welt entwickelte. Ende der 1960er-Jahre gründete er die ECE Projektmanagement, die sich als Entwicklungs-, Bauträger- und Managementgesellschaft für mehr als 150 Einkaufszentren in Europa betätigt. Otto bewies durch sein soziales Engagement und sein weitreichendes Mäzenatentum ein großes Verantwortungsbewusstsein der Gesellschaft gegenüber. 1969 legte er den Grundstein für die »Werner Otto Stiftung«, eine medizinische Stiftung, die sich insbesondere dort engagiert, wo der Staat aus finanziellen Gründen nicht oder nicht schnell genug Geld zur Verfügung stellen kann. Zahlreiche Berliner Einrichtungen sowie die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten hat Otto nachhaltig unterstützt. Als einer der wenigen stillen Unterstützer hat er in den vergangenen Jahren besonders Berlin und Potsdam großzügig mit Spenden bedacht. Dafür erhielt er die »Ernst-Reuter-Plakette« des Landes Berlin und den Landesorden Brandenburg. Bereits 1994 wurde er Ehrenbürger seiner Geburtsstadt Seelow in Brandenburg.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde ehrt Berlin »eine Persönlichkeit, für die erfolgreiches Unternehmertum und die Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung zwei Seiten derselben Medaille« seien. Berlin verdanke Werner Otto »großzügige und wirkungsvolle Unterstützung«.

Robert Wilson (*1941)

Studium der Betriebswirtschaft, Architektur und Malerei, danach ab Ende der 1960er-Jahre erste experimentelle Theaterperformances und Opern. Ab Ende der 1970er-Jahre arbeitet Wilson als Regisseur an deutschen Theatern, darunter der Berliner Schaubühne und den Münchner Kammerspielen. Er inszeniert Opern in Paris, Zürich, Mailand und New York. Daneben tritt er mit Installationen und Ausstellungen in Erscheinung. Zwischen 2005 und 2009 schuf er eine große Anzahl von Videoporträts bekannter Persönlichkeiten, aber auch von gewöhnlichen Menschen und Tieren.

Werner Otto

1909–2011

116. Ehrenbürger – Verleihung 11.8.2009

Otto Nagel wird als Sohn eines Tischlers und Sozialdemokraten in Berlin geboren. Nach dem Ersten Weltkrieg tritt er 1920 in die KPD ein. Seine lebenslange Freundschaft mit Käthe Kollwitz beginnt. Künstlerisch bildet er sich autodidaktisch. Sein Thema ist – ähnlich wie bei Heinrich Zille und Hans Baluschek – das Berliner Arbeitermilieu. Nach 1933 wird er mehrfach verhaftet, seine Kunst gilt als »entartet«, er erhält Malverbot und wird 1936 kurzzeitig im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Nach Kriegsende gründet er den »Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands« mit und ist dessen Vorsitzender in Brandenburg. Er wird Mitglied der SED, ist ab 1946 Landtagsabgeordneter in Brandenburg und 1950–1954 auch Abgeordneter der Volkskammer. Er ist Mitbegründer der Deutschen Akademie der Künste der DDR und 1956–1962 deren Präsident.

Posthum verleihen ihm Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Ostberlin die Ehrenbürgerwürde als Anerkennung für »seine hervorragenden künstlerischen Leistungen und seine enge Verbindung zum Leben und Schaffen der Berliner Werktätigen«. Bei der Vereinigung der Ost- und Westberliner Ehrenbürgerlisten wird Nagel aufgrund seines »herausragenden Berlin-Bezugs« übernommen.

Bert Heller (1912–1970)

1927–1930 Studium an der Kunstgewerbeschule in Aachen. 1930 Studienreisen ins Ausland. Danach lässt er sich als freischaffender Maler in Laurensburg nieder. 1940–1942 Studium bei Hermann Kaspar an der Akademie der Bildenden Künste in München. 1946–1950 arbeitet er freischaffend bzw. als Dozent an der Kunstschule in Wernigerode/Harz. 1950–1953 Meisterschüler der Deutschen Akademie der Künste der DDR bei Heinrich Ehmsen. 1953–1958 Professur und 1956–1957 Rektor der Hochschule für bildende und angewandte Kunst Berlin-Weißensee. Ab 1958 freischaffend. 1965 Mitglied der Deutschen Akademie der Künste der DDR.

Otto Nagel

1894–1967

79. Ehrenbürger – Verleihung 4.2.1970 (posthum)





Friedrich Ahlers-Hestermann, Öl auf Leinwand, 1970

Hans Scharoun studiert Architektur an der Technischen Hochschule Berlin. Bis 1925 arbeitet er als freischaffender Architekt in Ostpreußen. 1925–1932 lehrt er an der Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau. 1926 schließt er sich der Architektenvereinigung »Der Ring« an, zu der auch Mies van der Rohe gehört. Ab 1932 arbeitet er wieder in Berlin, wo er u. a. die Siemensstadt plant. In der NS-Zeit gilt seine Baukunst als »entartet«. Nach dem Krieg ist er 1945–1946 Stadtrat und Leiter der Abteilung Bau- und Wohnungswesen des Berliner Magistrats. Er macht es sich zur Aufgabe, den Wiederaufbau der Stadt weg von den Mietskasernen hin zu einer offenen Stadtlandschaft zu gestalten. Ab 1947 unterrichtet er an der Technischen Universität. 1955 wird er Direktor und ab 1956 Präsident der 1954 gegründeten Akademie der Künste in Westberlin. Scharoun gilt als einer der bedeutendsten deutschen Architekten der Moderne. In Berlin entstehen nach seinen Plänen u. a. die Philharmonie und die Staatsbibliothek am Kulturforum.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerschaft würdigt Berlin Scharouns langjähriges Schaffen in und für Berlin »auch in geist- und kulturfeindlicher Zeit aller Anfeindung und Unterdrückung zum Trotz«.

Friedrich Ahlers-Hestermann (1885–1975)

1900–1904 Schüler von Arthur Siebelist in Hamburg. Auf Anraten des Kunsthistorikers Julius Meier-Graefe geht er 1907 nach Paris. Ab 1910 Kontakt zum Café-du-Dôme-Kreis deutscher Maler, der später sog. Académie Matisse. 1918 Rückkehr nach Hamburg. 1919 Gründungsmitglied der Hamburger Secession. 1928–1933 Professur an der Kölner Werkschule. In der NS-Zeit erhält er Malverbot. 1945–1951 Direktor der Landeskunstschule Hamburg. Übersiedlung nach Berlin. Ab 1956 Leiter der Abteilung Bildende Künste der Akademie der Künste in Westberlin. Sein Werk umfasst Porträts, Landschaften, Stillleben und figürliche Kompositionen.

Hans Scharoun

1893–1972

78. Ehrenbürger – Verleihung 26.2.1969



Erich Büttner, Öl auf Leinwand, 1923 | Leihgabe der Stiftung Stadtmuseum Berlin

Heinrich Zille wächst in ärmlichen Verhältnissen in Berlin auf. 1872 beginnt er eine Lithographenlehre. Abends nimmt er Zeichenunterricht bei Theodor Hosemann an der Königlichen Kunstschule. Ab 1877 verdient er sich seinen Lebensunterhalt bei der Photographischen Gesellschaft. 1901 stellt er seine Zeichnungen erstmals in der Berliner Secession aus. Mit bissiger Kritik gibt er dem sozialen Elend in den Berliner Mietskasernen ein Bild. Der Bildband »Mein Miljöh« und die Bilderzyklen »Hurengespräche« und »Berliner Luft« erscheinen. Gleichzeitig werden seine Arbeiten im »Simplicissimus« und in »Jugend« publiziert. Zille wird freischaffender Künstler. 1924 wird er Professor sowie ordentliches Mitglied der Preussischen Akademie der Künste. Politisch der KPD nahestehend, unterstützt er die arme Bevölkerung. Trotz großer Popularität und künstlerischem Erfolg bewahrt er seine einfache Lebensweise.

Posthum ernennen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Ostberlin Zille zum Ehrenbürger. Sie würdigen damit seine Verbundenheit mit den »Ausgebeuteten und Unterdrückten Berlins« sowie sein »humanistisch-realistisches Schaffen«. Bei der Vereinigung der Ost- und Westberliner Ehrenbürgerlisten wird Zille wegen seines »herausragenden Berlin-Bezugs« und der »starken Identifikation für alle Bürger der Stadt Berlin« übernommen.

Erich Büttner (1889–1936)

Nach einer Lithographenausbildung studiert er 1906–1911 Malerei an der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums in Berlin bei Emil Orlik. 1908 Mitglied der Berliner Secession. Förderer der Expressionisten. In den 1920er-Jahren lehrt er Malerei an der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums in Berlin. Es entstehen Landschaftsgemälde und nahezu dokumentarische Berliner Stadtbilder. Büttner ist einer der gefragtesten Bildnismaler im Berlin der 1920er-Jahre. Er porträtiert beispielsweise Lovis Corinth, Albert Einstein, Franz Werfel und George Grosz.

Heinrich Zille

1858–1929

80. Ehrenbürger – Verleihung 4.2.1970 (posthum)



Gottfried Stein, Öl auf Leinwand

Der Chemiker Otto Hahn kommt als Mitarbeiter von Ernest Rutherford in Montreal (Kanada) zur radiochemischen Forschung. 1912 wird er Mitarbeiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie in Berlin, das er ab 1924 leitet. 1928–1945 ist er dessen Direktor. Auf der Grundlage seiner Forschungen mit der Physikerin Lise Meitner gelingt ihm 1938 zusammen mit Fritz Straßmann die Spaltung eines Urankerns durch Neutronen. Damit ist die Voraussetzung für den Bau der Atombombe geschaffen. 1944 erhält er für diese Entdeckung den Nobelpreis für Chemie, den er allerdings erst 1946 entgegennehmen kann. Bei Kriegsende wird er in England interniert. Ab 1948 betreibt er den Aufbau der Max-Planck-Gesellschaft, als deren Präsident er bis 1960 fungiert. Seit 1956 gehört er dem Präsidium der Deutschen Atomkommission an, die sich für die friedliche Nutzung der Atomenergie einsetzt. Als Wissenschaftler verpflichtet er sich dazu auch 1957 im »Göttinger Manifest der 18 Atomwissenschaftler«.

Mit der Ernennung zum Ehrenbürger werden Hahns Verdienste um das Ansehen Berlins in der Welt sowohl hinsichtlich seiner mehr als 60-jährigen Forschungstätigkeit in der Stadt wie auch seiner couragierten Stellungnahmen zu wichtigen politischen Fragen, beispielsweise als Mitglied des »Kuratoriums Unteilbares Deutschland«, gewürdigt.

Gottfried Stein (1915–1999)

1932–1935 Studium der Malerei an der Werkkunstschule in Kassel bei Prof. Sauter. 1935–1937 Fortsetzung des Studiums an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin-Charlottenburg. Stein wird Meisterschüler in der Porträtklasse bei Prof. Kursell. 1939–1946 Kriegsdienst und -gefangenschaft in Frankreich. Lernt dort den Maler Dietz Edzard, einen Schüler von Max Beckmann, kennen, der künstlerisch großen Einfluss auf ihn hat. Kehrt nach dem Krieg nach Göttingen zurück. Arbeitet vor allem als Porträtmaler (u. a. Prinz Louis Ferdinand v. Preußen, Karl Foerster).

Otto Hahn

1879–1968

77. Ehrenbürger – Verleihung 17.6.1968

Die Schriftstellerin und Lyrikerin Nelly Sachs, Tochter eines jüdischen Berliner Fabrikanten, kommt durch die schwedische Autorin Selma Lagerlöf Anfang der 1920er-Jahre zur Schriftstellerei. 1921 veröffentlicht sie »Legenden und Erzählungen« und in den folgenden Jahren Gedichte, u. a. in der »Vossischen Zeitung«. 1939 arbeitet sie im Jüdischen Kulturbund mit und kann sich mit Hilfe von Selma Lagerlöf und ihrer Freundin Gudrun Dähnert zusammen mit ihrer Mutter ins schwedische Exil retten. Sie arbeitet zunächst als Übersetzerin. Schweden wird ihre neue Heimat, denn fast ihre ganze Familie wird in den deutschen Konzentrationslagern ermordet. Ab 1946 setzt sie ihre schriftstellerische Arbeit fort. In Gedichtbänden wie »In den Wohnungen des Todes« (1947) setzt sie sich klagend mit Vertreibung und Tod der jüdischen Verfolgten auseinander. Sie pflegt schriftstellerische Freundschaften mit Alfred Andersch und Paul Celan und gilt als »letzte Dichterin des Judentums in deutscher Sprache« (Hans Magnus Enzensberger). Dabei setzt sich die Autorin insbesondere für Verständnis und Versöhnung ein. 1965 erhält sie den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, 1966 den Nobelpreis für Literatur.

Mit der Ernennung zur Ehrenbürgerin Berlins wird ihr Eintreten für Versöhnung gewürdigt und überdies, »daß sie sich an ihre Heimatstadt gebunden fühlt« und damit »Berlin entscheidend geholfen hat, Weltoffenheit und Toleranz im geistigen und künstlerischen Bereich wiederzugewinnen«.

Helga Tiemann (1917–2008)

Studium der Malerei und Grafik an der Werkschule Köln bei Prof. Seuffert und Prof. Meyer. 1938–1944 Studium an der Hochschule für Bildende Künste Berlin-Charlottenburg bei Prof. Spiegel und Prof. Eichhorst. Bei Kriegsende entstehen erste Porträts russischer Besatzungsoffiziere. 1953 Rückkehr nach Köln. Ausgehend von einer Porträtserie von Konrad Adenauer spezialisiert sie sich auf die Bildnismalerei, insbesondere prominenter Politiker.

Nelly Sachs

1891–1970

76. Ehrenbürgerin – Verleihung 14.7.1967





Roland Ladwig, Öl auf Leinwand, 1970

Heinrich Grüber studiert Theologie und Philosophie. Ab 1918 ist er als Pfarrer im Ruhrgebiet tätig. Nach 1933 wird er Mitglied des »Pfarrernotbundes« und schließt sich der »Bekennenden Kirche« an. 1934–1940 ist er als Pfarrer in Berlin-Kaulsdorf tätig. Hier baut er eine »Bekennende Gemeinde« auf. 1937 gründet er eine »Hilfsstelle für evangelische Christen«, die aufgrund ihrer jüdischen Herkunft verfolgt wurden, und die über 2000 Juden und »Judenchristen« zur Emigration verhilft. 1940 wird das »Büro Grüber« geschlossen, er selbst in den KZs Sachsenhausen und Dachau inhaftiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird er Probst der Marienkirche in Berlin. 1949–1958 ist er Bevollmächtigter der Evangelischen Kirche in Deutschland bei der Regierung der DDR. In dieser Funktion bemüht er sich, oft in Opposition zur Evangelischen Kirche und zur Bundesregierung, um Verständigung zwischen Kirche und DDR-Regierung. Wegen ihrer Kirchenpolitik gerät er mit der DDR-Regierung in Konflikt. 1958 muss er sein Amt niederlegen. Ab 1961 darf er nicht mehr nach Ostberlin einreisen. Grüber setzt sich fortan für die Versöhnung von Juden und Christen ein. 1961 sagt er als einziger deutscher Zeuge im Eichmann-Prozess in Jerusalem aus. 1966 ernennt ihn die Deutsch-Israelische Gesellschaft zum Ehrenpräsidenten.

Mit der Ernennung zum Ehrenbürger am 25. Jahrestag der deutschen Kapitulation würdigen Senat und Abgeordnetenhaus von Berlin Probst Grübers Verdienst, »sich ohne Rücksicht auf seine Person [...] für die Verfolgten« der NS-Zeit und später für »die Aussöhnung von Juden und Christen« eingesetzt zu haben.

Roland Ladwig (1935–2014)

Studium der Malerei an der Hochschule für Bildende Kunst in Hamburg und der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. 1958 und 1959 Besuch der Sommerakademie von Oskar Kokoschka in Salzburg. Seit 1961 arbeitete er als freischaffender Künstler. 1967 sechsmonatiger Studienaufenthalt in Paris. Ladwig lebte in Berlin, der Provence und in Italien.

Heinrich Grüber

1891–1975

82. Ehrenbürger – Verleihung 8.5.1970



Lutz Friedel, Öl auf Leinwand, 2005

Helmut Kohl beendet sein Studium der Geschichte, Rechts- und Staatswissenschaften 1958 mit der Promotion. Zunächst arbeitet er in der Wirtschaft. Schon als Schüler tritt er 1946 in die CDU ein. Mit der Wahl zum rheinland-pfälzischen Landtagsabgeordneten 1959 entscheidet er sich für eine Karriere als Berufspolitiker. 1969–1976 ist er Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, 1973 wird er Bundesvorsitzender der CDU. 1976 erfolgt seine Wahl zum Vorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag in Bonn. Nach dem Bruch der SPD/FDP-Koalition wird er 1982 Bundeskanzler. Er setzt die Ost- und Deutschlandpolitik der sozialliberalen Koalition fort und empfängt 1987 den Staats- und Parteichef der DDR, Erich Honecker, zu einem Staatsbesuch in Bonn. Außenpolitisch festigt er die Freundschaft zu den USA, Frankreich und Israel bzw. entwickelt nach 1989 freundschaftliche Beziehungen zu Russland und treibt die politische Einigung Europas voran. Nach dem Zusammenbruch der DDR schafft er die innen- und außenpolitischen Voraussetzungen für die Wiedervereinigung Deutschlands. Nach der Wahlniederlage 1998 zieht er sich aus der aktiven Politik zurück.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde danken ihm die Bürger Berlins, »daß er die historische Chance der Vereinigung beider deutscher Staaten erkannt und entschlossen genutzt« und »sich für die Wiedereinsetzung der Hauptstadt Berlin als Sitz von Parlament und Regierung ausgesprochen« habe.

Lutz Friedel (*1948)

1965–1968 Lehre als Tiefdruckkätzer. Besuch der Abendakademie der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. 1968–1970 Studium der Malerei an der Hochschule für Bildende Künste Dresden bei Gerhard Kettner und Herbert Kunze. 1970–1973 Studium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. 1973 Diplom im Fach Grafik bei Heinz Wagner. 1977–1980 Meisterschüler bei Bernhard Heisig an der Akademie der Künste der DDR. 1984 Übersiedlung nach Frankfurt am Main. 1985 Umzug nach Westberlin. Seit 1990 arbeitet er auch plastisch. Lebt und arbeitet freischaffend in Berlin.

Helmut Kohl

1930–2017

104. Ehrenbürger – Verleihung 9.11.1992

Seine politische Karriere beginnt Konrad Adenauer nach dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften. 1906 wird er Mitglied der Zentrumspartei und Beigeordneter in seiner Heimatstadt Köln. 1917 wird er Kölner Oberbürgermeister und Mitglied des Preußischen Staatesrates. 1921 wird er zu dessen Präsidenten gewählt und in den folgenden zwölf Jahren in diesem Amt bestätigt. Mit Beginn der NS-Diktatur wird er seiner politischen Ämter enthoben. Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 verhaftet ihn die Gestapo kurzzeitig. 1945 ist er einer der Mitbegründer der CDU und vertritt sie 1948 im Parlamentarischen Rat. Als dessen Präsident ist er maßgeblich an der Erarbeitung des Grundgesetzes beteiligt. 1949 wird er schließlich zum ersten Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland gewählt. In dieser Funktion betreibt er den wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau Westdeutschlands ebenso wie die Aussöhnung mit den ehemaligen westlichen Kriegsgegnern, insbesondere mit Frankreich. Ferner erreicht er den Beitritt der Bundesrepublik zur Westeuropäischen Union und zur NATO.

Stadt und Land Berlin ernennen Adenauer stellvertretend für die deutschen Städte zum Ehrenbürger. Sie würdigen damit seine Verdienste, die er sich »um den Aufbau der Bundesrepublik und die Stellung Deutschlands in der freien Welt erworben hat«. Darüber hinaus dankt die Stadt Berlin Adenauer »für die vielfältige Förderung«, die ihr »als Teil des freien Deutschland zuteil wurde.«

Helga Tiemann (1917–2008)

Studium der Malerei und Grafik an der Werkschule Köln bei Prof. Seuffert und Prof. Meyer. 1938–1944 Studium an der Hochschule für Bildende Künste Berlin-Charlottenburg bei Prof. Spiegel und Prof. Eichhorst. Bei Kriegsende entstehen erste Porträts russischer Besatzungsoffiziere. 1953 Rückkehr nach Köln. Ausgehend von einer Porträtserie von Konrad Adenauer spezialisiert sie sich auf die Bildnismalerei, insbesondere prominenter Politiker. Das in der Ehrenbürgergalerie des Abgeordnetenhauses zu sehende Porträt entstand im Frühjahr 1967, kurz vor Adenauers Tod, im Garten seines Rhöndorfer Hauses. Eine zweite Fassung ging Mitte der 1970er-Jahre an die Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Rhöndorf (siehe S. 118).

Konrad Adenauer

1876–1967

75. Ehrenbürger – Verleihung 10.10.1963



Otto Heinrich Warburg studiert Chemie und Medizin in Freiburg, Heidelberg und Berlin. Mit Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg forscht er 1914–1930 am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin. 1929 führt ihn eine Vortragsreise in die USA. Er knüpft Kontakt zur Rockefeller-Stiftung. Auf deren Initiative und mit deren finanzieller Unterstützung gründet er 1931 in Berlin das Kaiser-Wilhelm-Institut für Zellphysiologie (seit 1953 Max-Planck-Institut) und leitet es als Direktor bis zu seinem Tode. Warburg ist in seiner Zeit einer der bedeutendsten Biochemiker weltweit. Dies rettet den jüdischen Wissenschaftler vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten. 1931 erhält er den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin für die Entdeckung und die Erforschung der Funktionsweise des Atmungszyklus. 1944 soll er den Preis nochmals für seine Forschungen über das Zellatmungszyklus bekommen. Hitlers generelles Verbot für Deutsche, den Preis anzunehmen, verhindert dies. Seine weiteren Forschungen gelten der Photosynthese und dem Stoffwechsel der Krebszelle. 1962 erhält er den »Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis«, nach dem Nobelpreis die wichtigste internationale Auszeichnung in der medizinischen Forschung.

Anlässlich seines 80. Geburtstages ehren Stadt und Land Berlin »den verdienten Gelehrten, der den Ruf dieser Stadt als Zentrum der Forschung und Lehre mitbegründet hat«, mit der Ehrenbürgerwürde.

Carl Obenland (1908–2008)

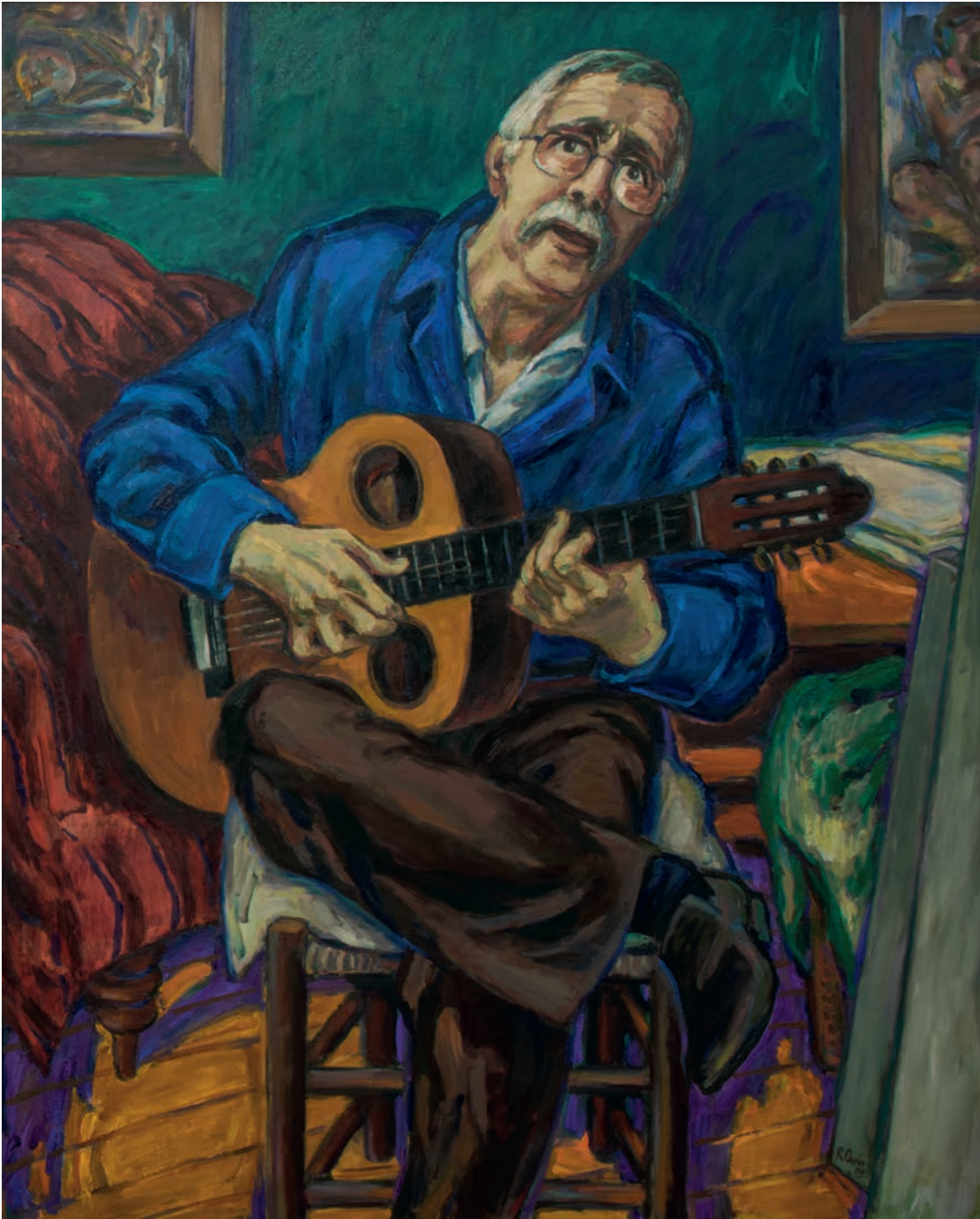
1925–1932 Studium der Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Franz von Stuck. Bereist in den 1930er-Jahren Italien und England, wo er zu Studienzwecken alte Meister kopiert. 1938–1940 Berlin-Aufenthalt, Studium an der Kunstgewerbeschule in Charlottenburg. Unterhält in Steglitz ein kleines Atelier und erhält erste Porträtaufträge. 1940–1947 Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft in Frankreich und USA. Malte neben Landschaften vor allem Porträts, u. a. von Theodor Heuß.

Otto Heinrich Warburg

1883–1970

74. Ehrenbürger – Verleihung 8.10.1963





Ronald Paris, Öl auf Leinwand, 2009

Wolf Biermann siedelt 1953 mit 17 Jahren von Hamburg nach Ostberlin über. Zwischen 1957 und 1959 ist er als Regieassistent am Berliner Ensemble tätig. 1960 lernt Biermann Hanns Eisler kennen, der ihn maßgeblich prägt. Bis 1963 studiert er an der Humboldt-Universität Philosophie und Mathematik und beginnt Lieder und Gedichte zu schreiben. 1961 gründet er das Ostberliner Arbeiter- und Studententheater b.a.t. Sein Stück »Berliner Brautgang«, eine Liebesgeschichte im mauergeteilten Berlin, wird verboten; Biermann erhält ein befristetes Auftrittsverbot. Er wird Kandidat der SED, aber der Parteieintritt wird ihm verwehrt. 1969 erscheint in Westberlin sein Album »Chausseestraße 131«, benannt nach seinem Wohnort und dort auch aufgenommen. In der DDR wird er ab Dezember 1965 mit einem totalen Auftritts- und Publikationsverbot belegt. 1976 wird Biermann von der IG Metall zu einer Konzertreise in die Bundesrepublik eingeladen. Nach DDR-kritischen Äußerungen während eines Konzertes in Köln wird Biermann die »grobe Verletzung staatsbürgerlicher Pflichten« vorgeworfen, die Ausbürgerung folgt. Im Westen setzt Biermann seine Karriere fort. Er kritisiert in seinen Liedern immer wieder die DDR, bekundet aber zugleich seine sozialistische Einstellung. Im wiedervereinigten Deutschland erhält Biermann zahlrei-

che Preise und Ehrungen, darunter das Große Bundesverdienstkreuz, das Biermann anlässlich seines 70. Geburtstages durch Bundespräsidenten Horst Köhler erhält.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde ehrt Berlin eine Künstlerpersönlichkeit, die sich als Autor, Dichter und Liedermacher während der Teilung unserer Stadt im Ostteil mutig und standhaft zu Freiheit und Demokratie bekannt hat.

Ronald Paris (1933–2021)

1948–1950 Lehre als Kunstglaser und Glasmaler in Weimar. 1953–1958 Studium der Wandmalerei an der Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst in Berlin-Weißensee u. a. bei Arno Mohr. Seit 1959 ist Paris als freischaffender Künstler tätig. 1963–1966 Meisterschüler bei Otto Nagel. Er gehört zu den Mitorganisatoren der Massendemonstration am 4. November 1989 auf dem Berliner Alexanderplatz. 1993–1999 hatte Paris eine Professur für Malerei an der Hochschule für Kunst und Design Burg Giebichenstein in Halle/Saale inne. Er lebt und arbeitet in Rangsdorf bei Berlin.

Wolf Biermann

*1936

115. Ehrenbürger – Verleihung 26.3.2007

Marlene Dietrich erhält bereits als Schülerin Geigenunterricht. Wegen Krankheit muss sie die Musik aufgeben und wendet sich dem Schauspiel zu. Ab 1921 studiert sie bei Max Reinhardt in Berlin. 1930 gelingt ihr mit der Hauptrolle in Josef von Sternbergs Film »Der blaue Engel« der Durchbruch. Sie begleitet von Sternberg nach Hollywood. Mit Beginn der NS-Diktatur wird sie zur scharfen Kritikerin des nationalsozialistischen Deutschlands. Sie engagiert sich für jüdische Emigranten sowie später bei der Truppenbetreuung für US-Soldaten. 1939 wird sie amerikanische Staatsbürgerin. 1960 besucht sie Deutschland. Ihr Verhältnis zum Heimatland bleibt gespannt, da viele Deutsche ihr Engagement gegen die NS-Diktatur verurteilen. 1979 zieht sie sich aus der Öffentlichkeit zurück und lebt bis zu ihrem Tod in Paris. Sie ist in Berlin-Friedenau beigesetzt.

Mit der Ernennung zur Ehrenbürgerin würdigen Senat und Abgeordnetenhaus von Berlin Marlene Dietrichs künstlerisches Wirken im »Dienst des Friedens und der Völkerverständigung« sowie für »Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit«.

John Matthew Riva (*1976)

Der Urenkel Marlene Dietrichs studierte Malerei an der Santa Fe International Academy of Art bei Alessandro Shundi. Er knüpft Kontakte zu Künstlern und Wissenschaftlern, u. a. dem Maler Julian Schnabel, dem Fotografen Lucien Clergue und der Bildhauerin Louise Bourgeois. Reisen führen ihn u. a. nach Europa, Südamerika und Afrika. Neben der Malerei schreibt er Gedichte und Liedtexte.

Marlene Dietrich

1901–1992

112. Ehrenbürgerin – Verleihung 16.5.2002 (posthum)





Gerhard Rechenbach, Öl auf Leinwand, 1962

Clay absolviert die Militärakademie in Westpoint. Ab 1918 steht er im Dienst des Ingenieurkorps der US-Army. 1944 erwirbt sich Clay große Verdienste als Stellvertreter General Eisenhowers. Er wird zum stellvertretenden Leiter des Amtes für Kriegsplanung und Mobilisierung berufen. 1947 erfolgt die Berufung zum Militärgouverneur der US-Besatzungszone und zum Befehlshaber der US-Landstreitkräfte in Europa. In dieser Funktion betreibt er die Vereinigung der amerikanischen und britischen Besatzungszone zur sog. »Bizone«. Trotz eigener Vorbehalte gegenüber Deutschland setzt er sich für dessen schnelle Selbstverwaltung sowie die Bildung demokratischer Institutionen ein. Im Alliierten Kontrollrat lehnt er die sowjetischen Demontageforderungen ab. Während der Blockade Westberlins 1948/49 initiiert er die Luftbrücke, durch die die Stadt mit ca. zwei Millionen Tonnen Versorgungsgütern beliefert werden kann. Außerdem verweigert er, als Zeichen des Widerstands gegen den politischen Druck Moskaus, die Evakuierung alliierter Personals. Nach dem Ende der Blockade kehrt er in die USA zurück. Zweimal besucht er danach Berlin: 1950 anlässlich der Einweihung der Freiheitsglocke und 1961 als Begleiter Vizepräsident Johnsons während der Berlin-Krise nach dem Mauerbau. In diesem Zusammenhang erfolgt seine Ernennung zum Sonderbotschafter Washingtons in Berlin.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde dankt Berlin Clay für seine Leistungen als Militärgouverneur in Deutschland und ehrt den »Gestalter der Luftbrücke« sowie den »Überbringer der Freiheitsglocke«, der »auch in neuer Bedrängnis entschlossen für die Freiheit Berlins eingetreten ist«.

Gerhard Rechenbach (1924–1984)

Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft 1945–1948 private Malstudien in Berlin. 1948–1955 Studium der Malerei an der Hochschule für Bildende Künste in Westberlin, Aktzeichnen bei Prof. Ernst Fritsch, Meisterschüler bei Max Kaus. 1955 Studienaufenthalt in Paris bei Jean Deyrolle. Lebt anschließend als freischaffender Maler in Berlin mit Schwerpunkt auf Bildnismalerei. Gestaltet 1960–1977 u. a. Porträts verschiedener Berliner Bezirksbürgermeister.

Lucius Dubignon Clay

1897–1978

73. Ehrenbürger – Verleihung 5.5.1962

Heinrich Lübke studiert Landwirtschaft, Geodäsie, Volkswirtschaft und Verwaltungsrecht. Er arbeitet zunächst als Vermessungs- und Kulturbauingenieur. Ab 1923 engagiert er sich in landwirtschaftlichen Organisationen. 1926 ist er Mitbegründer der »Deutschen Bauernschaft« und bis 1933 deren Direktor. 1931 wird er für das Zentrum in den Preußischen Landtag gewählt. Aus seinen Ämtern wird er mit Beginn der NS-Zeit entlassen. 1934–1935 wird wegen »Korruption in der Systemzeit« gegen ihn ermittelt. Das Verfahren wird nach 20 Monaten Untersuchungshaft eingestellt. 1939–1945 Mitarbeiter eines privaten Architektur- und Ingenieurbüros, das für die NS-Rüstungswirtschaft dienstverpflichtet wird. 1945 wird er Mitglied der CDU. 1946 wird er in den Landtag von Nordrhein-Westfalen gewählt. 1947–1952 ist Lübke dort Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. 1949–1950 und 1953–1959 ist er Abgeordneter im Bundestag. 1953–1959 ist er Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. 1959–1969 amtiert er als zweiter Bundespräsident der Bundesrepublik. Er setzt sich für eine große Koalition im Bund ein und engagiert sich besonders für die Länder der Dritten Welt. Aus gesundheitlichen Gründen tritt er vorzeitig von seinem Amt zurück.

Die Ernennung zum Ehrenbürger ehrt den »überzeugungstreuen Menschen, der den Machthabern des nationalsozialistischen Regimes Widerstand entgegensetzte«. Überdies würdigen Senat und Abgeordnetenhaus sein tatkräftiges Eintreten für Berlin. Als Bundespräsident hatte er einen zweiten Amtssitz in der geteilten Stadt eingerichtet.

Friedrich Ahlers-Hestermann (1885–1975)

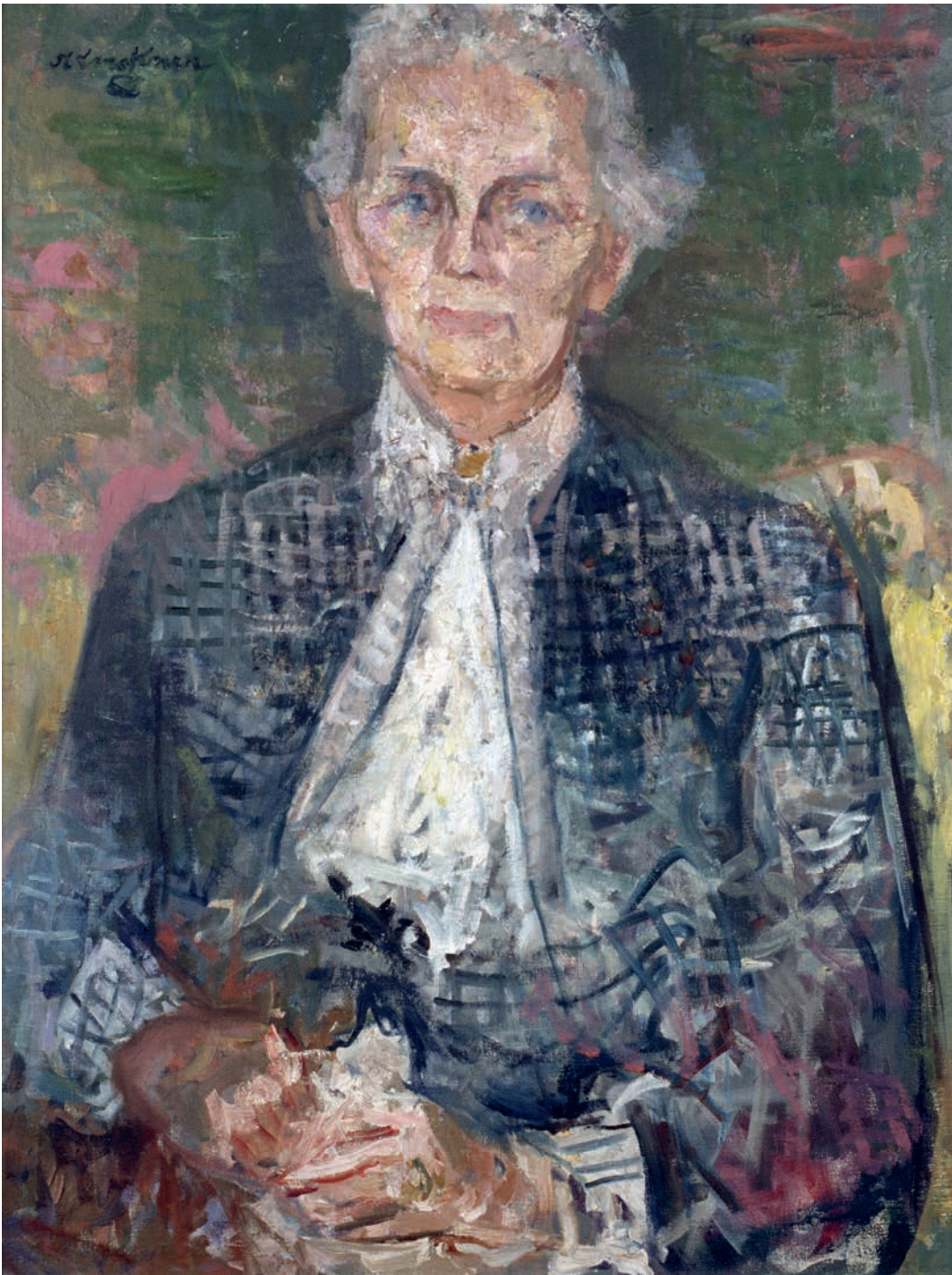
1900–1904 Schüler von Arthur Siebelist in Hamburg. Auf Anraten des Kunsthistorikers Julius Meier-Graefe geht er 1907 nach Paris. Ab 1910 Kontakt zum Café-du-Dôme-Kreis deutscher Maler, der später sog. Académie Matisse. 1918 Rückkehr nach Hamburg. 1919 Gründungsmitglied der Hamburger Secession. 1928–1933 Professur an der Kölner Werkschule. In der NS-Zeit erhält er Malverbot. 1945–1951 Direktor der Landeskunstschule Hamburg. Übersiedlung nach Berlin. Ab 1956 Leiter der Abteilung Bildende Künste der Akademie der Künste in Westberlin. Sein Werk umfasst Porträts, Landschaften, Stillleben und figürliche Kompositionen.

Heinrich Lübke

1894–1972

72. Ehrenbürger – Verleihung 10.4.1962





Heinrich Alexander Graf von Luckner, Öl auf Leinwand

Marie-Elisabeth Lüders studiert als eine der ersten Frauen Staatswissenschaften in Berlin, wo sie 1912 promoviert wird. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs wird sie Leiterin der Abteilung Kriegsfürsorge in Charlottenburg. Später führt sie das Frauenreferat im preußischen Kriegsministerium in Berlin. 1919–1932 ist sie für die Deutsche Demokratische Partei Mitglied der Weimarer Nationalversammlung und des Reichstags. Ihr Engagement gilt sozial- und frauenpolitischen Themen. Mit Beginn der NS-Diktatur muss sie ihre Ämter niederlegen. 1937 wird sie für vier Monate inhaftiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitet sie am Sozialwissenschaftlichen Institut der Freien Universität Berlin. Ihr politisches Engagement setzt sie in der Liberal-Demokratischen Partei fort. 1948–1950 ist sie Abgeordnete der Liberalen in der Stadtverordnetenversammlung in Westberlin. 1949–1951 leitet sie als Stadträtin die Abteilung Sozialwesen im Berliner Magistrat. 1953–1961 ist sie Mitglied des Deutschen Bundestages für die FDP, dem sie mehrfach als Alterspräsidentin vorsteht. Ihr Arbeitsgebiet bleibt die Sozialpolitik, mehrmals regt sie Gesetzesinitiativen in der Sozial-, Gesundheits- und Frauenpolitik an.

Anlässlich ihres 80. Geburtstages erhält Lüders die Ehrenbürgerwürde Berlins. Stadt und Land danken ihr insbesondere für »ihre ständigen Bemühungen um die Förderung der Frau im öffentlichen Leben« sowie ihr »mutiges Verhalten« während der NS-Zeit.

Heinrich Alexander Graf von Luckner (1891–1970)

Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft ab 1920 Studium der Malerei an der Kunstakademie in Dresden, Meisterschüler bei Ludwig v. Hofmann. Im Zweiten Weltkrieg werden sein Atelier und die meisten seiner Arbeiten zerstört. 1949–1957 Professor an der Hochschule für Bildende Künste Westberlin. 1956 wird er Mitglied der Akademie der Künste in Westberlin. Die Bildnismalerei war ein Schwerpunkt seines Schaffens. Porträts u. a. von Max Pechstein, Hans Scharoun, Richard Scheibe.

Marie-Elisabeth Lüders

1878–1966

71. Ehrenbürgerin – Verleihung 25.6.1958

Hans Reif studiert Rechts- und Staatswissenschaften. Anschließend ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig und übt verschiedene beratende Funktionärstätigkeiten aus. Bereits während seines Studiums geht er in die Politik. 1922 wird er Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei. 1945 begründet er in Leipzig die Liberal-Demokratische Partei mit. Er geht nach Berlin, wo er 1946 zum Vorsitzenden der LDP (der späteren FDP) in den Bezirksverband Zehlendorf gewählt wird. 1946–1950 ist er Mitglied der Stadtverordnetenversammlung und 1950–1971 des Abgeordnetenhauses von Berlin, dem er zeitweise als Vizepräsident vorsitzt. 1948–1949 arbeitet er im Parlamentarischen Rat am Entwurf des Grundgesetzes mit. 1949–1957 ist er Vertreter Berlins im Bundestag. In dieser Funktion tritt er für die Einbeziehung Berlins in den Bundeshaushalt sowie die Ansiedelung von Bundesbehörden in der geteilten Stadt ein. Neben seiner politischen Karriere lehrt er an der Deutschen Hochschule für Politik bzw. an der Freien Universität Berlin.

Mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde danken ihm Stadt und Land Berlin für sein politisches Verdienst, »maßgeblichen Anteil an der Rechtseinheit Berlins mit der Bundesrepublik« zu haben sowie für seine »untadelige Haltung in den Jahren nationalsozialistischer Gewaltherrschaft«.

Helga Tiemann (1917–2008)

Studium der Malerei und Grafik an der Werkschule Köln bei Prof. Seuffert und Prof. Meyer. 1938–1944 Studium an der Hochschule für Bildende Künste Berlin-Charlottenburg bei Prof. Spiegel und Prof. Eichhorst. Bei Kriegsende entstehen erste Porträts russischer Besatzungsoffiziere. 1953 Rückkehr nach Köln. Ausgehend von einer Porträtserie von Konrad Adenauer spezialisiert sie sich auf die Bildnismalerei, insbesondere prominenter Politiker.

Hans Reif

1899–1984

86. Ehrenbürger – Verleihung 20.10.1971





Augusta von Zitzewitz, Öl auf Leinwand

Der Berliner Theologe Otto Friedrich Karl Dibelius ist zunächst als Pfarrer u. a. in Guben, Danzig und Lauenburg tätig. 1921 wird er zum Oberkonsistorialrat in Berlin, 1925 zum Generalsuperintendenten der Kurmark Brandenburg berufen. Ab 1933 engagiert er sich in der »Bekennenden Kirche«. Er wird von den Nationalsozialisten aus dem Amt gedrängt. In einem Prozess wegen regimekritischer Aussagen wird er 1937 freigesprochen. Im aufgezwungenen Ruhestand verfasst er zahlreiche theologische Schriften. 1945 tritt er in die CDU ein. Er wird zum Bischof von Berlin-Brandenburg gewählt, gerät jedoch in kirchenpolitischen Fragen zwischen die Fronten des Kalten Krieges. 1957 erhält er Einreiseverbot für die sowjetische Besatzungszone. 1948 wird er als erster deutscher Kirchenführer Mitglied im Zentralausschuss des Weltkirchenrats. 1949–1961 amtiert er als Vorsitzender des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland. In dieser Funktion ist er 1951 Mitorganisator des Kirchentages in Berlin. 1957 unterzeichnet er als Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche zudem den Militärseelsorgevertrag für die neu gegründete Bundeswehr.

Mit der Ernennung zum Ehrenbürger von Berlin wird der »aufrechte Widerstandskämpfer« in der NS-Zeit gewürdigt sowie sein »aufopferungsvolles und selbstloses Wirken für die Menschen in beiden Teilen unseres Landes«.

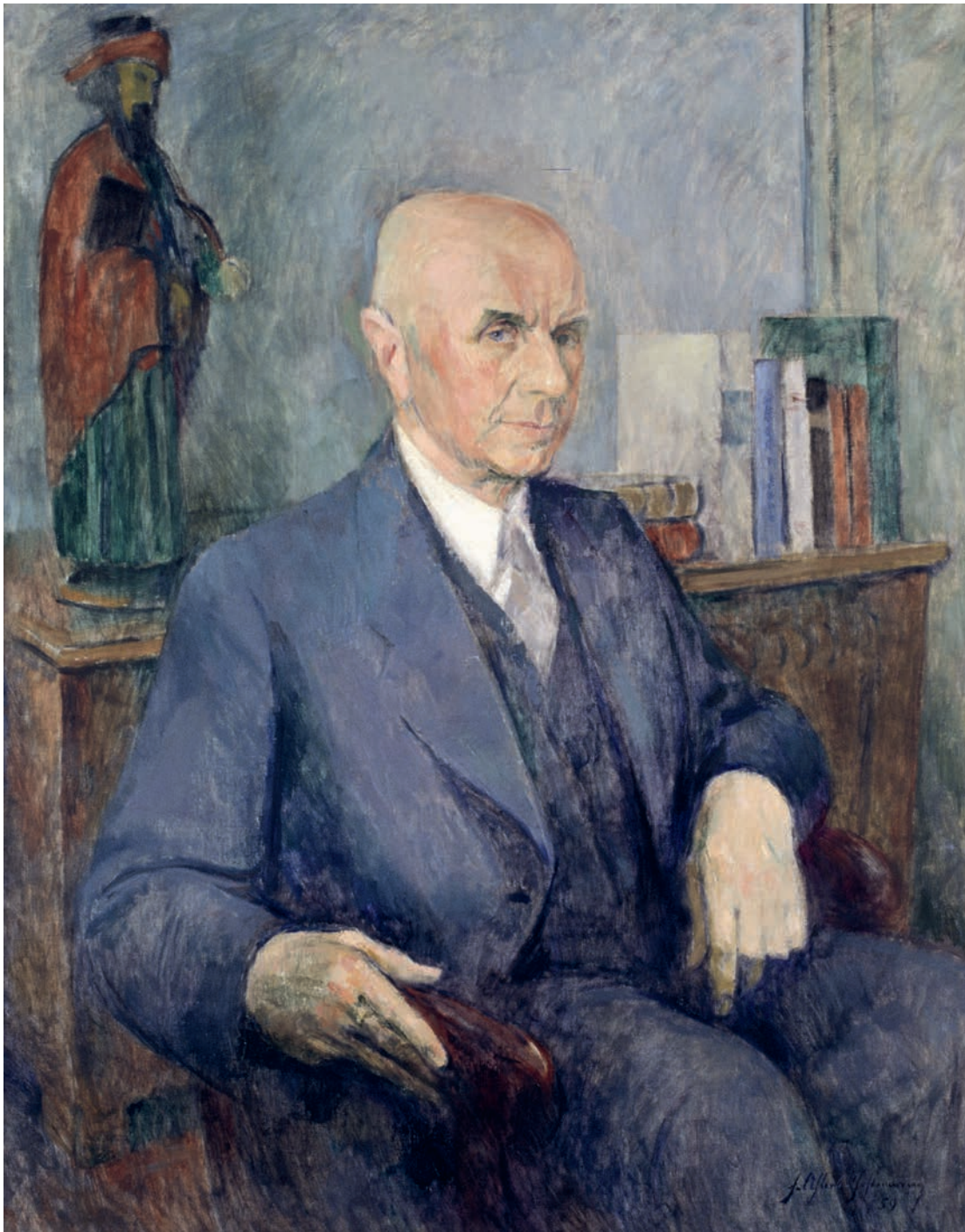
Augusta von Zitzewitz (1880–1960)

1907–1911 Studium der Malerei und Grafik in der Malschule des Vereins der Berliner Künstlerinnen bei George Mosson. 1912–1914 Studium an der Académie Julian bei Jean Metzinger. Sie schließt sich den Matisse-Verehrern des Café-du-Dôme-Kreises an. 1914 Rückkehr nach Berlin. Mitglied der Berliner Freien Secession. 1933–1945 Mal- und Ausstellungsverbot. Spezialisiert sich früh auf das Porträtieren, Bilder u. a. von Louise Schroeder, Wilhelm Furtwängler, Ernst Reuter.

Otto Friedrich Karl Dibelius

1880–1967

70. Ehrenbürger – Verleihung 15.5.1958



Friedrich Ahlers-Hestermann, Öl auf Leinwand, 1959

Der gelernte Buchbinder Jakob Kaiser schließt sich 1912 der christlichen Gewerkschaftsbewegung und der Zentrumspartei an. 1925–1933 ist er Abgeordneter der Zentrumspartei im Reichstag. Als die Nationalsozialisten 1933 seine Unterschrift zur Selbstauflösung der Gewerkschaft fordern, weigert er sich. Er wird mehrfach inhaftiert, 1938 wegen Vorbereitung zum Hochverrat für zehn Monate. Er gehört zum engeren Kreis der Männer des 20. Juli 1944. Nach dem missglückten Attentat auf Hitler hält er sich neun Monate in einem Keller versteckt. 1945 beteiligt er sich am Aufbau der CDU in der sowjetischen Besatzungszone und wird ihr Vorsitzender. Er ist Mitglied im ersten Stadtparlament von Berlin nach dem Zweiten Weltkrieg. Als er 1947 mit der sowjetischen Militäradministration in Konflikt gerät, wird ihm die Parteiführung entzogen. Er siedelt nach Westberlin über. 1948/49 ist er Vertreter Berlins im Parlamentarischen Rat. 1949 erhält er einen Sitz im Deutschen Bundestag und wird von Adenauer zum ersten Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen berufen. Seit 1958 ist er Ehrenvorsitzender der CDU. Er ist Gründungsmitglied des »Kuratoriums Unteilbares Deutschland«. 1957 legt er aus gesundheitlichen Gründen seine Ämter nieder.

Mit der Ernennung zum Ehrenbürger ehren Senat und Abgeordnetenhaus von Berlin den »aufrechten Widerstandskämpfer«. Sie würdigen überdies seine Mitwirkung bei der Gründung der CDU und des »Kuratoriums Unteilbares Deutschland« sowie »seine aufopferungsvolle Arbeit als Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen«.

Friedrich Ahlers-Hestermann (1885–1975)

1900–1904 Schüler von Arthur Siebelist in Hamburg. Auf Anraten des Kunsthistorikers Julius Meier-Graefe geht er 1907 nach Paris. Ab 1910 Kontakt zum Café-du-Dôme-Kreis deutscher Maler, der später sog. Académie Matisse. 1918 Rückkehr nach Hamburg. 1919 Gründungsmitglied der Hamburger Secession. 1928–1933 Professur an der Kölner Werkschule. In der NS-Zeit erhält er Malverbot. 1945–1951 Direktor der Landeskunstschule Hamburg. Übersiedlung nach Berlin. Ab 1956 Leiter der Abteilung Bildende Künste der Akademie der Künste in Westberlin. Sein Werk umfasst Porträts, Landschaften, Stillleben und figürliche Kompositionen.

Jakob Kaiser

1888–1961

69. Ehrenbürger – 8.2.1958

Aus einer Arbeiterfamilie aus Hamburg-Altona stammend, besucht Louise Schroeder die Hamburger Gewerbeschule. Anschließend arbeitet sie als Privatsekretärin. 1910 tritt sie in die SPD ein. 1929–1933 ist sie Mitglied der Stadtverordnetenversammlung von Altona. 1919–1920 ist sie Abgeordnete in der Nationalversammlung in Weimar und 1920–1933 im Reichstag. Mit Beginn der NS-Diktatur muss sie alle Ämter niederlegen und wird unter Polizeiaufsicht gestellt. Kurz vor Kriegsausbruch geht sie nach Berlin. 1945 beteiligt sie sich hier am Wiederaufbau der SPD. 1946 in die Stadtverordnetenversammlung gewählt, wird sie Bürgermeisterin von Groß-Berlin. 1947–1949 ist sie amtierende Oberbürgermeisterin, da Ernst Reuter durch sowjetisches Veto das Amt als Oberbürgermeister nicht antreten darf. In dieser Funktion vertritt sie die Interessen der Stadt während der Währungsreform und der Berliner Blockade. Von Januar 1949 bis Januar 1951 ist sie erneut Bürgermeisterin von Berlin. 1949 erfolgt ihre Wahl als SPD-Vertreterin Berlins in den Deutschen Bundestag. 1951–1952 ist sie Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin.

Anlässlich ihres 70. Geburtstages erhält Louise Schroeder als erste Frau die Ehrenbürgerwürde von Berlin, weil sie »als langjährige Helferin in Not und Leid sich als Vorbild mütterlicher Pflichterfüllung bewährt« habe und »die Interessen der Bewohner Berlins im Deutschen Bundestag mit warmem Herzen vertritt«.

Heinrich Heuser (1887–1967)

1906–1910 Studium der Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Angelo Jank. 1910 Wechsel nach Weimar, wo er Meisterschüler von Fritz Mackensen wird. 1912–1913 Aufenthalt in Paris zu Studienzwecken. Kontakt zum Café-du-Dôme-Kreis. 1913 Rückkehr nach Berlin; Mitglied der Freien Secession. 1918 Ruf an die Darmstädter Mathildenhöhe; Mitbegründer der Darmstädter Secession. Reisen durch Europa, in die Südsee und nach Lateinamerika. 1936 Malverbot. 1945 Rückkehr aus dem Kriegsdienst nach Berlin. Sein Werk umfasst Porträts, Landschaften und figürliche Kompositionen.

Louise Schroeder

1887–1957

68. Ehrenbürgerin – Verleihung 2.4.1957



Nach einer Schriftsetzerlehre und Wanderjahren durch Europa beginnt Paul Löbe eine Laufbahn als Politiker und Journalist. 1895 tritt er in die SPD ein. 1899 geht er als Schriftleiter der sozialdemokratischen Zeitschrift »Volks-wacht« nach Breslau. 1904–1919 ist er dort Stadtverord-ner. 1919 wird er in die Weimarer Nationalversammlung und zu einem ihrer Vizepräsidenten gewählt. 1920 erfolgt seine Wahl in den ersten Reichstag, dessen Präsident er zugleich wird. Das Amt muss er 1932 nach dem Wahlsieg der NSDAP an Hermann Göring abgeben. Löbe bleibt in Berlin und arbeitet als Redakteur bei der sozialdemokra-tischen Parteizeitung »Vorwärts«. Mit dem Verbot der SPD 1933 wird er kurzzeitig verhaftet. Nach dem Scheitern des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 kommt er in das Konzentrationslager Groß-Rosen. Schon 1945 ar-beitet er in der wieder gegründeten SPD in Berlin mit. Er ist gegen die Zwangsvereinigung von SPD und KPD, bleibt daher in der selbständig bleibenden Berliner SPD und wird Lizenzträger der SPD-nahen Tageszeitung »Tele-graf«. 1948 wird Löbe Mitglied im Parlamentarischen Rat in Bonn. 1949 wird er Alterspräsident im ersten Deutschen

Bundestag, dem er bis 1953 als Vertreter Berlins ange-hört. 1954 ist er Mitbegründer und erster Präsident des »Kuratoriums Unteilbares Deutschland«.

Mit der Ernennung zum Ehrenbürger anlässlich seines 80. Geburtstages erkennt Berlin »seine hervorragenden historischen Verdienste um das Ansehen und die Würde der deutschen Demokratie« an. Zugleich würdigen Stadt und Land »den hervorragenden Journalisten und nicht zuletzt einen guten Menschen, der durch seine Haltung und sein Verhalten ein Vorbild für die Bürger, insbeson-dere die Jugend, geworden ist«.

Emil Starkmann (1900–1966)

Emil Starkmann wurde 1900 in Budapest geboren und verstarb 1966 in Westberlin. Studium der Malerei bei Georg Tappert, Karl Klimsch und Leo König. Studien-reisen nach Italien, Griechenland, Nord-europa und in den Orient. Starkmann porträtierte u. a. den Schauspieler Ernst Deutsch, den Oberbürgermeister von Berlin-Charlottenburg Hans Bruhn sowie den Präsidenten des Bundesverwaltungs-gerichts Hans Egidi. Ausstellungen u. a. im Kunstamt Berlin-Charlottenburg.

Paul Löbe

1875–1967

67. Ehrenbürger – Verleihung 14.12.1955





Heinrich Alexander Graf von Luckner, Öl auf Leinwand, 1953

Nach dem Studium der Nationalökonomie und Kunstgeschichte wird Theodor Heuss 1905 von Friedrich Naumann in die Redaktion der Zeitschrift »Die Hilfe« nach Berlin berufen. 1912 übernimmt er die Chefredaktion der »Neckarzeitung« in Heilbronn. 1918 kehrt Heuss nach Berlin zurück und wird Geschäftsführer des »Deutschen Werkbundes«. 1922–1930 lehrt er an der Hochschule für Politik. 1924–1928 und 1930–1933 ist er Abgeordneter der Deutschen Demokratischen Partei bzw. der Deutschen Staatspartei in Württemberg-Baden im Reichstag. Mit Beginn der NS-Diktatur muss er seine Ämter niederlegen. Fortan arbeitet er als freier Journalist und Publizist. 1945 wird er Kultusminister. 1946 wird er Vorsitzender der Demokratischen Volkspartei in Stuttgart und Mitglied des Württemberg-Badischen Landtags. 1948 ist er als Mitglied des Parlamentarischen Rates maßgeblich an der Ausarbeitung des Grundgesetzes beteiligt. Gleichzeitig wird er erster Vorsitzender der neu gegründeten FDP. 1949 erfolgt seine Wahl in den ersten Deutschen Bundestag und im September des Jahres zum ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland. Während seiner zwei Amtsperioden erwirbt er sich großes Ansehen, sodass man eine dritte vorschlägt. Wegen der notwendigen Grundgesetzänderung lehnt er jedoch ab.

Anlässlich seines ersten offiziellen Besuchs als Bundespräsident in Berlin wird Heuss zum Ehrenbürger ernannt. Damit werden die großen Verdienste, die er sich in seinen verschiedenen politischen Ämtern um »Berlin als Hauptstadt« erworben hat, gewürdigt.

Heinrich Alexander Graf von Luckner (1891–1970)

Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft ab 1920 Studium der Malerei an der Kunstakademie in Dresden, Meisterschüler bei Ludwig v. Hofmann. Im Zweiten Weltkrieg werden sein Atelier und die meisten seiner Arbeiten zerstört. 1949–1957 Professor an der Hochschule für Bildende Künste Westberlin. 1956 wird er Mitglied der Akademie der Künste in Westberlin. Die Bildnismalerei war ein Schwerpunkt seines Schaffens. Porträts u. a. von Max Pechstein, Hans Scharoun, Richard Scheibe.

Theodor Heuss

1884–1963

66. Ehrenbürger – Verleihung 31.10.1949



Max Kaus, Öl auf Leinwand

Ferdinand Friedensburg studiert Rechts- und Bergbauwissenschaften. 1914 legt er sein Examen als Bergassessor an der Berliner Bergakademie ab. Nach 1918 wird er Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei. 1921–1925 amtiert er als Landrat in Westpreußen. 1925 wird er Vizepräsident der Berliner Polizei. 1927–1933 ist er Regierungspräsident in Kassel. Mit Beginn der NS-Zeit wird er entlassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründet er in Berlin und der sowjetischen Besatzungszone die CDU mit. 1946–1951 ist er Stellvertretender Oberbürgermeister von Berlin. Während der Berliner Blockade erwirbt er sich großes Ansehen mit seinem beherzten Auftreten. Er setzt dennoch bezüglich der Ostpolitik der Bundesregierung auf Entspannung. 1952–1965 ist er Vertreter Berlins im Bundestag. Daneben ist er 1945–1968 Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung in Berlin. Er lehrt an der Berliner Hochschule für Politik. Ab 1953 ist er Professor für Bergbauwissenschaften an der TU Berlin.

Mit der Ernennung zum Ehrenbürger würdigt Berlin Friedensburgs Leistung, den »totalitären Bestrebungen nach 1945 größtmöglichem Widerstand entgegengesetzt« zu haben. Zugleich ehrt die Stadt »den bedeutenden Wirtschaftswissenschaftler« und »nicht zuletzt einen Mann, der sich auch nationalsozialistischem Unrecht nicht gebeugt hat«.

Max Kaus (1891–1977)

1905–1908 Malerlehre. 1908–1913 Ausbildung zum Dekorationsmaler an der Kunstgewerbeschule in Berlin-Charlottenburg. 1915–1918 Kriegsdienst. Begegnung mit Erich Heckel. 1919 Freundschaft mit Karl Schmidt-Rottluff. 1920 Mitglied der Freien Secession Berlin. Freundschaft mit Otto Müller. 1926 Lehrer an der Meisterschule für Kunsthandwerk Berlin. 1935 Lehrer an den Vereinigten Staatsschulen. 1937 werden seine Werke aus öffentlichen Sammlungen entfernt. 1938 wird er aus der Lehrtätigkeit entlassen. 1945 wird er Lehrer an der Hochschule für Bildende Künste in Westberlin und ist dort 1949–1970 ordentlicher Professor. 1955 wird er zum Mitglied der Akademie der Künste gewählt.

Ferdinand Friedensburg

1886–1972

84. Ehrenbürger – Verleihung 20.10.1971



Helga Tiemann, Öl auf Leinwand, 1972

Franz Neumann erlernt den Beruf des Schlossers. Früh engagiert er sich in der SPD und der Gewerkschaft. Er besucht die Wirtschaftshochschule und die Deutsche Hochschule für Politik, die er mit einem Examen als Jugendfürsorger abschließt. 1926–1933 arbeitet er beim Magistrat von Groß-Berlin. Mit Beginn der NS-Zeit wird er entlassen, setzt jedoch illegal seine Parteiarbeit fort. Er kommt in KZ-Haft. 1936 wird er wegen Hochverrats zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Bereits 1945 beteiligt er sich an der Wiedergründung der SPD in Reinickendorf. 1946 gründet er die Arbeiterwohlfahrt der Stadt Berlin mit und gehört bis 1970 zu deren Vorsitzenden. 1946 organisiert er unter den Mitgliedern der Berliner SPD mit Erfolg eine Urabstimmung gegen eine Vereinigung der SPD mit der KPD. Er wird zum Landesvorsitzenden der Berliner SPD gewählt und bleibt bis 1958 in diesem Amt. 1945–1960 ist er Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung bzw. des Abgeordnetenhauses von Berlin. 1949–1969 ist er Vertreter Berlins im Deutschen Bundestag.

Franz Neumann erhält die Ehrenbürgerwürde, weil er sich nach der politischen Verfolgung durch die Nationalsozialisten »sofort dem Aufbau einer freiheitlichen Demokratie mit aller Kraft gewidmet hat, die Zwangsvereinigung von SPD und KPD verhindert hat und beim Aufbau der Arbeiterwohlfahrt mitgeholfen hat«.

Helga Tiemann (1917–2008)

Studium der Malerei und Grafik an der Werkschule Köln bei Prof. Seuffert und Prof. Meyer. 1938–1944 Studium an der Hochschule für Bildende Künste Berlin-Charlottenburg bei Prof. Spiegel und Prof. Eichhorst. Bei Kriegsende entstehen erste Porträts russischer Besatzungsoffiziere. 1953 Rückkehr nach Köln. Ausgehend von einer Porträtserie von Konrad Adenauer spezialisiert sie sich auf die Bildnismalerei, insbesondere prominenter Politiker.

Franz Neumann

1904–1974

85. Ehrenbürger – Verleihung 20.10.1971

Rudolf Wissell erlernt in Breslau den Beruf eines Maschinenbauers. 1888 wird er Mitglied der zu dieser Zeit verbotenen Sozialdemokratischen Partei. Nach Wanderjahren als Geselle und dem Militärdienst wird er 1890 Vorsitzender des Deutschen Metallarbeiterverbandes und arbeitet als Metallarbeiter in Kiel. 1901 wird er hauptamtlicher Gewerkschaftsfunktionär und 1908 Leiter der sozialpolitischen Abteilung beim Zentralarbeitssekretariat in Berlin. Daneben arbeitet er publizistisch für die »Sozialistischen Monatshefte« und die sozialdemokratische Parteizeitung »Vorwärts«. In der Revolutionszeit wird er zunächst in den Rat der Volksbeauftragten gewählt, 1919 in die Weimarer Nationalversammlung. 1920–1933 ist er für die SPD Mitglied des Reichstages. 1919 ist er für kurze Zeit Reichswirtschaftsminister und 1928–1930 Reichsarbeitsminister. In der NS-Zeit wird er unter Polizeiaufsicht gestellt. Wissell zieht sich zurück und schreibt eine wissenschaftliche Studie über das alte Handwerk. Nach dem Krieg engagiert er sich beim Wiederaufbau der Gewerkschaften und der Wiedergründung der SPD. Er widersetzt sich 1946 der Zwangsvereinigung von SPD und KPD und setzt sein politisches Engagement in der Berliner SPD fort.

Mit der Ernennung zum Ehrenbürger anlässlich seines 80. Geburtstages würdigt Berlin Wissells Eintreten für den »sozialen Fortschritt«, die »demokratische Gemeinschaft« und die »Erforschung des alten Handwerks«.

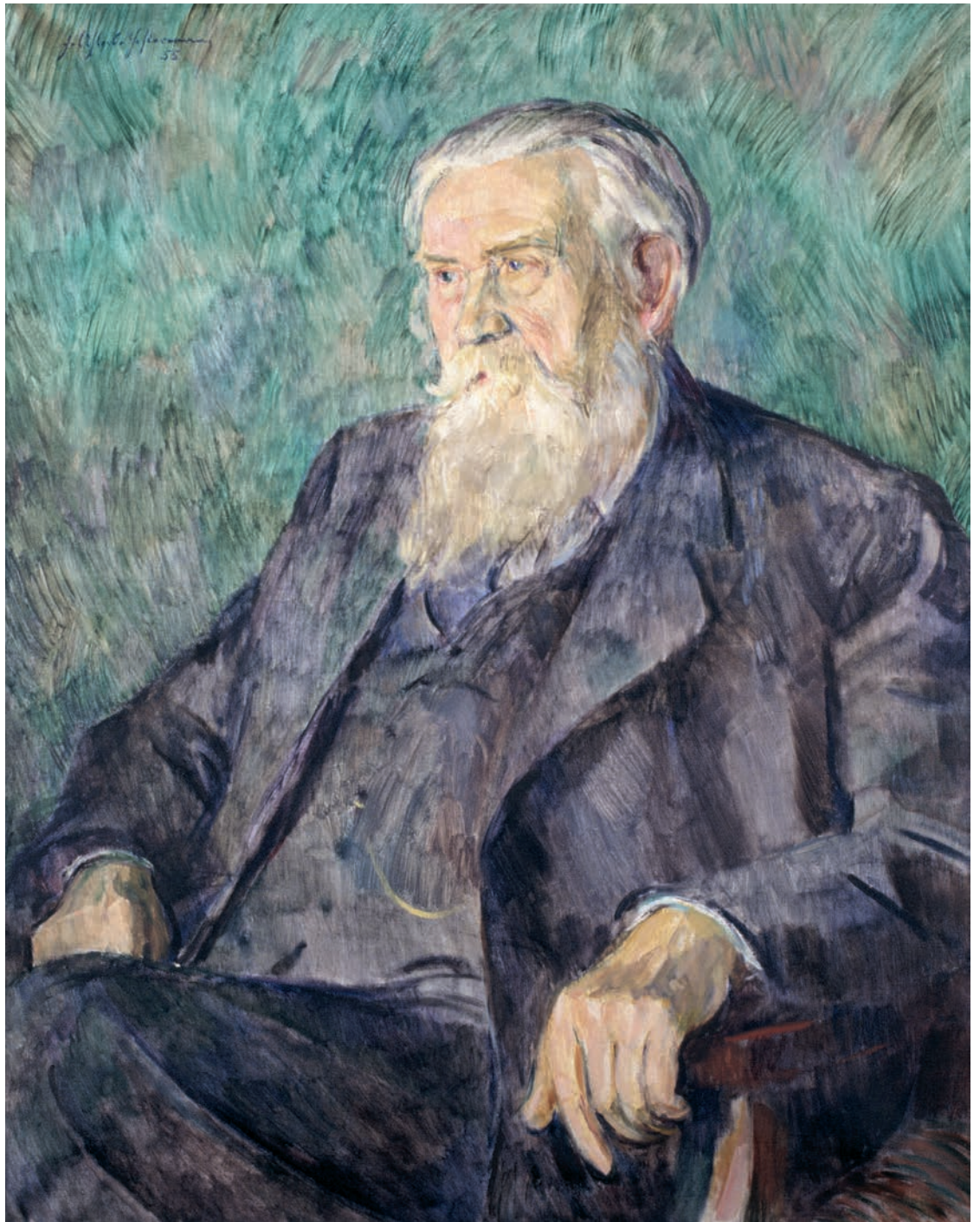
Friedrich Ahlers-Hestermann (1885–1975)

1900–1904 Schüler von Arthur Siebelist in Hamburg. Auf Anraten des Kunsthistorikers Julius Meier-Graefe geht er 1907 nach Paris. Ab 1910 Kontakt zum Café-du-Dôme-Kreis deutscher Maler, der später sog. Académie Matisse. 1918 Rückkehr nach Hamburg. 1919 Gründungsmitglied der Hamburger Secession. 1928–1933 Professur an der Kölner Werkschule. In der NS-Zeit erhält er Malverbot. 1945–1951 Direktor der Landeskunstschule Hamburg. Übersiedlung nach Berlin. Ab 1956 Leiter der Abteilung Bildende Künste der Akademie der Künste in Westberlin. Sein Werk umfasst Porträts, Landschaften, Stillleben und figürliche Kompositionen.

Rudolf Wissell

1869–1962

65. Ehrenbürger – Verleihung 8.3.1949



Nach einer Buchhändlerausbildung in Berlin und London wird Hugo Heimann 1885 Partner und dann schließlich Alleininhaber der juristischen Verlagsbuchhandlung I. Gutentag in Berlin. 1900 verkauft er sein erfolgreiches Unternehmen. Er stiftet zusammen mit seiner Frau die »Öffentliche Bibliothek und Lesehalle zu unentgeltlicher Benutzung für jedermann«, die er 1919 der Stadt Berlin schenkt. Fortan engagiert er sich politisch, vor allem in kultur- und bildungspolitischen Fragen. 1899–1933 ist er als SPD-Mitglied Stadtverordneter von Berlin. 1908–1910 ist er Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses. Während der Novemberrevolution wird er 1918 zum Volksbeauftragten von Berlin gewählt. 1919–1920 ist er Mitglied der verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung und 1920–1932 des Reichstags. 1926 erhält er als »Vorkämpfer des sozialen Fortschritts« die Ehrenbürgerwürde Berlins, die ihm 1933 von den Nationalsozialisten aberkannt wird, weil er Jude ist. 1939 emigriert Heimann in die USA, wo er 1951 in New York stirbt.

1947 wird Heimann die Ehrenbürgerwürde wieder verliehen, die »in schmachvoller Zeit von den nationalsozialistischen Machthabern der Stadt widerrufen worden war«. Mit dieser »Wiedergutmachung eines schweren Unrechts« soll zugleich die »Ehrerbietung für alle vom Nationalsozialismus verfolgten Bürger von Groß-Berlin« bezeugt werden.

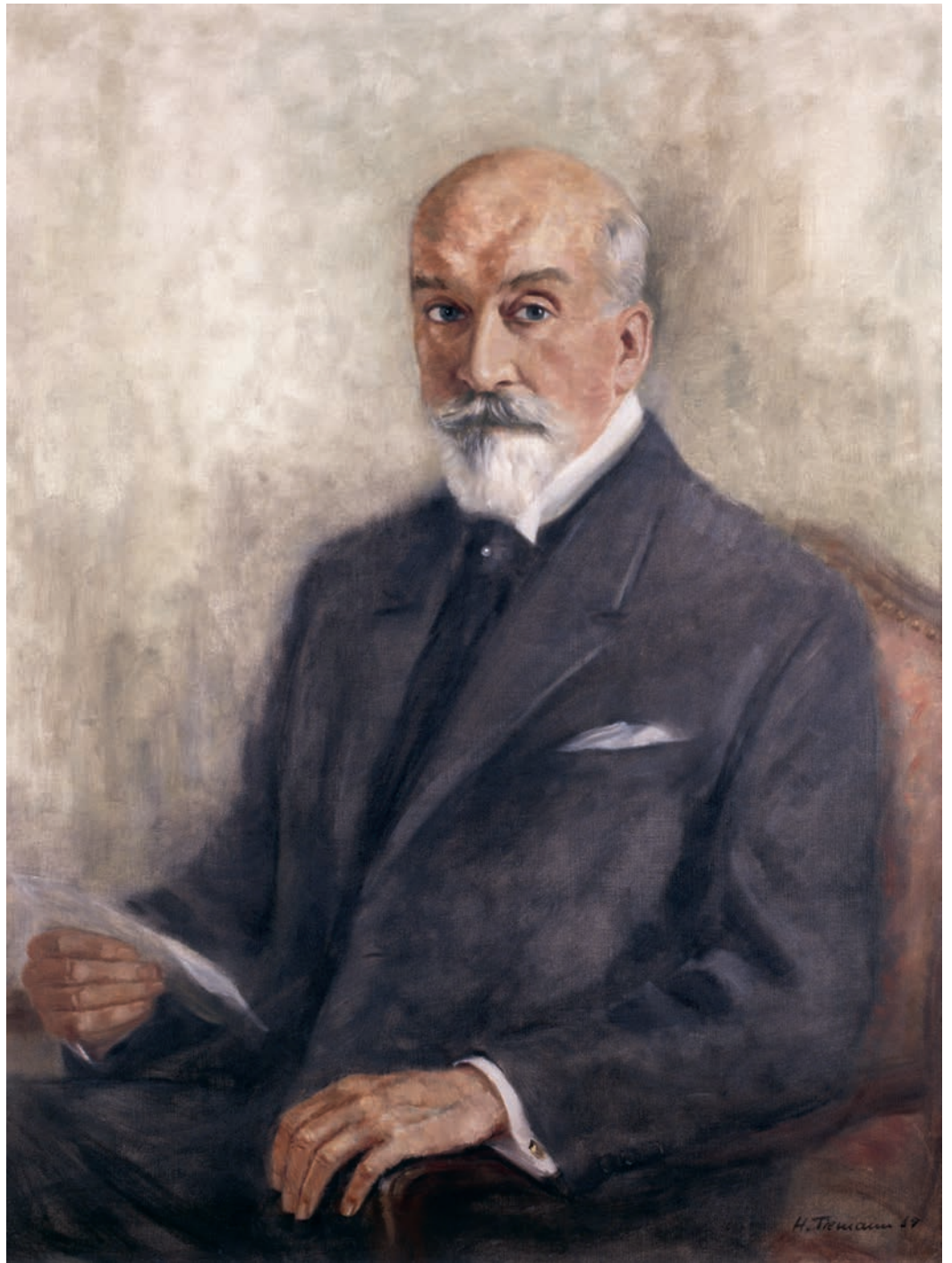
Helga Tiemann (1917–2008)

Studium der Malerei und Grafik an der Werkschule Köln bei Prof. Seuffert und Prof. Meyer. 1938–1944 Studium an der Hochschule für Bildende Künste Berlin-Charlottenburg bei Prof. Spiegel und Prof. Eichhorst. Bei Kriegsende entstehen erste Porträts russischer Besatzungsoffiziere. 1953 Rückkehr nach Köln. Ausgehend von einer Porträtserie von Konrad Adenauer spezialisiert sie sich auf die Bildnismalerei, insbesondere prominenter Politiker.

Hugo Heimann

1859–1951

56. Ehrenbürger – Verleihung 24.6.1926/4.12.1947



Das unternehmerische Wirken Friede Springers ist untrennbar mit Berlin verbunden. Sie führte das Verlagshaus Axel Springer SE nach dem Tod ihres Mannes 1985 erfolgreich weiter. Mit dem Fokus auf wirtschaftliche Stabilität sowie journalistische Unabhängigkeit entwickelte sie als Hauptanteileigentümerin die Axel Springer SE zu einem modernen, international agierenden Berliner Verlagshaus, das sich als digitales Medienunternehmen global behauptet. Mit der Friede Springer Stiftung unterstützt sie seit vielen Jahren Kultur- und Bildungsprojekte in Berlin. Dazu gehören die MINT-Deutschlandstipendien an der FU Berlin und die Unterstützung von Bildungsangeboten für das Gedenken an den Holocaust.

Mit dem »Friede Springer Cardiovascular Prevention Center« an der Charité leistet sie einen Beitrag, Herz-Kreislauf-Erkrankungen vorzubeugen. Mit der Axel Springer Freedom Foundation unterstützt sie weltweit Menschenrechtsverteidiger aus autoritären Staaten. Friede Springer setzt sich nachhaltig für die Stärkung der Be-

ziehungen zwischen Deutschland und Israel ein. Sie ermöglicht u. a. Studienreisen junger Deutscher nach Israel und Bildungsprojekte der Jerusalem-Foundation.

Im Text der Ehrenbürgerurkunde heißt es: »Friede Springer hat sich durch ihr jahrzehntelanges Engagement für das Gemeinwohl und den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf vielfältige Weise um Berlin und seine Bürgerinnen und Bürger verdient gemacht. In Anerkennung ihrer herausragenden Leistungen zum Wohle Berlins [...] verleiht Berlin ihr mit Dank und großer Wertschätzung die Ehrenbürgerwürde.«

Michael Triegel (*1968)

1990–1995 Studium der Malerei und Grafik an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig bei Arno Rink, anschließend Meisterschüler bei Ulrich Hachulla. Seit 1990 regelmäßig Studienreisen nach Italien, Großbritannien und in die Schweiz. Preisträger u. a. des Deutschen Kunstpreises 1996/97 der Volks- und Raiffeisenbanken und der Stiftung Christliche Kunst 2014. Triegel lebt und arbeitet in Leipzig.

Friede Springer

*1942

124. Ehrenbürgerin – Verleihung 26.2.2025



Nikolai Bersarin wird am 24. April 1945 von Marschall Georgi Schukow als 1. Berliner Stadtkommandant und Kommandeur der sowjetischen Garnison in Berlin eingesetzt. Damit erhält er die politisch-administrative Verantwortung für die besetzte Stadt. Er organisiert umgehend die Lebensmittelversorgung, die Instandsetzung der Strom- und Wasserleitungen sowie der Straßen. Darüber hinaus sorgt er für den Aufbau einer neuen Verwaltung und des kulturellen Lebens. In schriftlichen Befehlen versucht er, Übergriffe, Plünderungen und Vergewaltigungen durch sowjetische Soldaten zu unterbinden. Nach nur 50 Tagen im Amt stirbt er bei einem Motorradunfall am 16. Juni 1945. In seiner kurzen Amtszeit hat er eine persönliche Leistung für Berlin erbracht, die über seine Dienstpflicht weit hinausgeht.

Der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung von Ostberlin würdigen 1975 mit der posthumen Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Nikolai Bersarin dessen »hervorragende Verdienste bei der Befreiung Berlins von der Herrschaft des Faschismus und als erster sowjetischer Stadtkommandant«.

Bei der Zusammenführung der Ehrenbürgerlisten Ost- und Westberlins im Jahr 1992 wird Bersarin nicht übernommen, da man annimmt, er habe die Vergehen der sowjetischen Soldaten an der Berliner Bevölkerung nicht zu verhindern versucht. Forschungen des Deutsch-Russischen Museums Berlin-Karlshorst können diese Annahme jedoch widerlegen. Durch Beschluss des Berliner Abgeordnetenhauses vom 13. Juli 2000 wird der Senat schließlich aufgefordert, Bersarin wieder in die Ehrenbürgerliste aufzunehmen. Diesem Parlamentsbeschluss folgt der Senat am 11. Februar 2003.



Beim Porträt Bersarins handelt es sich ausnahmsweise um einen vergrößerten Ausschnitt aus einer Fotografie. Das Foto wurde auf Wunsch der Familie Bersarins in die Ehrenbürgergalerie aufgenommen, da es den Charakter des Geehrten in besonders geeigneter Weise zum Ausdruck bringe.

Nikolai Erastowitsch Bersarin

1904–1945

89. Ehrenbürger – Verleihung 8.5.1975/11.2.2003 (posthum)



Liste der Berliner Ehrenbürgerinnen und Ehrenbürger

1. Conrad Gottlieb Ribbeck, 6.7.1813
(Datum der Verleihung)
2. Heinrich Friedrich Ludwig Falckenberg, 28.2.1815
3. Fürst Gebhard Leberecht von Blücher, 31.1.1816
4. Ernst Ludwig Heim, 15.4.1822
5. Ludwig Matthias Nathanael Gottlieb von Brauchitsch, 19.5.1822
6. Friedrich Freiherr von Schuckmann, 11.1.1829
7. Friedrich Carl Ludwig von Gontard, 31.7.1829
8. Otto Friedrich Gustav Hansmann, 28.10.1829
9. Carl Friedrich Heinrich Graf von Wylich und Lottum, 9.4.1834
10. Carl Johann Heinrich Eduard von Gerlach, 3.10.1834
11. Friedrich August von Staegemann, 4.2.1835
12. Ludwig Wilhelm Neumann, 20.1.1837
13. Kaiser Nikolaus I. von Rußland, 18.10.1837
14. Johann Philipp von Ladenberg, 26.11.1839
15. Carl Albert Christoph Heinrich von Kamptz, 24.3.1840
16. Gustav Johann Georg von Rauch, 6.4.1840
17. Friedrich Magnus von Bassewitz, 31.3.1842
18. Friedrich Karl Ferdinand von Müffling, 15.11.1842
19. Leopold Hermann Ludwig von Boyen, 19.11.1842
20. Adolph Friedrich Carl Streckfuß, 9.3.1843
21. Johann Christian Krüger, 14.5.1843
22. Carl Leopold Heinrich Ludwig von Borstell, 6.9.1843
23. Johann David Heegewaldt, 1844
24. Carl August Alsleben, 12.6.1845
25. Eugen von Puttkammer, 27.7.1847
26. Christian Rother, 14.10.1847
27. Heinrich Wilhelm August Freiherr von Gagern, 19.3.1849
28. Friedrich Wilhelm Graf von Brandenburg, 6.2.1850
29. Friedrich Heinrich Ernst Graf von Wrangel, 24.9.1850
30. Otto Theodor Freiherr von Manteuffel, 6.12.1850
31. Daniel Christian Rauch, 31.5.1851
32. Friedrich Heinrich Alexander Freiherr von Humboldt, 24.1.1856
33. Eduard Heinrich Flottwell, 16.2.1856
34. Philipp August Boeckh, 15.3.1857
35. Samuel Marot, 1.7.1858
36. Heinrich Wilhelm Krausnick, 1862
37. Otto Fürst von Bismarck, 16.3.1871
38. Helmuth Karl Bernhard Graf von Moltke, 16.3.1871
39. Friedrich Heinrich Eduard Kochhann, 1875
40. Heinrich Schliemann, 1881
41. Leopold von Ranke, 31.3.1885
42. Robert Koch, 21.11.1890
43. Rudolf Ludwig Karl Virchow, 13.10.1891
44. Adolph von Menzel, 8.12.1895
45. Paul Langerhans, 2.5.1900
46. Heinrich Walter Bertram, 1901
47. Arthur Heinrich Ludolf Johnson Hobrecht, 14.8.1904
48. Albert Friedrich Wilhelm Haack, 22.1.1905
49. Karl Arnold Marggraf, 7.6.1911
50. Martin Kirschner, 15.5.1912
51. Paul Michelet, 20.1.1914
52. Oskar Cassel, 20.1.1914
53. Ferdinand Straßmann, 1915
54. Ludwig Hoffmann, 1924
55. Hermann Bamberg, 1926
56. Hugo Heimann, 24.6.1926/4.12.1947
57. Max Liebermann, 20.7.1927
58. Paul von Beneckendorff und von Hindenburg, 1933
(Mit Beschluss vom 30. Januar 2020 hat das Abgeordnetenhaus von Berlin den Senat aufgefordert, Paul von Hindenburg aus der Ehrenbürgerliste Berlins zu streichen.)
59. Adolf Hitler, 1933
(Ehrenbürgerschaft aberkannt 16.12.1948)
60. Wilhelm Hermann Göring, 1934
(Ehrenbürgerschaft aberkannt 16.12.1948)

61. Paul Joseph Goebbels, 1934
(Ehrenbürgerschaft aberkannt 16.12.1948)
62. Wilhelm Frick, 1937
(Ehrenbürgerschaft aberkannt 16.12.1948)
63. Paul Lincke, 7.11.1941
64. Friedrich Wilhelm Reinhold Pieck, 1946
(Ehrenbürgerschaft aberkannt 1946 (Westberlin);
im Ostteil der Stadt weiterhin Ehrenbürger; nach der
Wiedervereinigung 1992 nicht mehr in die Liste der
Ehrenbürger aufgenommen)
65. Rudolf Wissell, 8.3.1949
66. Theodor Heuss, 31.10.1949
67. Paul Löbe, 14.12.1955
68. Louise Schroeder, 2.4.1957
69. Jakob Kaiser, 8.2.1958
70. Otto Dibelius, 15.5.1958
71. Marie-Elisabeth Lüders, 25.6.1958
72. Heinrich Lübke, 10.4.1962
73. Lucius Dubignon Clay, 5.5.1962
74. Otto Heinrich Warburg, 8.10.1963
75. Konrad Adenauer, 10.10.1963
76. Nelly Sachs, 14.7.1967
77. Otto Hahn, 17.6.1968
78. Hans Scharoun, 26.2.1969
79. Otto Nagel, 4.2.1970 (posthum)
80. Heinrich Zille, 4.2.1970 (posthum)
81. Karl Schmidt-Rottluff, 10.4.1970
82. Heinrich Grüber, 8.5.1970
83. Willy Brandt, 12.12.1970
84. Ferdinand Friedensburg, 20.10.1971
85. Franz Neumann, 20.10.1971
86. Hans Reif, 20.10.1971
87. Herbert von Karajan, 23.11.1973
88. Gustav Heinemann, 18.2.1974
89. Nikolai Erastowitsch Bersarin, 8.5.1975/11.2.2003
(posthum)
90. Anna Seghers, 18.6.1975
91. Waleri Bykowski, 21.9.1978
92. Sigmund Jähn, 21.9.1978
93. Walter Scheel, 27.11.1978
94. Johann Baptist Gradl, 18.4.1982
95. Shepard Stone, 24.3.1983
96. Wolfgang Heinz, 30.9.1983
97. Karl Carstens, 3.4.1984
98. John J. McCloy, 1.4.1985
99. Wieland Herzfelde, 17.3.1986
100. Heinz Galinski, 26.11.1987
101. Helmut Schmidt, 13.12.1989
102. Richard von Weizsäcker, 29.6.1990
103. Michail S. Gorbatschow, 9.11.1992
104. Helmut Kohl, 9.11.1992
105. Ronald Reagan, 9.11.1992
106. Hans-Dietrich Genscher, 9.9.1993
107. Edzard Reuter, 20.5.1998
108. Roman Herzog, 3.2.1999
109. George Bush, 8.11.1999
110. Dietrich Fischer-Dieskau, 6.12.2000
111. Egon Bahr, 18.3.2002
112. Marlene Dietrich, 16.5.2002 (posthum)
113. Johannes Rau, 15.3.2004
114. Heinz Berggruen, 10.6.2004
115. Wolf Biermann, 26.3.2007
116. Werner Otto, 11.8.2009
117. Joachim Gauck, 19.11.2014
118. W. Michael Blumenthal, 24.4.2015
119. Wolfgang Schäuble, 24.10.2016
120. Inge Deutschkron, 26.6.2018
121. Margot Friedländer, 26.6.2018
122. Frank-Walter Steinmeier, 10.4.2021
123. Daniel Barenboim, 21.4.2023
124. Friede Springer, 26.2.2025

Stand: Juni 2025

IMPRESSUM

Herausgeber

Die Präsidentin des Abgeordnetenhauses von Berlin
Referat Öffentlichkeitsarbeit, Politische Bildung und
Veranstaltungen, Besucherdienst
Niederkirchnerstraße 5 | 10117 Berlin
oeffentlichkeitsarbeit@parlament-berlin.de

Texte: Dr. Siegfried Heimann, Antje Rüster

Redaktion: Referat Öffentlichkeitsarbeit, Politische
Bildung und Veranstaltungen, Besucherdienst

Gestaltung: ultramarinrot

Druck: Druckhaus Sportflieger GmbH



Redaktionsschluss: Juni 2025

6. Auflage 2025

ISBN: 978-3-922581-53-6

Diese Publikation ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit
des Abgeordnetenhauses von Berlin. Sie wird kos-
tenlos abgegeben, ist nicht zum Verkauf bestimmt
und darf nicht zur Wahlwerbung verwendet werden.

Bildnachweis

Hans-Joachim Bartsch, Abb. 2, 9, 10, 41, 45

Stefan Geiser, Abb. 1, 3, 8, 12,13, 15–25, 33, 35–40, 42, 43, 46–58

Bernd Kuhnert, Abb. 11

Galerie Schwind, Leipzig, Abb. 29

Landesarchiv Berlin, Thomas Platow, Abb. 14, 32

Timofej Melnik, S. 132

Timofej Melnik/Kurt Blank-Markard, Abb. 60

RW Work Ltd., Abb. 34

Werner Otto

Robert Wilson

Gustav Mahler Symphonie No. 5 Adagietto
2011

121,2 x 72,4 x 8,9 cm

plasma monitor/ solid state drive

courtesy of Maren Otto and RW Work Ltd.

copyright Robert Wilson

Robert Schlesinger/Abgeordnetenhaus/news aktuell, S. 4, 5, 7

Werner Schmidt, Abb. 28

Lothar Schulz, Abb. 44

Lars Wiedemann, Abb. 26, 27, 30, 31, 59

Das Abgeordnetenhaus von Berlin in den Sozialen Medien:



#AGH

www.parlament-berlin.de



